

# Der Burgstall „Burg“ im Steinhuder Meer

## Forschungsgeschichte, Quellenlage und geophysikalische Untersuchungen

Hans-Wilhelm Heine (†) und Timm Weski

**Zusammenfassung** Im Steinhuder Meer unmittelbar nördlich des Ortes Wunstorf-Steinhude, Region Hannover, befindet sich eine Untiefe, der die Fischer wegen der dort vorhandenen Pfähle und Steine den Namen „Burg“ gaben. Bereits im 18. Jahrhundert wurde eine ehemalige Befestigung postuliert. Die 1885 aus dem Steinhuder Meer geborgenen Funde des 13./14. Jahrhunderts stammen vermutlich von der „Burg“. Erst 1982 rückte die Fundstelle durch eine topographische Vermessung wieder in den Fokus der Forschung. Diese kartographische Darstellung reichte jedoch nicht aus, um den Charakter der Anlage zu ermitteln, daher fanden 2009 geophysikalische Prospektionen statt. Einige der dabei eingesetzten Methoden wurden zum ersten Mal unter Wasser erprobt. Die Messbilder zeigen eine deutlich größere Ausdehnung der „Burg“ als die frühere Vermessung. So kann jetzt eine rechteckige bis ovale Anlage von circa 120 × 90 m mit Hinweisen auf eine Steinbebauung rekonstruiert werden. Ursprünglich war die „Burg“ am Seeufer auf Land errichtet worden. Infolge von Erosionsprozessen liegen die Reste der Anlage heute unter Wasser.

**Schlüsselwörter** Steinhuder Meer, Spätmittelalter, Burgstall, Unterwasserarchäologie, geophysikalische Prospektion

**Abstract** *In the lake known as “Steinhuder Meer”, just north of the village of Wunstorf-Steinhude, Hanover Region, there is a shoal locally called the “Burg” on account of the numerous posts and stones discovered there. As early as the 18th century it was believed that this was the site of a fort. In 1885 several artefacts, which probably came from the Burg, were dredged from the lake. In spite of this early archaeological research, it was not until 1982 that a topographic survey was conducted. However, this proved to be insufficient for understanding the whole site. Therefore in 2009 geophysical prospection was carried out. Some of the methods used on this site were tried out under water here for the first time. The results showed that the area of the Burg was larger than on the map of 1982. Reconstruction revealed an area of about 120 x 90 m as well as evidence of the remains of stone buildings. Analysis of old reports and soil profiles in the nearby village demonstrated that the Burg had been built on the lake shore. As a result of erosion the remains of the site are now under water.*

**Keywords** *Steinhuder Meer, Late Medieval, fortress, underwater archaeology, geophysical prospection*

### Vorbemerkung

Vor seinem Tod 2012 hatte Hans-Wilhelm Heine nicht mehr die Gelegenheit, abgesehen von Vorberichten (HEINE 2010a; HEINE u. a. 2010), seine Forschung zum Burgstall „Burg“ umfassend zu publizieren. Ich habe mich im Laufe der Jahre mit Hans-Wilhelm Heine auf Tagungen und auch in Telefonaten immer wieder über das Steinhuder Meer,

das ich seit 1957 als Segler kenne, unterhalten. Dabei kam oft das Thema „Burg“ auf. Nachdem seine Vorberichte über die geophysikalischen Prospektionen erschienen waren, vertiefte dieser Kontakt, zumal ich ihn als Vortragenden für das Treffen des Arbeitskreises Unterwasserarchäologie, der im Oktober 2012 in Hannover tagte, gewinnen wollte, was er

aber wegen seines Gesundheitszustandes frühzeitig ablehnte. Auf der Tagung in Hannover, die erst nach seinem Tod stattfand, wurde ich gefragt, ob ich Interesse hätte, die verschiedenen Untersuchungsergebnisse zusammenzufassen; eine Bitte, der ich gerne nachgekommen bin. Leider hinterließ Hans-Wilhelm Heine außer einer Reihe von Kopien und Zeichnungen der Keramik von der „Burg“ keine weiteren Unterlagen, sodass offenbleiben muss, ob er alle in den Vorberichten geäußerten Schlüsse, etwa zum Ansteigen des Wasserspiegels des Steinhuder Meeres oder zur Gleichsetzung der „Burg“ mit der historisch überlieferten „Kranenburg“, in derselben Weise fortgeführt hätte. Besonders über den Anstieg des Wasserspiegels hatten wir uns mehrfach ausgetauscht und in einer Email vom 17.8.2009 schrieb er: *„Ich habe inzwischen weiter recherchiert. Den Recess von 1602 hat schon von Ulmenstein 1960 und 1967 in den Schaumburg-Lippischen Heimatblättern so interpretiert, wie ich ihn – etwas unkritisch – verstanden habe.“* Daher hätte er sich vielleicht der hier vorgeschlagenen Interpretation über den Grund der Zerstörung des Burgstalls wie auch anderen, abweichenden Meinungen angeschlossen. Diese anderen Schlüsse sollen nicht als Kritik an der Arbeit von Hans-Wilhelm Heine verstanden werden, sondern als Weiterführung seiner Forschungen. *Timm Weski*

## Einleitung

Der Flachwassersee „Steinhuder Meer“ liegt ca. 30 km nordwestlich von Hannover (*Abb. 1*). Etwa 100 m nördlich der künstlich aufgeschütteten Promenade von Wunstorf-Steinhude, westlich des Anlegesteges „Ratskeller“ befindet sich eine Untiefe (*Abb. 2*). Hier wurden immer wieder Pfähle gezogen und ortsfremde Steine geborgen, da diese bei niedrigem Wasserstand ein Hindernis für den Bootsverkehr sind. Wegen dieser Funde wird die Untiefe als „Burg“ oder auch „Pfahlburg“ bezeichnet. Im Denkmalverzeichnis des Niedersächsischen Landesamts ist sie unter Steinhude FStNr. 5, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover registriert. Obwohl die ersten Meldungen über die „Burg“ bereits aus dem 18. Jahrhundert stammen, erfolgte eine intensivere Erkundung erst in den letzten Jahren. In diesem Beitrag sollen die verschiedenen, zum Teil schwer zugänglichen Berichte und Prospektionen vorgestellt werden.

Die Entstehung des Steinhuder Meeres ist nicht endgültig geklärt, aber wahrscheinlich handelt es sich um einen Thermokarst, der am Ende der letzten Eiszeit entstand, obwohl auch Hinweise auf einen Vorgängersee bestehen. Das flache Becken wird von keinem Gewässer durchflossen, sondern ausschließlich aus Grundwasser gespeist, das nach Nordwesten über den Meerbach in die Weser entwässert. Am Süd- und Westufer bildeten sich ausgedehnte Niedermoores, während sich am Ostufer ein Hochmoor befindet. Sie schränken die Erreichbarkeit des Sees von Land aus stark ein, lediglich die Dünen am Nordufer und die Geestzunge im Südosten ermöglichen einen Zugang zum See. Das Steinhuder Meer mit seinen angrenzenden Mooren bildet deshalb eine ausgedehnte Sperre in Nord-Südrichtung. Im See lagern sich schwarze Treibmudden ab, die an ihrer Oberfläche flüssig sind. Bedingt durch die windausgelöste, sehr schwache Zirkularbewegung des Wassers, die beim Befahren des Sees nicht spürbar ist, lagern sich diese Mudden vorwiegend im Westteil des Sees und in strömungsarmen Bereichen wie modernen Baggerlöchern ab. Das Wasser ist sehr trüb und die Sichtweite beträgt maximal 20 bis 30 cm. Im Winter unter Eis, wenn die Zirkularbewegung zum Stillstand kommt, kann die Sicht bis auf ca. 1 m steigen. Gelegentlich, so 1910 und 1999, kommt es zum Absterben der Blaualgenzönose, was zu einer Verbesserung der Sicht im Sommer bis zu 1,40 m führt. Allerdings hält dieser Zustand nie länger als ein paar Jahre an.

Die durchschnittliche Wassertiefe beträgt 1,5 m, nur in den „Deipen“ werden bis zu 2,75 m erreicht (NIXDORF u. a. 2004, 25; STAESCHE 2002; MERKT 1979, 43; LEITFADEN o. J., 1; 7; *Abb. 4*). Der Wasserstand schwankt im Laufe eines Jahres und kann besonders in heißen Sommern immer wieder Tiefststände erreichen, in denen flache Uferzonen trockenfallen (OCHWADT 1967; 201; 231; 315). Seit Einrichtung des Pegels am Wilhelmstein 1874 sind dort 38,59 m ü. NN (1881) als Maximalwert und 37,43 m ü. NN (1959) als Minimalwert überliefert (PEGEL WILHELMSTEIN 1963; GANGLINIE). Berichte über erhöhte Wasserstände sind sehr selten: „Das Meer selbst bleibt mehrenteils *in aequilibrio* [auf gleicher Höhe] stehen, jedoch wird es zu nassen Zeiten, oder da es viel regnet, größer und schwellet fast eine Elle hoch auf“ (OCHWADT 1967, 81). In einer Quelle von 1711 berichtet der damals 85-jährige Hanß Kahle *„dass bey seiner Jugend der Mardorfer Vieh woll 3 Wochen, zuweilen an dem quest. Orte im Grase gelegen, nachdem aber hatten solchen Platz zum Teil*





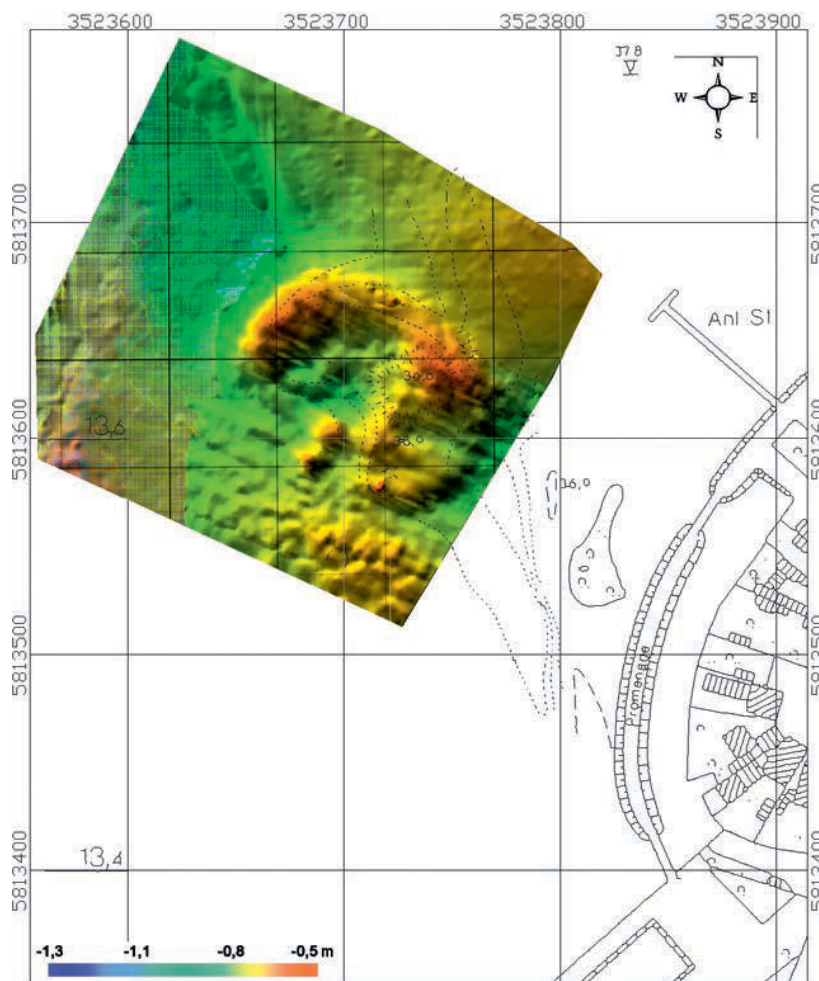
**Abb. 1** Umgebung des Steinhuder Meeres mit Lage der erwähnten Orte: 1 „Ole Hoop“ in Nienburg-Leese, 2 Kloster Loccum, 3 Rehburg, 4 Winzlar, 5 Sachsenhagen, 6 Hagenburg, 7 „Burg“, 8 Bokeloh, 9 Wunstorf, 10 Blumenau, 11 Neustadt, 12 Bordenau, 13 Schloß Ricklingen, 14 „Auf dem Damm“, 15 Teile der Buckenthaler Landwehr, 16 Heisterburg (Entwurf: M. Koch und T. Weski; Umsetzung: A. Niemuth und V. Diaz, NLD).

*das Meer überschwemmet, zum Teil stächen nun die Steinhuder Torf darauf...*“ (OCHWADT 1967, 58). Da auf Torfabbau Bezug genommen wird, dürften die Wiesen am Ostufer im Bereich des Hochmoores gelegen haben. Ob der Ausdruck „*überschwemmet*“ tatsächlich ein Ansteigen des Wasserpegels oder nur die Auswirkung des Torfabbaus, der eine Ausdehnung des Meeres ins Moor bewirkte, bedeutet, lässt sich aus dieser Aussage nicht eindeutig ableiten. Bei allen Aussagen zum Wasserpegel muss bedacht werden, dass durch umfangreiche Trockenlegungsmaßnahmen der Niedermoore und den industriellen Torfabbau des Hochmoores seit 1950 stark in den Wasserhaushalt des Sees eingegriffen wurde und

somit die heutige Situation mit der mittelalterlichen und frühzeitlichen nicht mehr unbedingt vergleichbar ist.

Wie die ursprüngliche Ufervegetation aussah, ist nicht bekannt, aber vermutlich waren es Erlenbruchwälder mit vorgelegten Schilfinseln, wie sie heute wieder in weiten Uferzonen zu sehen sind (WESKI 2012 Abb. 2). Auf der ältesten Karte des Steinhuder Meeres, die 1591 im Zusammenhang mit der Hildesheimer Stiftsfehde von 1519 entstand, sind die verschliffen Ufer zu erkennen (BRÜDERMANN 1995/97; WESKI 2012 Abb. 3). Wann damit begonnen wurde, im großen Umfang das junge Schilf zu verfüttern und die direkt am Meer gelegenen „schwimmenden





**Abb. 2** Steinhuder Meer „Burg“. Georadar-messung im 270-Mhz- und 500-Mhz-Bereich. Die Skala zeigt die Wassertiefe (Quelle: eastern atlas).

Wiesen“ (Schwingrasen), der sogenannten „Quest“, intensiv zu nutzen, muss offenbleiben, aber bis in die 1930er Jahre hinein war das Ufer weitgehend busch- und baumlos, wie auf zeitgenössischen Fotos zu sehen ist. Inwieweit auch die Schilfinseln im Wasser von dieser intensiven Nutzung betroffen waren, ist nicht belegt. Ochwadt vermutet, dass im 18. Jahrhundert die Ufer weitgehend schilffrei waren, da auf der von Jakob Chrysostomus Praetorius 1770 erstellten Karte des Steinhuder Meeres keine Schilffelder eingezeichnet sind (OCHWADT 1967, 363; Beil.). Dies ist aber möglicherweise eine Auslassung von Praetorius selbst, da er nur zwei Jahre zuvor auf einer Karte östlich von Steinhude umfangreiche Schilffelder (vgl. *Abb. 3*) erfasste (PRAETORIUS 1768; DIERSCHKE 2000, 14).

Das Gebiet nördlich des Steinhuder Meeres gehörte im 13./14. Jahrhundert zum Herrschaftsbereich der welfischen Herzöge von Braunschweig-Lüneburg. Im Süden hatte sich das Stift Minden etab-

lieren können. Allerdings versuchten die Grafen von Roden, die sich auch von Limmer oder von Wunstorff nannten, die Grafen von Schaumburg ebenso wie die welfischen Herzöge von Braunschweig-Lüneburg ihre jeweiligen Machtbereiche südlich des Steinhuder Meeres auszudehnen. Teilweise griffen auch die askanischen Herzöge von Sachsen in die Auseinandersetzungen ein (HEINE 2010b, 11; siehe Beitrag Koch). Diese lang andauernden Machtkämpfe in unterschiedlichen Koalitionen führten zur Errichtung verschiedener Befestigungen, die zeitweilig sogar von zwei Kontrahenten, dem Stift Minden und den Grafen von Roden im Falle der Burg Wunstorff, gemeinsam betrieben wurden (KUCK 2000, 60). In Zusammenhang mit einem geplanten Feldzug von 1320 wird neben anderen Befestigungen, die sich alle lokalisieren lassen (siehe Beitrag M. Koch), auch eine „Kranenburg“ erwähnt. Dieser Name wurde ohne weitere Begründung auf die Untiefe „Burg“ vor Steinhude übertragen.





Abb. 3 Steinhuder Meer „Burg“. Lage des Burgstalls („Rudera oder die sogenannte Burg“) und der Flurnamen „Kleine Moor“, „Rudera olden Dorf“ sowie „Steenwerks Ort“ (Karte: PRAETORIUS 1768).



## Frühe Beschreibungen

1750 gibt Carl Anton Dolle, „Hochgräflicher Schaumburg-Lippischer Superintendentens, Conistorial Rath, wie auch Pastor primarius zu Stadt-hagen, und Ehren-Mitglied der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Göttingen (DOLLE 1750, Titel) die Beschreibung der Grafschaft Schaumburg von Johann Just Winkelmann heraus und erweiterte einige Stichwörter mit zusätzlichen Erklärungen. Winkelmann nennt vom Steinhuder Meer nur „so eine Meile lang und eine halbe Meile breit ist“ (WINKELMANN 1750, 199). Dolle, der keine Quellen nennt, führt zusätzlich aus, dass im See ein Schloss oder eine Stadt gestanden sei, „welche, da der Boden morastig, wegen der Schwere untergegangen, und mit Wasser überschwemmt worden“ sei. Als Beweis wurden ihm geborgene Steine genannt, bei denen es sich aber um Findlinge handelte, die Dolle nicht als Beweis für eine Siedlung gelten lassen will. Am Ende regt Dolle noch an, dass es wert wäre, wenn sich ein anderer Gelehrter ausführlich mit dem See befassen würde (DOLLE 1750; OCHWADT 1967, 80).

Ob der zuletzt zitierte Wunsch von Dolle Anlass für Arthur Conrad Ernsting, Arzt, Apotheker und vermutlich Autor medizinischer und botanischer Abhandlungen, war (ERNSTING 1741; 1762; OCHWADT 1967, 101), die Beschreibung des Steinhuder Meeres zu verfassen, muss offen bleiben, da die Erstpublikation in den „Rintelschen Anzeigen von gelehrten und gemeinnützlichen Dingen“, die zwischen 1764 und 1770 erschienen, nicht mehr auffindbar ist. In einer Quelle von 1811 wird 1752 als Publikationszeitpunkt genannt (W. 1811, 198) – ein Jahr, in dem es die Zeitschrift noch gar nicht gab. Der Vorsitzende des Schaumburg-Lippischen Heimat Vereins verweist auf den Erscheinungszeitraum zwischen dem 26.1.1766 und dem 23.2.1767 (ULMENSTEIN 1960).

In der einzig bibliographisch in Deutschland nachweisbaren Ausgabe in der Gesamthochschule Kassel fehlen die Jahrgänge 1765 und 1767. Stattdessen sind dort die „Rintelschen Anzeigen von Policey- und Commercien-Sachen“ eingebunden, die andere Themen behandeln, wie eine Überprüfung ergab. Von einem Teil des Berichtes wurde in den 1930er Jahren eine Abschrift angefertigt und alle späteren Auszüge aus diesem Aufsatz stammen aus dieser Kopie, von der C. Ochwaldt noch ein letztes Exemplar auffinden konnte, die bis auf einen Rest des zweiten, nur aus dem dritten Kapitel besteht (OCHWADT 1967, 101; 394; ULMENSTEIN 1960; HEINE 1984, 235). Ein

Vergleich des bei Ochwaldt wiedergegebenen Textes mit dem Original ist daher nicht möglich, sodass von dieser zweiten Abschrift ausgegangen werden muss.

Im überlieferten Fragment seiner Abhandlung geht Ernsting ausführlich an mehreren Stellen auf eine Burg im Steinhuder Meer ein. Neben Erzählungen scheint er sich auch auf eigene Beobachtungen zu stützen, da er schreibt: „*Ich habe selbige [die Burg, Anm. Weski], so viel davon noch bemerken können, also gefunden*“ (OCHWADT 1967, 109). Auch gibt er an, Steine selbst geborgen zu haben (OCHWADT 1967, 110). Die mündliche Überlieferung zu „auf der Burg“ genauso wie die gepflasterte Straße in den See zum Ort „Olendorp“ zweifelt er an und rechnet sie dem Reich der Sagen zu (OCHWADT 1967, 103; 116). Allerdings besteht die Möglichkeit, dass im 18. Jahrhundert durch das oben beschriebene Absterben der Blaualgenzönose das Wasser des Sees zeitweise klar wurde und deshalb tatsächlich Baureste auf dem Seeboden sichtbar waren. Ihm sind andere in Seen versunkene Burgen oder Städte bekannt wie die im Arendsee 820/822 überspülte fränkische Warte oder die 1685 durch einen Bergrutsch verschwundene Mühle, die heute geophysikalisch lokalisiert werden können (OCHWADT 1967, 107; LEINWEBER u. a. 2009, 20). Ernsting erwähnt, dass die Stelle der „Burg“ deutlich zu erkennen ist, da dort die „große Wasserbintze“ wächst, die sonst auf dem See fehlt (OCHWADT 1967, 108). Er beschreibt die Anlage als einen 200×180 Fuß messenden Platz, der von einem 6–16 Fuß breiten Graben umgeben ist, der zwischen 4–5 und 10–12 Fuß tief sein soll. Am Rande des Grabens will er mit der Stange Rammpfähle ertastet haben. Die Oberfläche der Burg sei mit teilweise bearbeiteten, unterschiedlich großen Sandsteinen verschiedener Herkunft bedeckt, die in der näheren Umgebung anstehen. Teilweise hätten diese Steine auch die Gräben verfüllt (OCHWADT 1967, 109; HEINE 1984, 235). Er schließt aus diesen Überresten auf ein ehemaliges „Schloß, Burg oder anderes Gebäude“ (OCHWADT 1967, 110). Weiterhin führt er aus: „*Daß aber auch das Meer zu der Zeit, da dieser Bau geschehen, noch nicht so groß gewesen seyn muß, als es jezo ist, geben die um diese Stelle gezogene Gräben genügsam zu erkennen. Denn im Wasser einen Graben zur Abwehr zu machen, ist unnöthige und überflüssige Arbeit. Und wäre diese Stelle nicht durch Antreibung des Wassers, durch Wind und Wellen, auch Zulauf anderer Wasser, und deren starcken Bewegungen, überschwemmt worden, sondern von einem Erdbeben erschüttert,*

*und ins Wasser gesetzt worden, so würden die vier Ecken nicht so gut mehr bestimmt werden können, auch noch die Graben um den Platz in einer solchen Ordnungsmäßigen Verfassung zu merken seyn“* (OCHWADT 1967, 111). Zu den angeblich von der „Burg“ gefundenen Gegenständen zählt er weitere auf, die aus dem See stammen und schwächt so ihren Quellenwert ab (OCHWADT 1967, 112). Das Läuten der Glocke der untergegangenen Kirche erklärt er als Echo des Geläuts der Kirchen in der Umgebung (OCHWADT 1967, 117). Zusammenfassend meint er noch: *„Diese sind also meine geringe Gedanken, welche ich über die Frage: Ob eine Stadt, Schloß oder Burg an der Stelle gestanden, wo sich jetzt das Steinhuder Meer befindet, habe mittheilen wollen, die ich teils durch Erfahrungen, teils auch durch Nachsinnen, so viel möglich, habe zusammenbringen können. Denn von solchen, dem Alterthume nur bekannt gewesenen Dinge, davon man nicht die geringste Nachricht, weder schriftlich noch gedruckt hat, läßt sich nichts gewisses setzen, sondern es bleibet alles fast zweifelhaft, indem man nur alles auf Muthmassungen ankommen lassen muß, bis man eines besseren überführt wird“* (OCHWADT 1967, 118).

Diese Beobachtungen von Ernsting sind, trotz seiner auch kritischen Bemerkungen, nicht frei von Widersprüchen, wenn sie mit jüngeren Untersuchungsergebnissen verglichen werden. Die Abmessungen der „Burg“ stimmen etwa mit den neuesten Vermessungen überein. Welches Längenmaß er für seine Angaben benutzte, muss offen bleiben, da im 18. Jahrhundert in der Umgebung des Steinhuder Meers Schaumburger Maßeinheiten ebenso wie calenbergsche und rheinische in Gebrauch waren (OCHWADT 1967, 400; WESKI 2002, 272; 282). Es dürfte sich aber um eine etwa 60 × 54 m große Fläche gehandelt haben (HEINE 1984, 238; 2010, 10). Auch die ungefähre Ausrichtung der Anlage nach den Himmelsrichtungen hat sich bestätigt. Die unterschiedliche Breite der Gräben könnte mit dem Aberodieren der Seitenwände und der damit verbundenen Verflachung des Grabenprofils zusammenhängen. Zweifelhaft sind aber seine Tiefenangaben für die Gräben, die an einigen Stellen bis zu zehn bis zwölf Fuß tief gewesen sein sollen. Man muss davon ausgehen, dass in den Gräben kaum Wasserströmungen herrschten und sich daher dort Treibmudde ablagerte, wie dies noch heute in Baggerlöchern der Fall ist. Allerdings kann diese Ablagerung ohne nennenswerten Widerstand mit der Stakstange durchstoßen werden, sodass der

Eindruck eines offenen Grabens entsteht. Wenn aber die vermutlich im 13./14. Jahrhundert ausgehobenen Gräben noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts, d. h. nach ca. 450 Jahren bis zu 3,5 m tief vorhanden gewesen sein sollen, so ist nicht verständlich, warum sie ca. 250 Jahre später so gut wie überhaupt nicht mehr nachweisbar sind. Die von ihm beschriebenen Sandsteine sind auch heute noch vorhanden. Auch existiert noch heute zumindest ein großer, nicht beweglicher Stein. Allerdings erstreckt sich nach den neuesten Untersuchungen die Steinbedeckung nicht über die gesamte Anlage, sondern beschränkt sich auf die Südostecke. Daher muss seine Äußerung, in den Gräben hätten überall Steine gelegen, kritisch gesehen werden. Es ist nicht bekannt, wie lange vor der Drucklegung Ernsting seine Beobachtungen über die „Burg“ notierte, aber er erwähnt mit keinem Wort, dass Steine für den Bau des Wilhelmsteins oder besser gesagt den der Wilhelmsinseln entfernt worden wären, deren Aufschüttung 1761 begann. Diese Vermutung, die verschiedentlich in der Literatur zu finden ist, geht auf Ochwaldt zurück, der dafür aber keine Quelle nennen kann (OCHWADT 1967, 363; HEINE 1984, 228).

Das Thema Stadt, Schloss oder Burg im Steinhuder Meer wurde 1811 noch mal von Autor W. (*sic!*) aufgegriffen. Er bezog sich weitgehend auf die Beobachtungen von Dolle und erwähnte Ernsting nur einmal und schenkte ihm wenig Glauben. Auch er spricht davon, dass die Überreste mit ihren Stakstangen ertastet werden könnten, wobei die entscheidenden Informationen wohl von Fischern stammen und nicht auf seine eigenen Untersuchungen zurückgehen (OCHWADT 1967, 197). Im gleichen Jahr erwähnt der Steinhuder Pastor Berger, *„daß nemlich eine Burg ohnfern Steinhude gestanden habe, deren in dem oben genannten Stücke der Anzeigen erwähnt wird. – Wahrscheinlicher hat sie auf dem festen Land gelegen; musste aber unbewohnbar und unbrauchbar werden, als das Wasser unaufhaltsam zutrat, und in die Thore, Keller, Ställe, Stuben usw. drang. Von Zerstörung oder Schleifung dieser Burg kann übrigens die Rede nicht seyn, da, wenn sie einmal verlassen war, die Mauern wohl werden abgenommen, und die Steine, so weit man ihrer noch aus dem Wasser habhaft werden konnte, und die in dieser Gegend ein kostbares Baumaterial sind, zu anderen Zwecken verbraucht seyn. Die Fischer können mit ihren Stangen noch den Wall oder den Grund der Mauer dieser Burg, und den sie umgebenden Graben entdecken“* (OCHWADT 1967,

200). Der Hinweis auf die Anzeigen bezieht sich vermutlich auf den Artikel von Ernsting. Daher muss fraglich bleiben, was Berger nur übernahm oder was auf eigene Beobachtungen zurückgeht. Allerdings wird er als Dorfpastor gut mit Steinhude und seiner Umgebung vertraut gewesen sein.

## Erste archäologische Untersuchungen

Der Historische Verein für Niedersachsen begann im Rahmen des sogenannten Pfahlbaufiebers 1884, auch im Steinhuder Meer nach „prähistorischen Wohnstätten“ zu suchen. Aus den verschiedenen Schreiben, in denen um weitere Unterstützung gebeten wird, geht jedoch nicht hervor, wo sich die vermuteten Fundplätze befunden haben könnten (OA 12.5.1884–10.9.1884). Im Sommer, vermutlich im August 1885, fanden „Aufsammlungen“ im See statt, aber im Bericht über die Feldarbeiten findet man keine Angaben zu der oder den Fundstellen. *„Seit den letzten zwei Jahren ist es mir gelungen, unter dem Wasserspiegel des Steinhuder Meeres wiederum Wohnstätten zu ermitteln, die dem äußeren Anscheine nach mit den eben erwähnten Sumpfwohnstätten [im Lutter Moore und Evenser Bruche, Anm. Weski] außerordentlich viel Aehnlichkeit zeigen. Die verhältnismäßig zahlreichen Reste von Pfählen, welche sich entweder auf, oder in der Umgebung der Steinhuder Seewohnstätten finden, ließen anfänglich den Gedanken aufkommen, daß wir es möglicher Weise mit einem wirklichen Pfahlbau zu thun haben könnten. Bei einer eingehenden näheren Untersuchung ergab sich zunächst die Thatsache, daß der Spiegel des Sees in alten Zeiten etwa 2 Fuß niedriger gelegen haben mußte wie heute. Der den Pfählen nahe liegende Seeboden zeigte nämlich, daß es eine Zeit gegeben haben mußte, wo dort Weiden und sonstige Sumpfhölzer wachsen konnten, was bei dem jetzigen Wasserstande undenkbar ist. Die Anstauung des Seespiegels läßt sich übrigens sehr wohl durch die im Mittelalter an seinem Abfluß errichteten Wassermühlen zu Rehbürg und Nienburg erklären. Denkt man sich den Seespiegel in der Sommerzeit nur 2 Fuß niedriger, so würden die fraglichen Wohnstätten schon heute als Inseln zu Tage treten, da der jetzige Wasserstand nur etwa 2½ Fuß beträgt. Die ursprünglich höher gewesenen Inseln sind durch Wellenschlag abgespült worden. Was nun die jetzt noch vorhande-*

*nen Pfahlreste bei den Seewohnstätten anbetrifft, so kann man annehmen, daß sie ursprünglich, wo sie in geschlossenen Reihen gestanden haben werden, sowohl als Wellenbrecher, wie auch besonders als Palisadierung zur Befestigung der Wohnstätten gedient haben, um einen etwa auf Kähnen gemachten Angriff abschlagen zu können.*

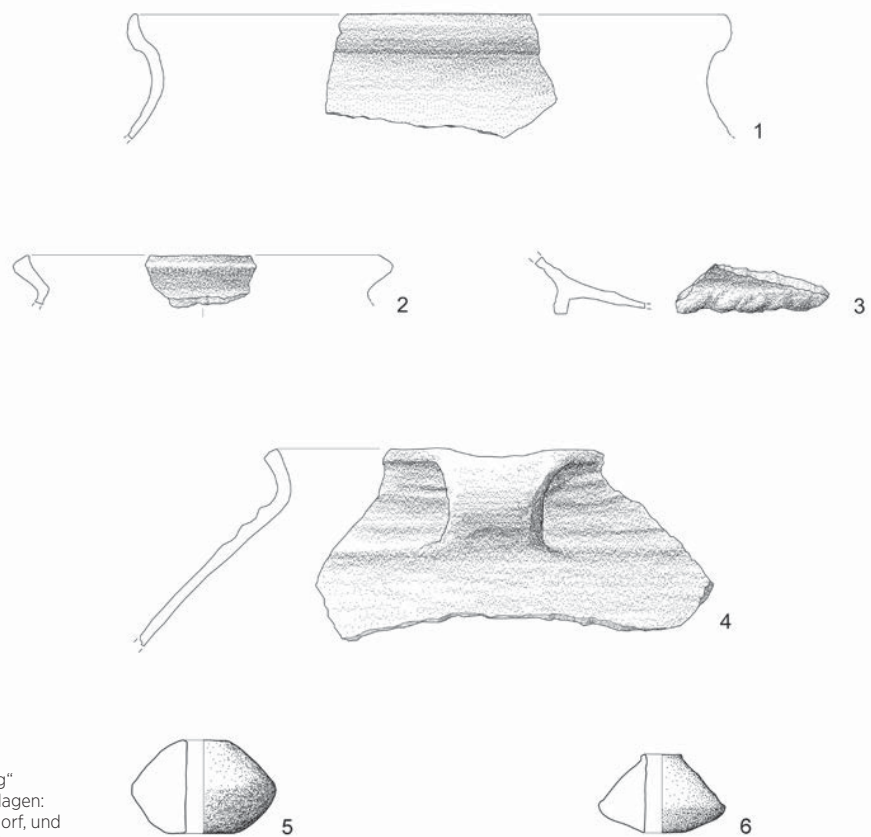
*Im Sommer 1885 haben die von dem Oberst Blumenbach und mir in Auftrage des Historischen Vereins für Niedersachsen gemachten Untersuchungen dazu geführt, eine Reihe von Fundstücken zu Tage zu fördern. Zunächst findet sich an der Stelle der Wohnstätten zwischen den Pfählen ein massenhaftes Steinmaterial, welches sowohl aus einfachen Kieselsteinen, respektive erratischen Findlingen, wie auch aus gebrochenen Sandsteinstücken, welche letzteren offenbar von dem nahe gelegenen Düdinghäuser Berge herkommen, wo sich ein gleichartiges Sandsteinmaterial vorfindet.*

*Zahlreiche Stücke dieses Sandsteinmaterials zeigen Spuren von Feuer; dieselben werden daher entweder Herd- oder auch Pflastersteine der Wohnstätten gewesen sein. Die Steine liegen meistens auf einem künstlich aufgeschütteten Sandboden, während sich ringsum in dem tieferen Wasser Sumpfboden vorfindet. Zwischen und neben den Steinen befindet sich massenhaft Material von halbgebrannten Thonstücken, deren Struktur deutlich verräth, daß es Stücke von Lehmwänden sind, bei einem Brande mehr oder weniger im Feuer verhärtet. Es haben sich weiter eine Anzahl von Scherben unglasierter alter Thongefäße vorgefunden, daneben mehrere gut erhaltene, aus gebrannten Thon verfertigte Spindeln, auch einige Stücken von Eisenschlacken.*

*Weiter fand sich eine nicht unerhebliche Anzahl von Knochenresten, vorwiegend von Hausthieren, Einzelstücke auch von Wild herkommend. Das ursprüngliche Alter der hier in Frage kommenden Seewohnstätten ist voraussichtlich dasselbe wie dasjenige der früher bereits besprochenen Sumpfwohnstätten auf dem Gebiete des alten Loingo, der sich im Südwesten bis zum Steinhuder Meere ausdehnte. Die Thonscherben, welche in letzterem gefunden wurden, lassen allerdings darauf schließen, dass die Worten im Steinhuder See auch noch in einer späteren Periode bewohnt gewesen sind als die Sumpfwohnstätten.“ (STOLZENBERG-LUTTMERSEN 1886, 142).*

Die Funde aus dieser Maßnahme (Abb. 4) gelangten 1905 in das Provinzial-Museum Hannover,





**Abb. 4** Vermutlich vom Steinhuder Meer „Burg“ stammende Lesefunde aus dem Jahr 1885 (Vorlagen: H.W. Heine, NLD; Umsetzungen: H. Voß, Litzendorf, und V. Diaz, NLD). 1-4 Maßstab 1:3; 5-6 Maßstab 1:2.

heute Niedersächsisches Landesmuseum. Dazu schrieb C. Schuchhardt, damals Direktor des Kestner-Museums in Hannover: „Von Herrn Oberst a. D. Blumenbach hierselbst sind mir Funde gezeigt und Mittelungen gemacht, die bisher noch nicht an die Öffentlichkeit gebracht, wohl verdienen, zum zweiten Male ausgegraben zu werden. Auf Anregung des Herrn v. Stolzenberg-Luttmersen hat vor 20 Jahren unser Verein die Herren Blumenbach und v. Stolzenberg beauftragt, das Steinhuder Meer durch kleine Baggerungen auf Pfahlbauten, die die Fischer dort bemerkt zu haben glaubten, zu untersuchen. Die beiden Herren haben im August 1885 die Untersuchungen ausgeführt und zwar am südlichen Ufer des Sees bis etwa 20 oder 30m hinein. Die mir übergebenen Funde, die ich an das hiesige Provinzial-Museum weitergeben werde, bestehen in einem Zigarrenkistchen voll Tonscherben nebst zwei Spinnwirteln und einer Reihe solcher Kistchen mit Staklehm und Tierknochen. Von den zeitlich bestimmaren Gegenständen, also den Tonartefakten, gehört kein Stück der altgermanischen oder sächsischen Periode an; vielmehr sind

die Tonscherben karolingisch, bis auf eine, die auch später sein kann, und die Spinnwirtel, die eine auffallend platte und breite Form zeigen (2cm hoch, 3½cm breit), und von denen der eine noch Spuren einer bräunlichen Glasur trägt, gehören damit auch ins Mittelalter...Mit dem ausgebagerten Schlamm ist nun aber auch viel sogn. Staklehm herausgekommen, d. h. Lehm, der an die zwischen das Fachwerk gesetzten Staken angeschmiert war und bei dem Brande, durch den solche Bauten ja gewöhnlich zugrunde gehen, hart, rot und unvergänglich geworden ist. Er zeigt deutliche Spuren von eingemengten Stroh und hier und da Abdrücke der Staken.

Schließlich befinden sich unter den Funden einige zwanzig Knochenreste, ausschließlich von Schaf, Schwein und Rind, wie wissenschaftlich festgestellt worden ist.“ (SCHUCHHARDT 1905, 60).

Schon in der Meldung von 1885 wird erwähnt, dass die Fundstelle ursprünglich auf dem Trockenen gelegen haben müsse, da anders die Baumwurzeln nicht zu erklären seien. Als möglichen Grund für die Überflutung werden Mühlenstau in Rehburg

und Nienburg angeführt. Allerdings wird nicht angegeben, woher die Kenntnis von Baumwurzeln, einschließlich der biologischen Ansprache stammt, da der Meerboden nicht von Boot aus gesehen werden kann.

In keiner der beiden Meldungen wird eindeutig ausgesagt, dass die Funde von der „Burg“ stammen, im Gegenteil, es entstehen sogar Zweifel an dieser Annahme. R. v. Stolzenberg vermutete, dass bei einem 2 Fuß tieferen Wasserstand die Fundstellen wie Inseln trocken liegen könnten. Dies verwirrt insofern, als er im Plural, also von mehreren Fundstellen redet. Schuchhardt spricht auch im Plural und gibt an, dass die fraglichen Plätze bis zu 20–30 m weit im See lagen; eine Entfernung, die für die „Burg“ zu kurz ist. Auch ist fraglich, was mit „Baggerungen“ gemeint sein könnte, da es 1885 zwar schon dampfgetriebene Eimerbagger zur Vertiefung großer Flüsse gab (BLANKENFELDT 2011, 167 Abb. 4), die aber wohl kaum auf dem Steinhuder Meer eingesetzt wurden. Am ehesten wird an Geräte ähnlich den noch heute gebräuchlichen Jaucheschöpfern zu denken sein, mit denen die Fischer bis in die 1920er Jahre an verschiedenen Stellen Sand zum Streuen der Stuben aus dem Meer holten (OCHWADT 1967, 349). Umgekehrt sprechen andere Angaben für die „Burg“ als Fundstelle. Im August 1885 war der Wasserspiegel des Sees relativ niedrig und lag bei ca. 37,95 m ü. NN (GANGLINIE), damit stimmt die Angabe der Wassertiefe über der „Burg“ mit 2½ Fuß etwa überein, zumal es sich bei dieser Aussage nur um einen Schätzwert handelt und sowohl der Hannoversche Fuß mit 29,21 cm als auch der Preußische Fuß mit 31,38 cm in diesem Bereich liegen. Das Auffinden von Granitsteinen, die als Findlinge gedeutet werden, ist kein besonderes Merkmal, da diese Steine überall zu finden sind, aber im Zusammenhang mit den sicherlich ortsfremden Sandsteinen von dem Düdinghäuser Berg sprechen sie für die „Burg“. Bei Fuß- und Peilstangensondagen im Sommer 2013 konnte eine dichte Lage dieser Steine nachgewiesen werden, die sich mit den Angaben von 1885 deckt. Weiterhin fällt, von den Metallfunden abgesehen, das zeitlich enge Fundspektrum auf. Falls es sich um Aufsammlungen in unmittelbarer Ufernähe gehandelt hätte, müssten sich sehr viel mehr jüngere Objekte darunter befinden. Daher kann mit einiger Gewissheit die „Burg“ als Herkunftsort der Funde angenommen werden.

Unter dem Fundmaterial fehlen weitgehend Wandscherben, die in der Regel den größten Teil des keramischen Materials ausmachen. Es ist des-

halb nicht auszuschließen, dass weniger aussagefähige Stücke nicht aufgehoben wurden. Trotz der geringen Fundmenge sind einige Aussagen über die Fundstelle möglich. Die Keramik lässt sich nur allgemein ins 13./14. Jahrhundert datieren (HEINE u. a. 2010,10), wenngleich die helltonig graue Irdenware Stephan 420 (Abb. 4,2) und die einfache grobe graue Irdenware Stephan 450 auch schon früher auftreten können (STEPHAN 1979, 76; Taf. 19). Die sehr weit verbreitete gelbtonige Irdenware aus Duingen ist zeitlich innerhalb des 13./14. Jahrhunderts nicht näher zu fassen (STEPHAN 1981, 242; 2012, 17, 43). Die von Schuchhardt, bis auf eine Ausnahme, postulierte karolingische Zeitstellung ist wohl dem damaligen Forschungsstand geschuldet und hängt vermutlich nicht mit einer Fundverwechslung zusammen. Das Formenspektrum entspricht der üblichen Siedlungsware dieser Zeit. Auffällig ist nur, dass den insgesamt zehn Keramikfragmenten zwei Spinnwirtel entgegenstehen, die in Siedlungsmaterial in der Regel nicht so häufig vertreten sind. Für die Verziegelung des Hüttenlehms kann es verschiedene Gründe geben, sodass nicht zwingend auf eine Zerstörung der Burg durch einen Brand geschlossen werden kann. Die beobachtete Schwarzfärbung einiger Feuersteinfragmente und Hüttenlehmbrocken muss nicht unbedingt auf Brandeinwirkung zurückgehen, da diese Farbgebung auch von der schwarzen Treibmudde, die eine hohe Färbkraft besitzt, herrühren kann. Bei den Feuersteinen handelt es sich nur um Trümmer, die am ehesten als Ausgangsmaterial für Feuerzeuge dienten. Die Zeitstellung des Wellenhufeisenfragments deckt sich mit der der Keramik, während sich das stabförmige Eisenfragment jeglicher Ansprache entzieht. Möglicherweise jüngeren Datums könnte die Eisenkugel sein, da ihr Durchmesser dem Kaliber von Falconet-Geschützen entspricht, die teilweise auf Booten montiert waren, wie Inventarlisten der Flotte vom März 1776 zeigen, aber auch auf den Courtinen des Wilhelmsteins zum Einsatz kamen (OCHWADT 1967, 167; OCHWADT 1976, 295; 374). Für eine Kartätschenkugel ist das Stück mit ursprünglich 90 g zu schwer, da zumindest in der bayerischen Armee der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Gewichte von 3¼ Loth à 17,5 g (= 65 g) in Gebrauch waren (Auskunft Dr. Dieter Storz, Bayer. Armeemuseum Ingolstadt, Email vom 31.10.2012). Ebenfalls jüngeren Datums sind vermutlich die beiden kleinen Holzstücke. Die Durchbohrung des einen Exemplars spricht für ein Fragment eines Netzschwimmers. Zwar ist die Benutzung von Auftriebskörpern aus Holz oder Rin-



de seit den Steinzeiten bekannt, jedoch fehlen Untersuchungen darüber, wie lange sie noch in Benutzung waren, ehe sie durch andere Materialien wie Kork abgelöst wurden. Die nicht mehr erhaltenen Tierknochen stammen von Tierarten, die auch aus anderen Siedlungen dieser Zeit bekannt sind. Eindeutige militärische Gegenstände wie Sporen, Waffen oder Rüstungsteile, die man auf einer Burg erwarten würde, fehlen im Fundspektrum, sofern man das Hufeisenfragment nicht dazurechnen will. Andererseits sind die Erhaltungsbedingungen für Eisenobjekte im Steinhuder Meer nicht optimal, da beispielsweise noch heute verzinkte Eisenketten und Schäkel von Bojen stark korrodieren, während der Schäkel, der, in die Mudde eingegraben, die Kette mit dem Bojenstein verbindet, sich auch am Ende einer Saison ohne Schwierigkeiten öffnen lässt (eigene Beobachtung). Der pH-Wert, der durch die Algenblüte jahreszeitlichen Schwankungen unterworfen ist, lag im Sommer 2007 während dreier Monate zwischen 7,35 und 8,35 (LEITFADEN o. J. 10 Tab. 6; DIERSCHKE 1999b, 5). Bei einer mit einem Messstreifen durchgeführten Kontrolle lag der pH-Wert am 18.5.2014 in den obersten Wasserschichten bei 7.

## Weitere Funde von der „Burg“

Zusätzlich zu den heute noch im Landesmuseum Hannover vorhandenen Objekten berichtet Ernsting von verschiedenen angeblich auf der „Burg“ gefundenen Gegenständen: „...*allerley Hausgeräte, als Kessels, eiserne auch meßinge Töpfe, Pfannen, Durchschläge, Thee-kessels, wie auch Beutel mit Geld, Heu- auch Mistgabeln, und dergleichen mehr, gefunden und herausgeholt...*“. Er betont aber, dass zusätzlich auch sonst aus dem Meer immer wieder Funde geborgen wurden (OCHWADT 1967, 112). Selbst wenn die erwähnten Gegenstände alle im Areal der „Burg“ gefunden worden sein sollten, können sich auch jüngere Verlustfunde darunter befinden. Insgesamt sind die Angaben allerdings zu allgemein, um daraus Schlüsse ziehen zu können.

Angeblich sollen um 1950 systematisch Pfähle gezogen und Steine von der „Burg“ entfernt worden sein (HEINE u. a. 2010, 11; OA 11.8.2003; 14.2.2014). Nachfragen ergaben aber, dass es dafür keine gesicherte Überlieferung gibt. Stattdessen wurden von Fischern und den Führern der besegelten Ausflugsboote, den sogenannten „Auswanderern“, bei nied-

rigem Wasserstand immer wieder einzelne Steine oder Pfähle geborgen (mündliche Mitteilung H.D. Büsselberg, Steinhude, 11.2.2014; OA 14.2.2014). Soweit bekannt, waren die Pfähle nach oben spitz aberodiert, sodass der Eindruck entstand, als hätten sie verkehrt herum im Boden gesteckt. Ein Exemplar, das so gut erhalten war, dass es noch nach mehreren Jahren zersägt werden konnte, soll aus Eiche gewesen sein (mündliche Mitteilung W. Liehr, Steinhude 11.2.2014).

Neben diesen Beseitigungen von Hindernissen sind aus jüngeren Zeiten noch weitere Funde bekannt, die angeblich von der „Burg“ stammen, wie das 1957 entdeckte Pilzknaufschwert (HEINE 1984, 238 Abb. 2,2), das heute im Landesmuseum Hannover verwahrt wird (Inv. Nr. 297). Aus der Fundmeldung geht aber eindeutig hervor, dass es 200 m links, d. h. wohl westlich der „Pfablburg“ zum Vorschein kam, sodass nicht zwingend ein Zusammenhang besteht (OA 19.7.1957). Dagegen stammt vermutlich das 1981 mit einem Anker heraufgezogene Bruchstück der Seitenwand eines Einbaums von der „Burg“. Dafür sprechen die der Fundmeldung beigefügten Fotos und die Angabe, der Bootsteil stamme aus einer Wassertiefe von 0,80 m (OA 25.5.1981; HIRTE 1987, 117 Kat.Nr. 192). Um 1988 wurden zwei weitere Einbaumfragmente geborgen, die ebenfalls von der „Burg“ stammen sollen (mündliche Mitteilung S. Kilb, Fischer- und Webermuseum Steinhude). Da die Zeitstellung dieser Wasserfahrzeuge offen ist, ist auch der Zusammenhang mit der „Burg“ ungeklärt. Denkbar wäre, dass die Boote bei der Errichtung der Burg schon unbrauchbar waren und, wie dies aus zahlreichen Ausgrabungen in Küstenstädten bekannt ist, zum Aussteifen von Grabwänden oder Ähnlichem verwendet wurden (SCHÄFER u. a. 2008, 147; GOODBURN u. a. 1997). Sie könnten auch sehr viel jünger und von ihren Besitzern während der Wintermonate im flachen Wasser versenkt worden sein, um sie vor Eis und Frost zu schützen, wie volkskundliche Beispiele zeigen.

## Geplante Sprengung 1932

Am 5. Juni 1932 wandte sich der sonst nicht weiter bekannte Hans Garberding aus Steinhude an das Provinzial-Museum Hannover mit der Bitte, auf der „Burg“ vor deren beabsichtigten Sprengung Ausgrabungen vornehmen zu dürfen (OA). Warum die



Abb. 5 Steinhuder Meer. Skizze des Sees mit Fischernamen von 1937 (aus DIERSCHÉ 1999b, 4).

„Burg“ beseitigt werden sollte, wird nicht erwähnt, aber vielleicht stellte sie für die Passagiermotorboote, die seit 1928 auf dem See verkehrten, ein Gefährdungspotential dar (DIERSCHÉ 1999a, 40). Für die damals noch motorlosen Auswanderer war dies sicherlich nicht der Fall und für die Jägerschepen und Torfkähne der Bauern und Fischer noch weniger (WESKI 1984; 2000). Bereits am 17.6.1932 antwortete der erste Direktor, Karl-Hermann Jacob-Friesen, dass das Steinhuder Meer im Bundesland Schaumburg-Lippe und damit außerhalb seines Zuständigkeitsbereiches liege, er aber an der Untersuchung sehr interessiert sei. Er verwies auf die Möglichkeit, die Fundstelle mit einem Senkkasten trocken zu legen, wie dies erst kurz zuvor H. Reinerth in der Pfahlbausiedlung von Sipplingen erstmals praktiziert hatte (MAINBERGER u. a. 2014, 19). Sonst empfahl er den Einsatz von Jauchschöpfern mit einer seitlich angebrachten Wasserdüse (OA). Die Reaktion von Hans Garberding erfolgte am 21.6.1932. Darin schlug er Senkkästen von 15–20 m<sup>2</sup> Grundfläche vor. Obwohl er betonte, ein archäologischer Laie zu sein, skizzierte er die Arbeitsschritte selbst aus heutiger Sicht grabungstechnisch korrekt:

„1. Feststellen und Messen der Grenzen, Wälle, Gräben, evtl. Tore usw., die vorhanden sein sollen, durch Abfühlen mit Peilstangen von Torfkähnen aus.“

2. Untersuchen des Bodens, Herausziehen von einigen Pfählen, Suchen nach Pfahlbauresten, Scherben, Handwerkszeug u.s.w., auch durch Nachgrabungen, mit Hilfe der Senkkästen. Wenn möglich, werden wir 100–120 qm vornehmen“ (OA).

Aus den Unterlagen geht nicht hervor, ob das Projekt jemals über diesen Planungsstand hinaus kam und warum es nicht weiter verfolgt wurde. Auf jeden Fall stellte die „Burg“ 1937 einen allgemein bekannten räumlichen Bezugspunkt dar, der auch auf einer Kartenskizze aus einem Bericht in einer Tageszeitung zu finden ist (Abb. 5).

## Der Bau der Promenade 1939

Nach längeren Vorplanungen wurde 1939 mit dem Bau der Promenade vor dem Ort Steinhude begonnen. Dazu wurde „dem Kreis gestattet, den zur Herstellung der Promenade erforderlichen Grund und Boden dem Meere zu entnehmen. Er wird aber bei den Baggerarbeiten im Interesse der Fischerei nach Möglichkeit dafür Sorge tragen, dass auf dem Meeresgrund keine Löcher entstehen“ (PROTOKOLL 1939, § 6). Weiterhin befindet sich im Stadtarchiv Wunstorf eine Notiz ohne Jahres- und Autorenangabe: „...die Entfernung der meeresseitigen Entnahme wurde so gewählt, dass der Dammfuß nicht gefährdet werden konnte“ (K. Fesche, Stadtarchiv Wunstorf, Email vom 24.6.2013). Weitere Unterlagen, insbesondere zu der Frage, in welchen Bereichen Material zum Aufspülen der Promenade entnommen wurde, scheinen nicht mehr zu existieren. Auf Fotos ist nur ein kleiner Schwimmbagger mit einer 40–50 m langen Rutsche zu erkennen (DIERSCHÉ 1999a, 91; DIERSCHÉ 2000, 58), d. h. der Abbaubereich dürfte nicht allzu groß gewesen sein. Offensichtlich wurde das Material, wie vereinbart, flächig entnommen, da, von einer Ausnahme abgesehen, keine Baggerlöcher vor der Promenade entstanden. Zusätzlich wurde der Aalrucherei Schwer & Kuckuck, die seit 1933 das Fischerei-Monopol am Steinhuder Meer hatte (SIECKMANN u. a. 2009, 115), gestattet, eine Mole zum Schutz ihrer *Debbel* (Aalkästen) zu errichten. Bei dieser Aufspülung scheint aber die Vereinbarung nicht eingehalten worden zu sein, da sich vor der Mole, die heute dem Schutz der Auswanderer dient, eine tiefe bogenförmige Rinne befindet, die dem Verlauf der Mole folgt (Abb. 12,1). Soweit nachvollziehbar scheinen die Aufspülarbeiten die „Burg“ nicht unmittelbar betroffen zu haben, jedoch könnte eine geringe Vertiefung südlich des Burgstalls zum Land hin mit den Baggerarbeiten in Verbindung stehen (Abb. 2). Ob und in welchem Umfang dabei Teile einer Vorburg zerstört wurden, muss offen bleiben.



## Vermessungen des Steinhuder Meeres 1962/63 und 1978

Im Zuge von Überlegungen, das Steinhuder Meer als Hochwasserspeicher für die Leine zu nutzen (FESCHE 1998, 219; PICKERT 2009, 14), führte 1962/63 die damalige Forschungsstelle für Insel- und Küstenschutz in Norderney, heute Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz, Forschungsstelle Küste, eine Echolotvermessung durch. Dazu wurden mit Echographen 76 Profile in etwa 100m Abstand zueinander vom Seegrund erstellt (BUHSE 1964, 47). Diese Vermessung bildet die Grundlage für die Karte der Flur- und Fischernamen. In dieser ist die Bezeichnung „Burg“ zwar eingetragen, jedoch sind wegen der notwendigen Interpolationen zwischen den Profilen keine Einzelheiten der Anlage erfasst (Abb. 6). Lediglich die tiefe Baggerrinne vor der Mole an der Promenade ist deutlich eingezeichnet, der Wellenbrecher selbst dagegen fehlt (HÜBOTTER/OCHWADT 1967). Die Genauigkeit dieser Karte reichte für die Bedürfnisse der Seenotrettung nicht aus, weshalb 1978 eine Neuvermessung unternommen wurde. Dazu fuhren vier Motorboote auf parallelen Kursen und alle 100 bis 150m wurde von Land aus eine Messung mittels eines Tachymetertheodolits und eines Prismenreflektors durchgeführt (WINTER 1979a, 125). Zusammen mit den Echolotaufnahmen von 1962/63 gingen die Messungen in eine detaillierte Karte ein (FREIZEITKARTE 1979; WINTER 1979b). Auch auf dieser heute vergriffenen Karte sind die Abstände zwischen den Messpunkten jedoch zu groß, um Details der „Burg“ wiederzugeben (Abb. 27).

## Die Vermessung von 1982

Auf Anregung von Wolfgang Heine, der die Untiefe „Burg“ als Segler kannte, fand 1982 vom damaligen Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Landesvermessung – Hannover unter archäologischer Leitung von Hans-Wilhelm Heine und mit Unterstützung durch Taucher der DLRG-Gruppe Neustadt am Rübenberge die erste detaillierte Vermessung der Burg statt (Abb. 7). Dazu gingen die Taucher mit einem Winkelprisma durch das Wasser, das von Land aus mit einer Totalstation angepeilt wurde (HEINE u. a. 2010, 10; OA Neg.Nr. KB 2493, 32, 33; HEINE 2010b 63 Abb. 80 oben). Leider existieren keine Kottenpläne oder ähnliche Unterlagen mehr (Dr. Jäger, Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Niedersachsen [LGLN], Email vom 3.2.2014) und von den Beteiligten konnte niemand mehr befragt werden, sodass einige Fragen offen bleiben müssen. Vor der eigentlichen Vermessung soll die „Burg“ vom Boot aus mit einem Echolot erkundet worden sein, um die Fundstelle besser eingrenzen zu können (mündliche Mitteilung C. Jarkt, Wunstorf, 25.3.2014). Anscheinend wurde aber das Gelände der „Burg“ nicht nach einem Raster vermessen, sondern jedes Mal, wenn die Taucher auf eine Veränderung des Bodens stießen, wurde eine Messung vorgenommen. Die Vermessung konzentrierte sich hauptsächlich auf die westliche Erhöhung der „Burg“, deren Boden mit Sandsteinen bedeckt ist. So findet sich zwar westlich des Wellenbrechers vor der Promenade eine tiefe Stelle, an welcher der Seegrund erst in einer Tiefe von 35,9m ü. NN liegt, doch es wurde nicht erkannt, dass es sich dabei um eine bogenförmige tiefe Rinne vor dem Wellenbrecher handelt (Abb. 7; 14; 15), die bereits auf der Karte der Flur- und Fischernamen verzeichnet ist (Abb. 6). Zwar sind annähernd nördlich und südlich der quadratischen flachsten Stelle auf dem Plan Tiefenlinien eingetragen, doch fehlen an den Isohypsen Tiefenangaben, die einen realistischen Eindruck des Bodenreliefs ermöglichen würden. Bei dieser – trotz aller genannten Einschränkungen – ersten richtigen Vermessung stellte sich die „Burg“ anders als in der regelmäßig zitierten Beschreibung von Ernsting dar. So beschreibt Heine einen ca. 29×30m messenden Steinschuttwall, der im Nordosten durch eine 4m breite und 30cm tiefe Rinne von einer wallartigen Er-



Abb. 6 Steinhuder Meer. Lage der Fischernamen „Burg“, „Olen Dörp“, „Stennewark“ und „Lindenhop“ (aus HÜBOTTER u. a. 1967).

tieren keine Kottenpläne oder ähnliche Unterlagen mehr (Dr. Jäger, Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Niedersachsen [LGLN], Email vom 3.2.2014) und von den Beteiligten konnte niemand mehr befragt werden, sodass einige Fragen offen bleiben müssen. Vor der eigentlichen Vermessung soll die „Burg“ vom Boot aus mit einem Echolot erkundet worden sein, um die Fundstelle besser eingrenzen zu können (mündliche Mitteilung C. Jarkt, Wunstorf, 25.3.2014). Anscheinend wurde aber das Gelände der „Burg“ nicht nach einem Raster vermessen, sondern jedes Mal, wenn die Taucher auf eine Veränderung des Bodens stießen, wurde eine Messung vorgenommen. Die Vermessung konzentrierte sich hauptsächlich auf die westliche Erhöhung der „Burg“, deren Boden mit Sandsteinen bedeckt ist. So findet sich zwar westlich des Wellenbrechers vor der Promenade eine tiefe Stelle, an welcher der Seegrund erst in einer Tiefe von 35,9m ü. NN liegt, doch es wurde nicht erkannt, dass es sich dabei um eine bogenförmige tiefe Rinne vor dem Wellenbrecher handelt (Abb. 7; 14; 15), die bereits auf der Karte der Flur- und Fischernamen verzeichnet ist (Abb. 6). Zwar sind annähernd nördlich und südlich der quadratischen flachsten Stelle auf dem Plan Tiefenlinien eingetragen, doch fehlen an den Isohypsen Tiefenangaben, die einen realistischen Eindruck des Bodenreliefs ermöglichen würden. Bei dieser – trotz aller genannten Einschränkungen – ersten richtigen Vermessung stellte sich die „Burg“ anders als in der regelmäßig zitierten Beschreibung von Ernsting dar. So beschreibt Heine einen ca. 29×30m messenden Steinschuttwall, der im Nordosten durch eine 4m breite und 30cm tiefe Rinne von einer wallartigen Er-

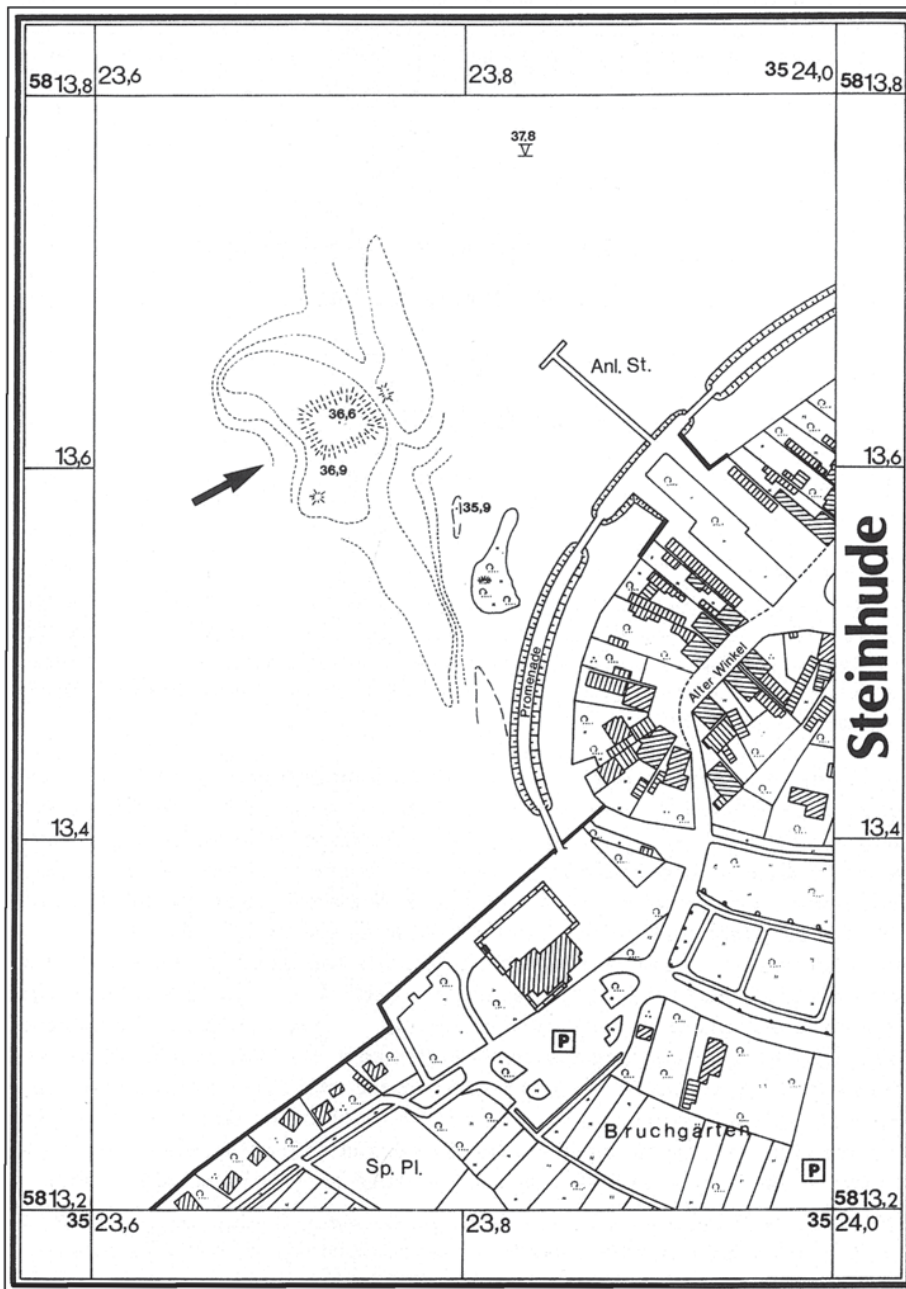


Abb. 7 Steinhuder Meer „Burg“. Topographische Vermessung von 1982 (aus HEINE 1984, Abb. 1).

hohung getrennt war. Sudostlich wurde ein ca. 30 cm höheres Plateau angetroffen und nach Nordosten hin lief die Anlage zungenförmig aus (HEINE 1984, 238). Während der Feldarbeiten wurden auch ein stark erodierter Pfahl (Abb. 8), ein pyramidenförmiger, vermutlich moderner Eisenbeschlag (Abb. 9) und ein großer Stein geborgen (Abb. 10). Letzterer soll laut Unterschrift auf der Fotokarteikarte neuzeitlich datieren und im Zusammenhang mit der Errichtung des Wilhelmsteins stehen. Auf dem Foto ist ein als Quader zugerichteter Stein zu erkennen, der vielleicht

zum Bau des Wilhelmsteins verwendet werden sollte. Umgekehrt berichtet auch Ernsting von behauenen Sandsteinen auf der „Burg“ (OCHWADT 1967, 110). Da der genaue Fundort des Steines nicht bekannt ist, kann auch nicht entschieden werden, ob er in einem Zusammenhang mit der „Burg“ steht oder ob es sich um einen Verlustfund beim Aufmauern des Wilhelmsteins handelt.



## Geophysikalische Prospektion 2009 und 2010

Da die Kenntnisse über die tatsächliche Ausdehnung der „Burg“ auch nach der Vermessung von 1982 zum Schutz der Anlage noch immer unzureichend waren und durch die geplante Entschlammung eine akute Gefährdung des Denkmals zu befürchten war, wurde eine Erkundung der „Burg“ mit geophysikalischen Methoden in Erwägung gezogen. Ursprünglich war geplant, die Messungen im Winter von der gefrorenen Wasserfläche aus vorzunehmen. Da die ausführenden Firmen jedoch kurzfristig nicht zur Verfügung standen, fanden erst im folgenden Sommer, zwischen dem 9. und 13.8.2009, Radar- und Magnetometermessungen durch die Firma eastern atlas und eine Sedimentsonarprospektion durch SOSO Jena als Subunternehmer vom Boot aus statt (HEINE 2010a, 125; HEINE u. a. 2010, 11; ULLRICH u. a. 2009). Anfang Januar 2010 führte zusätzlich C. Schweitzer eine Magnetometerprospektion mit einer anderen Messmethode auf dem Eis durch.

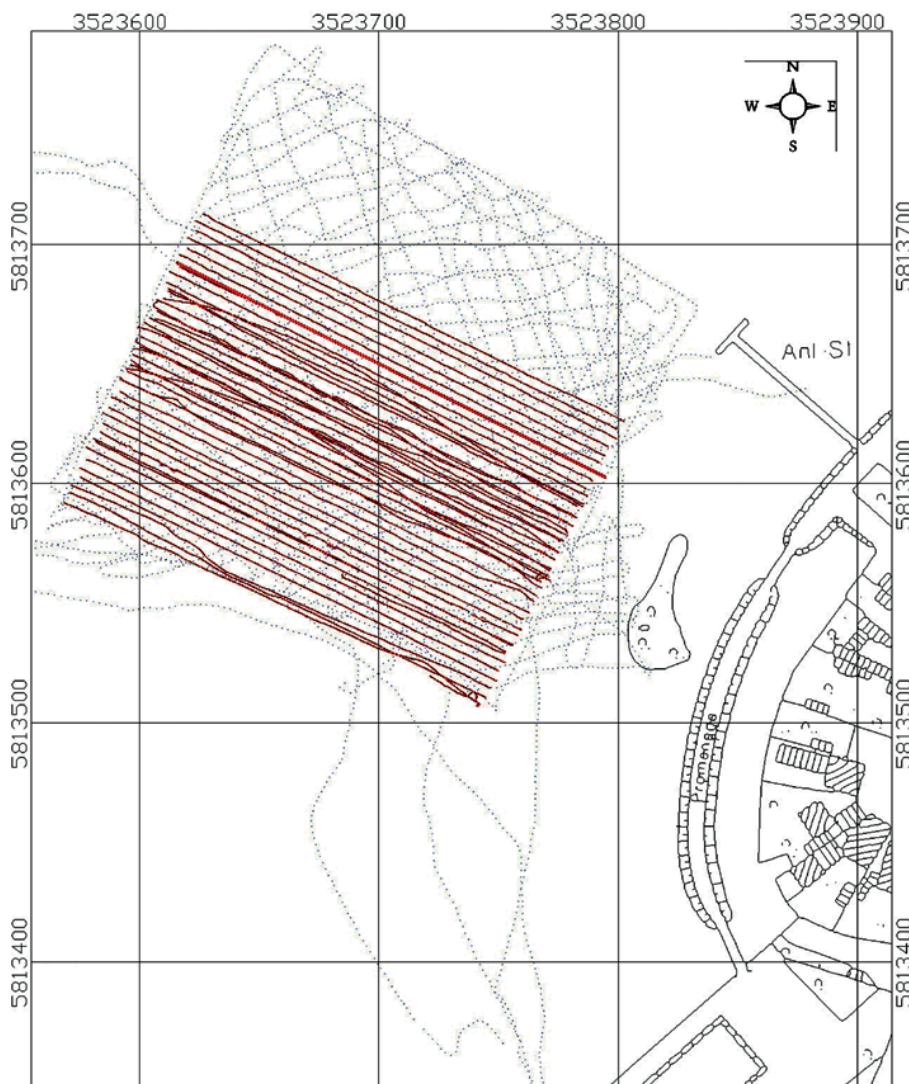
Für die geomagnetischen Messungen kamen Gradiometersonden Förster Fluxgate 4.021/4.031 zum Einsatz, von denen acht am Bug des Bootes befestigt waren. Der Profilaabstand betrug 0,5 m. Für die Radarmessung wurden ein Gerät vom Typ GSSI SIR-3000 sowie eine 270 MHz- und eine 500 MHz-Antenne eingesetzt. Die Antennen waren am Heck des Bootes befestigt. Die Messflächen wurden in parallelen Streifen im Abstand von 10 m (270 MHz) bzw. 4 m (500 MHz) erfasst (ULLRICH u. a. 2009; HEINE u. a. 2010, 11). Für die Sonarmessungen kamen Sonden mit einer Frequenz von 180 KHz und 70 KHz zum Einsatz, die von der Firma SOSO Jena speziell für Flachwasserprospektionen entwickelt wurden. Die Messlinien folgten keinem starren Schema und deckten einen größeren Bereich als die anderen Messungen ab (Abb. 11). Der Wasserspiegel des Steinhuder Meeres lag zum Zeitpunkt der Messung bei 37,71–37,72 m ü. NN (TAGESMITTELWERT). Die Nachuntersuchung im Winter 2010 erfolgte mittels eines Smartmag Cäsium-Magnetometer SM 4/4G der Firma Scintrex, das von Hand über das Eis ge-



**Abb. 8** Steinhuder Meer „Burg“. Bei der Vermessung 1982 geborgener Pfahl (NLD Neg. Nr. KB 2493,2).

**Abb. 9** Steinhuder Meer „Burg“. Bei der Vermessung 1982 geborgener pyramidenförmiger Eisengegenstand unbekannter Bestimmung (NLD Neg. Nr. KB 2493,34).

**Abb. 10** Steinhuder Meer „Burg“. Bei der Vermessung 1982 geborgener, kantig zugerichteter Stein, möglicherweise für den Bau des Wilhelmsteins (NLD Neg. Nr. KB 2493,35).



**Abb. 11** Steinhuder Meer „Burg“. Messlinien der geophysikalischen Untersuchungen 2009. Rot: Geomagnetik und Radar; blau: Sonar (Quelle: eastern atlas).

tragen wurde. Der Wasserspiegel betrug zu diesem Zeitpunkt 38,04 m ü. NN (TAGESMITTELWERT). Die unterschiedlichen Messmethoden, abgesehen vom Sonar, sind bei Prospektionen von Fundstellen an Land bewährte Methoden. Neu ist der Einsatz auf einer Fundstelle unter Wasser. Durch den anschließenden Vergleich der verschiedenen Ergebnisse konnten die einzelnen Merkmale besser erfasst werden.

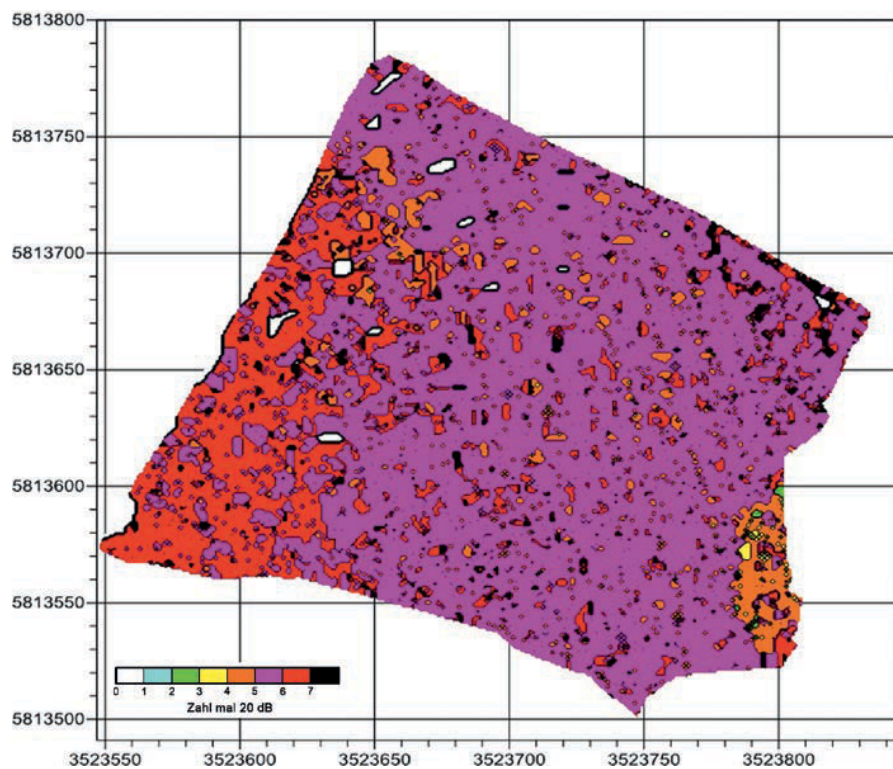
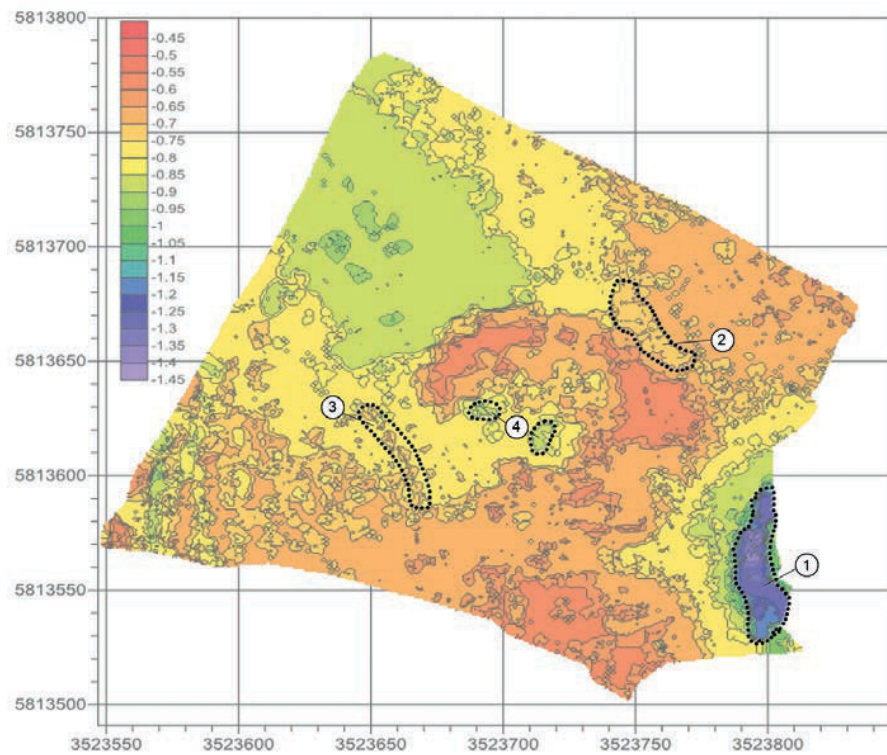
Bei der Interpretation der Bilder muss man bedenken, dass die Anlage ursprünglich auf einer Torfschicht errichtet worden war, die später der Ufererosion zum Opfer fiel (s. u.). Deshalb sind auf dem jetzigen Seeboden nur die Teile der Burg nachweisbar, die entweder wie die Pfähle von der ehemaligen Oberfläche bis in den festen Sandboden getrieben wurden oder wie die Steine des Steingebäudes, die bei der Zerstörung der Anlage auf den Seeboden he-

rabsanken. Ehemals vorhandene, nicht so stark eingetiefte Befunde, die sich sonst in geophysikalischen Prospektionen nachweisen lassen, fehlen daher völlig. Dies gilt besonders für archäologisch interpretierbare Anomalien im Magnetogramm. Auffällig ist, dass bei keiner Messmethode noch stehende Pfähle erkannt werden konnten, obwohl bei der „Fußprospektion“ von 2013 solche angetroffen wurden.

### Vergleich Radarbild von 2009 mit der Vermessung von 1982

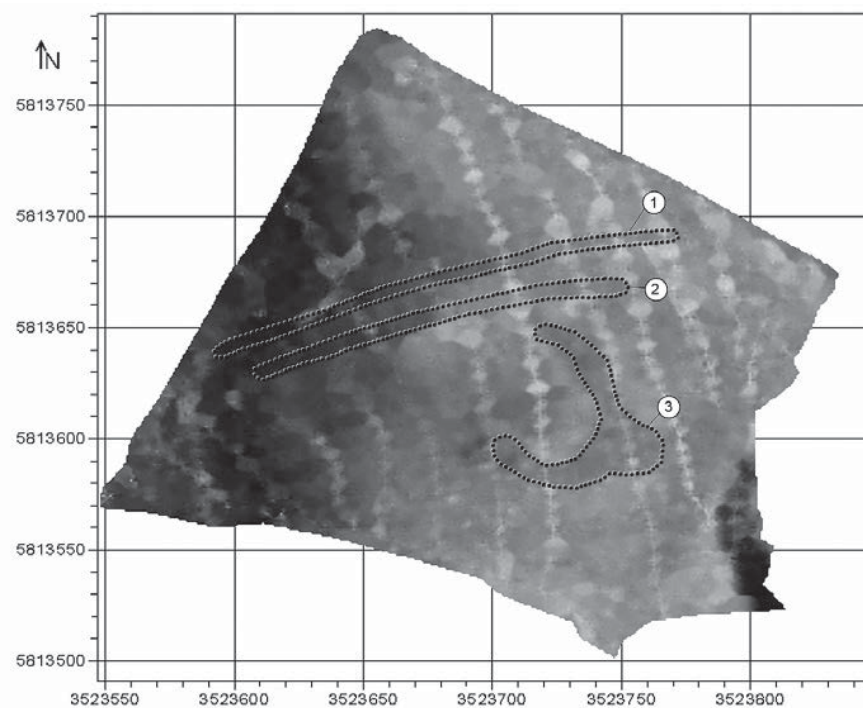
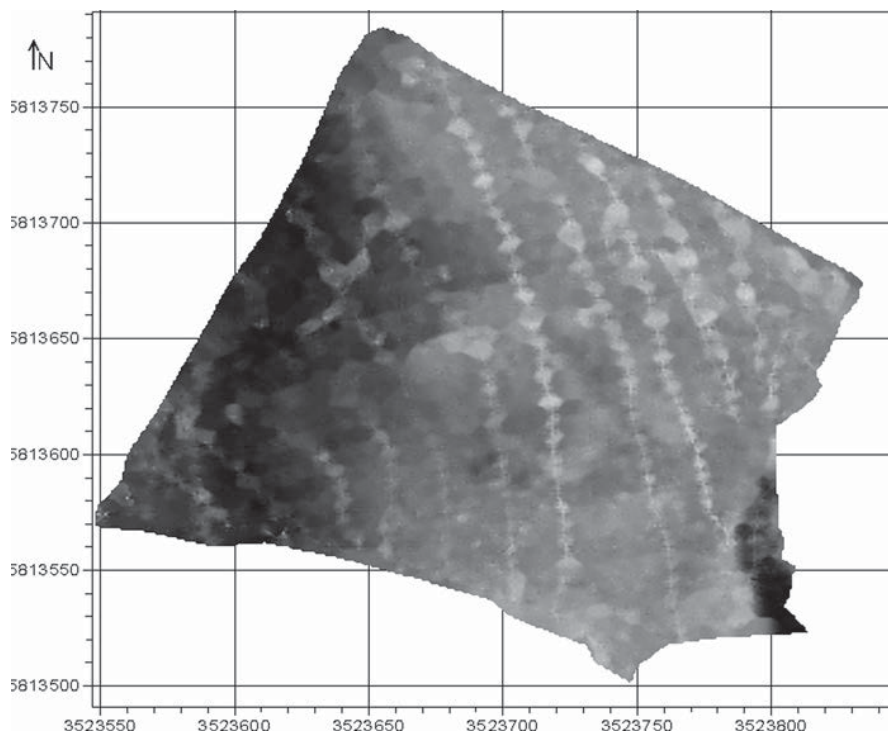
Mit diesen verschiedenen Messungen lassen sich jetzt erstmals genauere Aussagen über die Ausdehnung und die einstige Anlage der „Burg“ machen,





**Abb. 12** Steinhuder Meer „Burg“. Interpretation der Oberfläche des Seebodens im bearbeiteten Sonarbild. **1** Baggerrinne von 1939; **2** Grabenrest; **3** mögliche Grabenbegrenzung; **4** möglicher Brunnen oder Latrinenrest (Quelle: SOSO Jena, Bearbeitung: H. Voß, Litzendorf).

**Abb. 13** Steinhuder Meer „Burg“. Sonarbild. Echostärke in Sedimenttiefe 20 cm unter Grund (Quelle: SOSO Jena).



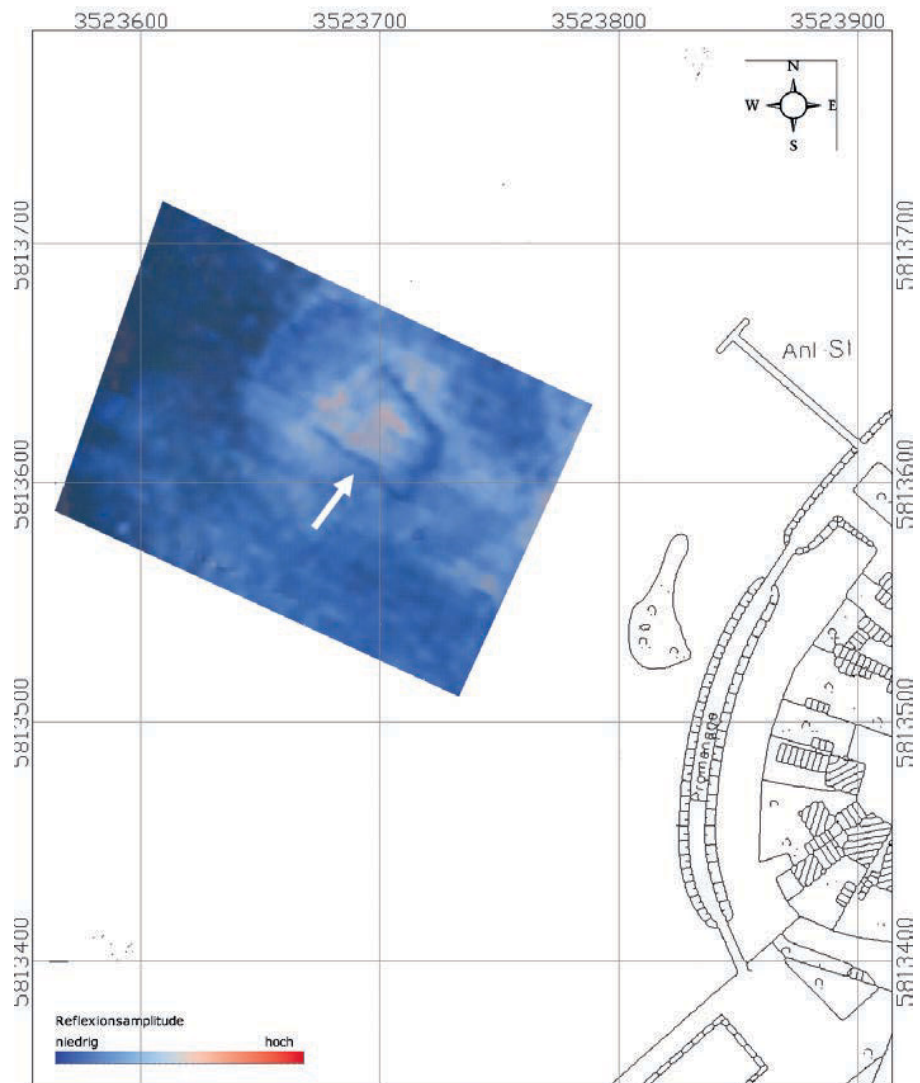
**Abb. 14** Steinhuder Meer „Burg“. Sonar-Summenechobild. Helle Felder: weichere Bereiche wie ältere, wieder aufgefüllte Vertiefungen; dunklere Bereiche: festerer Untergrund, auch in der Tiefe (Quelle: SOSO Jena).

**Abb. 15** Steinhuder Meer „Burg“. Interpretation des Sonar-Summenechobilds; zu den Strukturen 1–3 siehe Text (Quelle: SOSO Jena, Bearbeitung: H. Voß, Litzendorf).

selbst wenn zwischen den verschiedenen Methoden Widersprüche auftauchen, die sich nicht immer auflösen lassen. Die Überlagerung der Vermessung von 1982 und das Radarbild von 2009 weichen wegen ihrer unterschiedlichen Grundlagen in ihrer Ausrich-

tung um ca. 8 m ab, wie die einzelne Erhebung im Süden zeigt (Abb. 2). Die Anlage stellte sich nach der geophysikalischen Prospektion 2009 als rechteckige bis ovale Erhebung von ca. 120×90 m dar, deren Südwestseite eine Lücke aufweist, sodass ein





**Abb. 16** Steinhuder Meer „Burg“. Georadarbild, 500-MHz, Reflektivität, aufsummierte Amplituden bis 1,35 m Tiefe. Der Pfeil markiert die hufeisenförmige Struktur des möglichen Versickerungsgrabens (Quelle: eastern atlas).

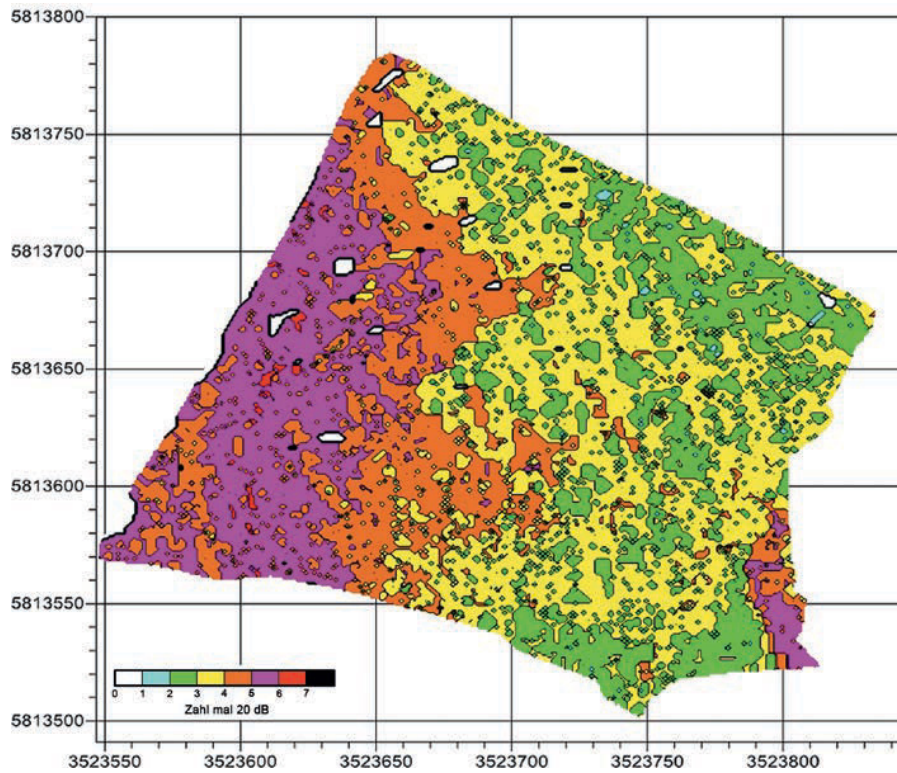
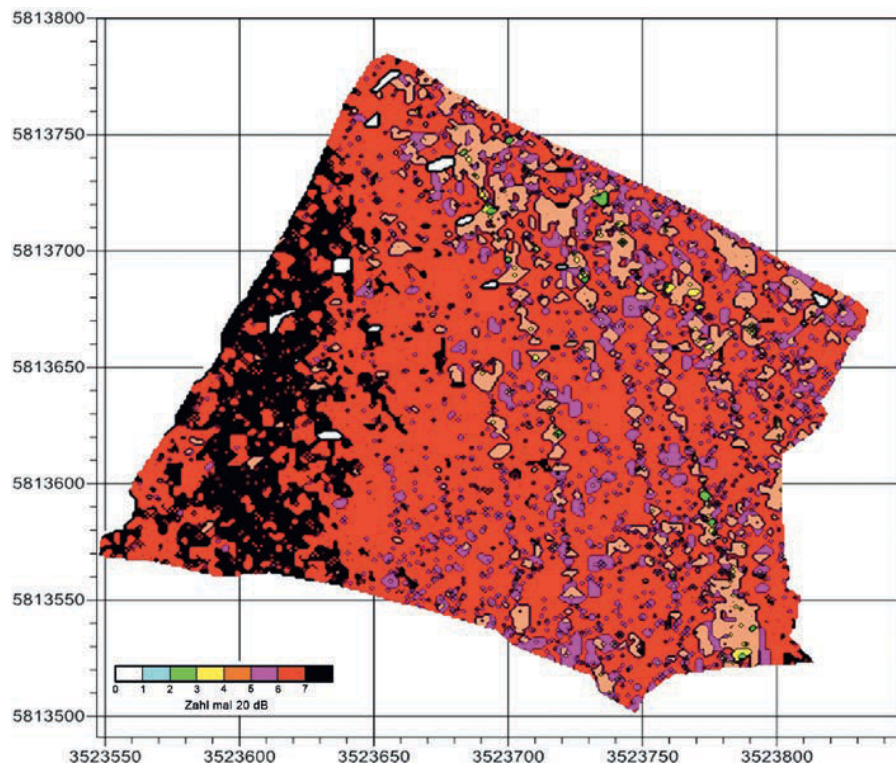
hakenförmiger Grundriss entsteht, dessen Grenzen aber fließend sind (Abb. 2). Die größte Erhebung im Nordosten deckt sich mit der Steinschuttfläche, die 1982 noch für das eigentliche Bodendenkmal gehalten wurde, wobei die Umrisse nicht übereinstimmen (Abb. 7). Die flachen Rinnen im Südwesten und Nordosten stellen vermutlich die Grabenreste dar. Gleiches gilt wohl auch für die tiefere Zone im Nordwesten. Im Südosten ist der Graben, bedingt durch das Ende des Messfeldes, nicht bestimmbar. Die drei einzelnen Erhebungen im Südwesten sind sowohl in der topographischen Aufnahme von 1982 als auch in der Radarmessung vorhanden, während die markante Erhebung nordöstlich der flachen Rinne sich im Georadarbild nicht abzeichnet. Die Unterschiede zwischen beiden Vermessungen lassen sich nicht „durch Sedimentation, Aufweichung oder

Abbrüche“ erklären, wie vorgeschlagen wurde (Dr. Jäger, LGLN, Email vom 3.2.2014). Sowohl auf der Karte der Flur- und Fischernamen (Abb. 6), die auf der Echolotaufnahme von 1962/63 basiert, als auch in der geophysikalischen Prospektion (Abb. 12) ist die Baggerrinne vor der Promenade vorhanden, d. h. während des Zeitraums von 36 Jahren hat sich diese künstliche Vertiefung nicht wesentlich verändert, soweit dies aufgrund der unterschiedlichen Messmethoden nachvollzogen werden kann. Deshalb sind große Veränderungen auf dem Seeboden in so kurzen Zeiträumen unwahrscheinlich.

## Auswertung des Sonarbildes und der Magnetometermessungen

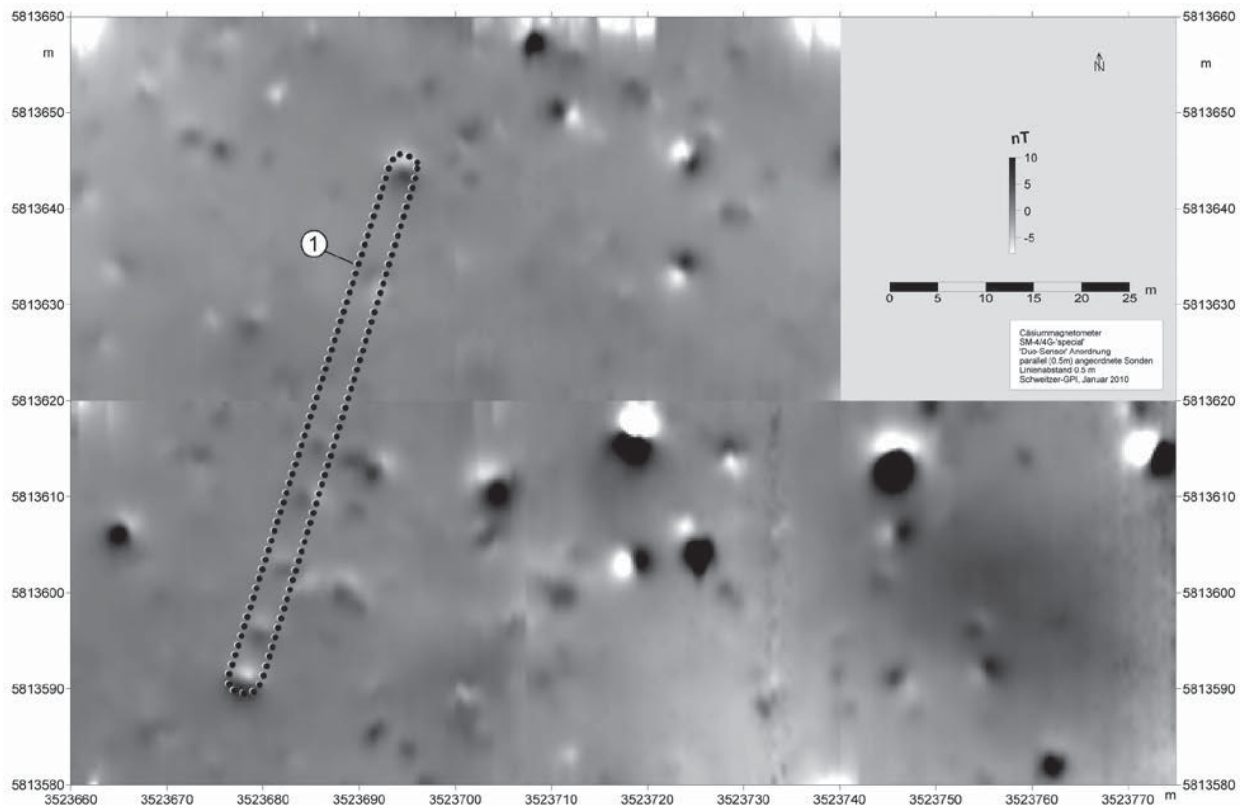
Im nachgearbeiteten Sonarbild ist die feste Oberfläche ohne die teilweise darüberliegende Treibmudde gut zu erkennen. Im Südosten ist die tiefe Baggerrinne vom Aufspülen des Wellenbrechers zu sehen (*Abb. 12,1*). Deutlich zeichnen sich der nachgerutschte Seeboden bzw. flache Baggereingriffe ab, die wahrscheinlich randliche Teile der „Burg“ stürten. Im Magnetbild (s. u. *Abb. 22*) hebt sich als dunkle Fläche eine Anomalie ab, die vermutlich mit der höheren Magnetisierung der dort abgelagerten Treibmudde zusammenhängt. Die schmale Rinne im Nordosten, die bereits bei der Vermessung von 1982 bemerkt wurde, könnte der Rest des Grabens sein (*Abb. 12,2*), der sich nach Norden hin verliert. Eine fast gradlinige Anordnung von flacheren Stellen (*Abb. 12,3*) könnte auf eine Grabenbegrenzung zurückgehen. Auffällig sind auch noch zwei größere Vertiefungen im Inneren der hakenförmigen Erhöhung (*Abb. 12,4*). Da diese in einer Tiefe von 20 cm unter der Seebodenoberfläche aber nicht mehr zu sehen sind (*Abb. 13*), könnte es sich um die untersten Teile von Brunnen, Latrinen oder Ähnlichem handeln, die von der alten Oberfläche bis auf den festen Sandboden abgetieft wurden. Im Summenechobild sind diese Feinheiten nicht zu erkennen (*Abb. 14*). Hingewiesen sei auf eine dunklere Linie, d. h. festeren Untergrund, die nahezu rechtwinklig zu mehreren helleren Punktreihen nördlich der „Burg“ verläuft (*Abb. 15,1*). Eine zweite nicht ganz so deutliche Reihe schließt weiter südlich, wahrscheinlich schon im Burgareal daran an (*Abb. 15,2*). Die archäologische Interpretation dieser Struktur muss allerdings noch offen bleiben. Ganz schwach zeichnet sich eine dunklere U-förmige Zone im Inneren der Anlage ab (*Abb. 15,3*). Möglicherweise ist diese identisch mit der U-förmigen, mit weichem Sediment verfüllten Struktur (*Abb. 16*). Da die frühere Oberfläche der Burganlage höher lag, muss diese Anomalie auf eine sehr tiefe Eingrabung im Inneren des Burghofes zurückgehen. Eine anzunehmende randliche Innenbebauung reichte vermutlich nicht so weit in den Hof hinein. Deshalb ist ein Fundamentgraben als Erklärung eher unwahrscheinlich. Stattdessen könnte es sich am ehesten um einen Versickerungsgraben handeln, der zum Ableiten des Regenwassers durch die Torfschicht eingetieft war. Am augenfälligsten sind annähernd Nord-Süd ausgerichtete Reihen von helleren Flecken, d. h. weichem Sediment, im Summenechobild (*Abb. 14*;

15). Bei der weiteren Auflösung (Tiefenfilter) der Sonarbilder treten diese erst in einer Tiefe von 50 cm deutlich hervor und sind noch bis zu einer Tiefe von 300 cm nachweisbar (*Abb. 17; 18*), d. h. es handelt sich nicht um mit weichem Material verfüllte Eingrabungen von der Seebodenoberfläche, sondern um Strukturen, die nicht so weit in die Höhe reichen, also deutlich älter als die „Burg“ sein müssen und nichts mit ihr zu tun haben. Eine schlüssige archäologische Interpretation kann nicht gegeben werden, aber die parallelen Reihen erinnern an mehrphasige Uferbefestigungen. Verschiedene spätpaläolithische und mesolithische Fundstellen am bzw. nahe dem See (DANNEBERG 1939; MEIER-BÖKE 1939; BOHNSACK 1956; FUNDCHRONIK 2012, Kat. Nr. 187; 188; 190) könnten auch für Fischzäune sprechen, wie sie verschiedentlich seit spätmesolithischer / frühneolithischer Zeit nachgewiesen sind (z. B. PETERSEN 1997; LEINWEBER u. a. 2009, 17; LÜBKE u. a. 2011, 32; SCHATTE o. J.). Allerdings reichen die Strukturen für Fischzäune zu tief in den Boden. Beide Interpretationen setzen aber voraus, dass sich zur fraglichen Zeit dort noch offenes Wasser befand und dass auch die Ablagerung von Sanden und Tonen auf dem heutigen Seegrund noch nicht abgeschlossen gewesen war, da die Strukturen sich nicht an der Oberfläche des heutigen Seebodens abzeichnen. Da die Verlandungs- und Erosionsprozesse im Steinhuder Meeres bisher schlecht erforscht sind, sind beide Vorschläge rein hypothetisch. Im ungefilterten Magnetogramm verläuft auf der westlichen Seite in nordnordöstlicher Richtung der Messfläche eine Reihe von Anomalien, deren Ausrichtung aber von der eben erwähnten linienförmigen Anordnung im Sonarecho deutlich abweicht, also nicht miteinander in Verbindung stehen (*Abb. 19,1*). Auch in der geomagnetischen Kartierung der 8-Sonden-Fluxgate-Array-Messung zeichnet sich diese Reihung weniger ausgeprägt ab (*Abb. 20; 21,1*). Auffällig ist eine großflächige Anomalie am Ostrand des Messfeldes (*Abb. 22*). Da sich dort im Sonarbild der Seebodenoberfläche eine flache Rinne abzeichnet (*Abb. 11*), könnte es sich um eine Überdeckung mit Treibmudde handeln, die im Vergleich zum übrigen Boden eine höhere Magnetisierung besitzt. Die Messung einer in ca. 750 m Entfernung vom Burgstall genommenen Probe der stark mit Wasser durchsetzten Treibmudde ergab eine positive magnetische Suszeptibilität, die in Anbetracht der Wassermenge in der Probe (die ja diamagnetisch bzw. negativ beiträgt) auch noch vergleichsweise hoch ausfiel (Jörg Faßbinder, München, Email vom 5.6.2014).



**Abb. 17** Steinhuder Meer „Burg“. Sonarbild. Echostärke in Sedimenttiefe 50 cm unter Grund (Quelle: SOSO Jena).  
**Abb. 18** Steinhuder Meer „Burg“. Sonarbild. Echostärke in Sedimenttiefe 300 cm unter Grund (Quelle: SOSO Jena).



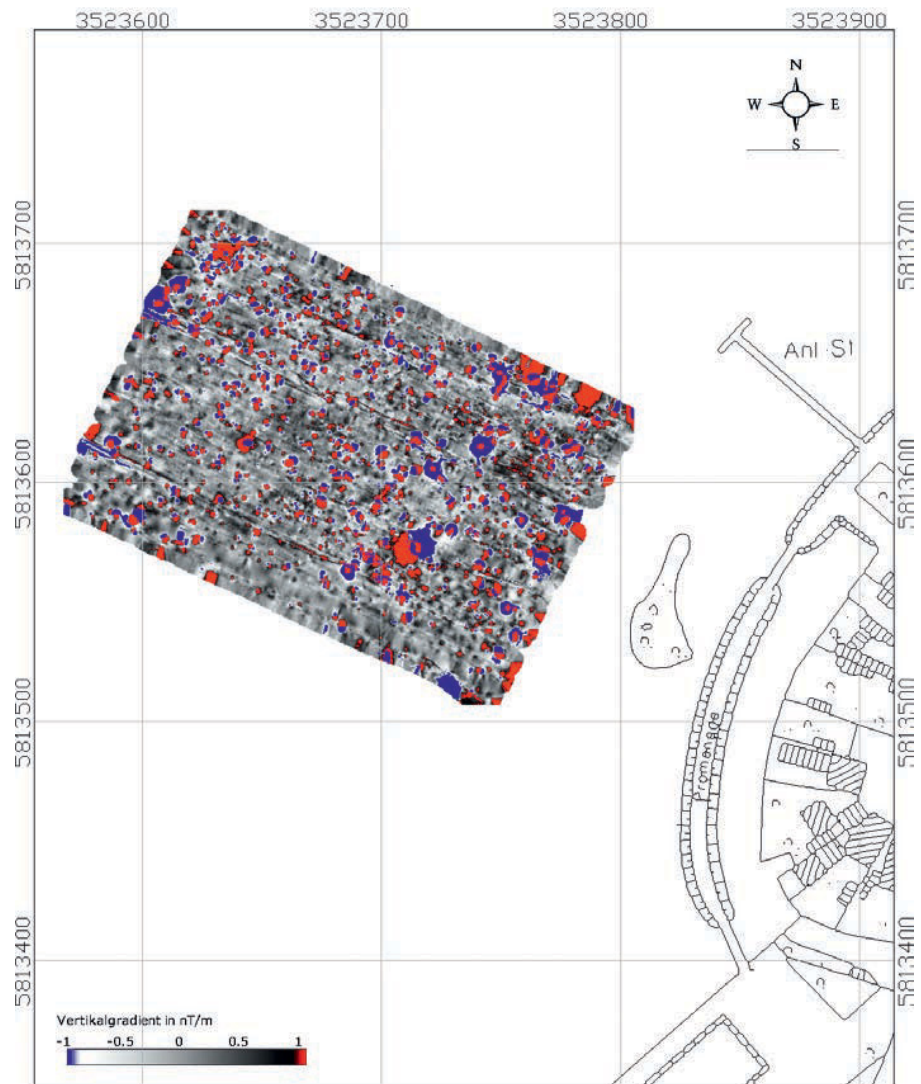


**Abb. 19** Steinhuder Meer „Burg“. Interpretation der Cäsiummagnetometermessung, ungefiltertes Magnetogramm, Messbereich: +10 bis -7 Nanotesla. Die gestrichelte Linie markiert reihenförmige Anomalien (Quelle: Schweizer-GPI, Bearbeitung: H. Voß, Litzendorf).

Die anderen, punktförmigen Anomalien gehen, wie wahrscheinlich auch in allen anderen geomagnetischen Messbildern, auf Eisenteile zurück. Vermutlich handelt es sich dabei vorwiegend um jüngere Objekte, da ihre Verteilung keine archäologischen Strukturen erkennen lässt. Das Messfeld der Prospektion mit dem Caesium-Magnetometer nimmt nur einen Teil des mit dem 8-Sonden-Fluxgate-Array gemessenen Areals ein. So wurde die große Anomalie, die vermutlich auf einen großen Eisengegenstand (Anker?) zurückgeht, nicht erfasst. (Abb. 20; 21,2). Gleiches gilt auch für eine rechtwinklige Anomalie (Kette?) am nordöstlichen Rand der geomagnetischen Kartierung (Abb. 20; 21,3). Dadurch ist eine Präzisierung dieser Erscheinung durch unterschiedliche Messmethoden nicht möglich (Abb. 23). Am südöstlichen Rand des Messfeldes mit dem 8-Sonden-Fluxgate-Array sieht man eine Reihe von Anomalien (Abb. 20), die aber vermutlich mit dem Wenden des Bootes am Ende einer Messreihe zusammenhängt. Die deutlichen Anomalien in der Nordwestecke liegen bereits außerhalb des Fundplatzes und haben deshalb nichts mit der ehemaligen Befestigung zu tun.

## Auswertung des Radarprofils

Durch die Anlage wurde in nordwest-südöstlicher Richtung ein Radarprofil erstellt (Abb. 24; 25), in dem an der Oberfläche des eigentlichen Burgareals eine sehr dichte Schicht zu erkennen ist, die nach Nordwesten hin abtaucht und von anderen weicheeren Schichten überlagert wird. Entsprechend fällt im Südosten, wo die Oberfläche nach den Prospektionen von 2013 sehr dicht mit Steinen bedeckt ist, das Radarecho unruhiger aus als im Nordwesten, wo während der Sondage 2013 nur Sand angetroffen wurde. Auch die Überdeckung der nach Nordwesten abtauchenden dichteren Schicht besteht nach der Peilstocksondage aus Sand und nicht aus Treibmudde, die höchstens in Vertiefungen an der Oberfläche anzutreffen ist. Ein Einwohner Steinhudes berichtet, dass sich im Bereich der Burg eine Tonlinse befindet (mündliche Mitteilung W. Liehr, Steinhude, 11.2.2014). Bei der Probenentnahme mittels Bohrer am 27.3.2014 wurde zwischen den Steinen eine gebänderte Tonschicht nachgewiesen. Deshalb ist zu vermuten, dass es sich bei der abfallenden dichteren

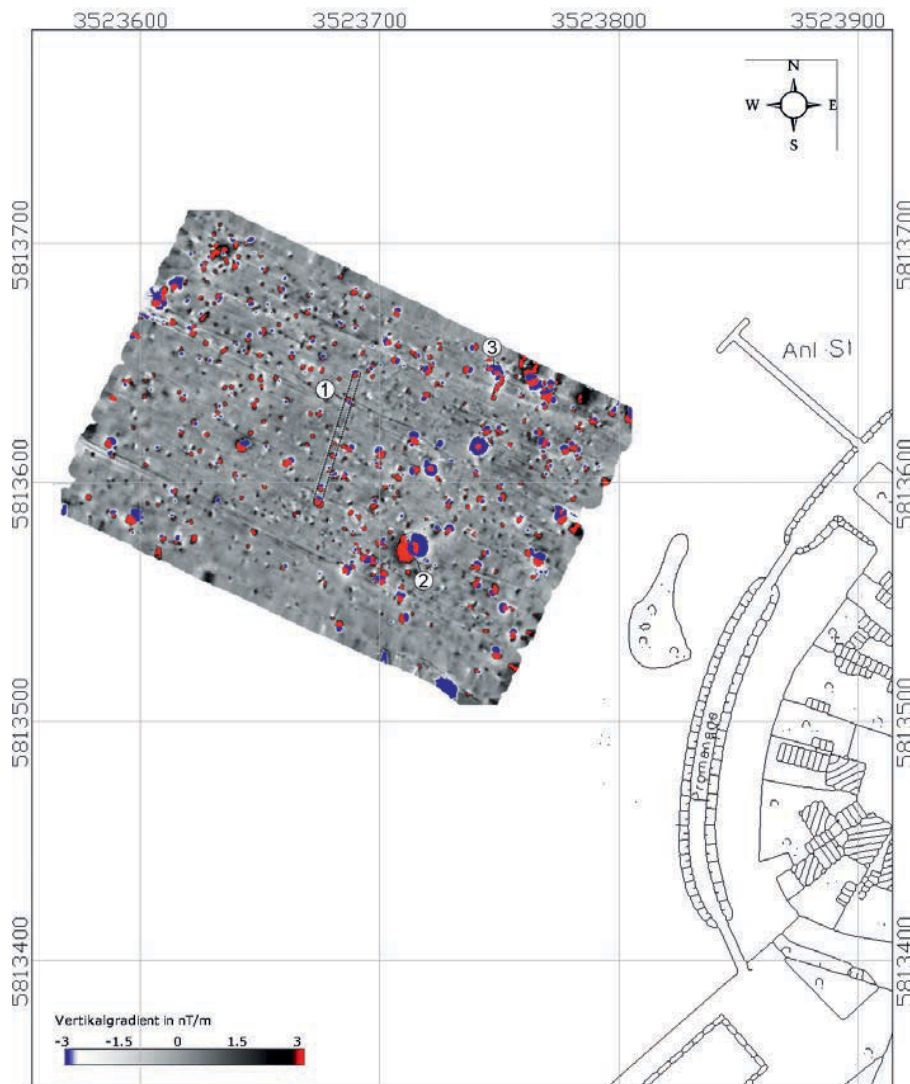


**Abb. 20** Steinhuder Meer „Burg“. Geomagnetische Kartierung, Vertikalgradient in Graustufendarstellung mit einer Dynamik von  $\pm 1$  nT/m (Quelle: eastern atlas).

Schicht um die Fortsetzung dieser Tonschicht handelt. Die Entstehung dieser Tonschicht muss noch genauer untersucht werden, aber es soll auf eine flache Ablaufrinne mit wechselzeitlichen Flussablagerungen westlich des Ortes Steinhude, die sich etwas von der Straße nach Altenhagen in südöstliche Richtung erstreckt (früher „Dei Grund“ HÜBOTTER/OCHWADT 1967, 5; heute der Feldweg „Wasserfurche“), hingewiesen werden (BODENLANDSCHAFTEN). Möglicherweise wurde über diese Rinne das Tonsediment eingetragen. Die ursprüngliche Burg wurde auf einer Stelle errichtet, an der der tragfähige Grund geringfügig höher lag. Ob dies auf Zufall beruht oder ob der weiche Torfboden aufgrund seiner geringeren Mächtigkeit dort etwas fester war und deshalb dieser Platz gewählt wurde, muss offen bleiben.

## Nachuntersuchungen 2013 und 2014

Aus den geophysikalischen Untersuchungen hatten sich einigen Fragen ergeben, die an der Fundstelle überprüft werden mussten, soweit dies vom Boot mit Peilstange und mit dem Einsatz einer Taucherin (U. Bartelt, Hannover) möglich war (OA 14.7.–23.7.2013). Die geringe Sichtweite unter Wasser verbot eine taucherische Prospektion und erlaubte nur eine sogenannte Fußprospektion, d. h. eine Erkundung des Untergrunds mit Hilfe von Peilstangen und den Füßen. Daher müssen viele Aussagen vage bleiben. Die Sondierungen ergaben, dass sich die Steinlage auf einen klar umrissenen Bereich im Osten des Platzes beschränkt, der zugleich den flachsten Teil der Anlage darstellt. Dort wurden ein senkrecht stehender Stein und mehrere nach oben



**Abb. 21** Steinhuder Meer „Burg“. Geomagnetische Kartierung, Vertikalgradient in Graustufendarstellung mit einer Dynamik von -3 bis +3 nT/m. **1** reihenförmige Anomalie; **2** große Anomalie (Anker?); **3** hakenförmige Anomalie (Ankerkette?) (Quelle: eastern atlas, Bearbeitung: H. Voß, Litzendorf).

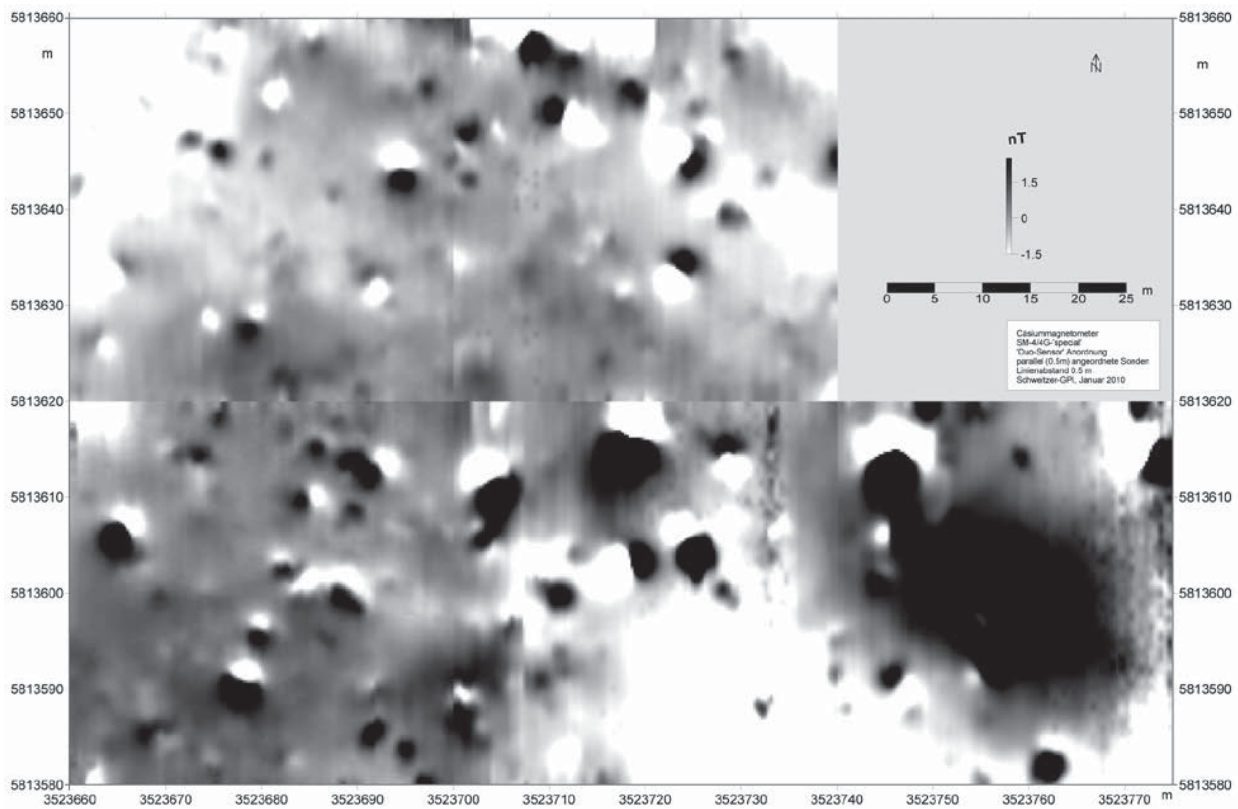
spitz aberodierte Pfähle angetroffen. Die deutliche Begrenzung der Steinlage lässt vermuten, dass sich an dieser Stelle der Rand der Burganlage befand. Südöstlich und nordwestlich der Zone mit den Steinen schließt Sandboden an, der auf einer mit der Peilstange durchstoßbaren Schicht von ca. 20 cm Stärke liegt, die sich mit den Füßen wie „Vanillepudding“ anfühlte. Diese Schicht wurde auch unter den Steinen angetroffen, fehlte aber auf der hakenförmigen Erhebung im Nordwesten, wo nur Sandboden ertastet wurde. Reste der Treibmudde klebten nur bei Lotungen an der Peilstange, die außerhalb der Anlage gemacht wurden. Die weiche, durchstoßbare Schicht erwies sich bei Bohrsondagen 2014 als eine mit Treibmudde und Schilfwurzeln durchsetzte Sandschicht. Hinweise auf eine alte Oberfläche konnten nicht gefunden werden (OA 27.3.2014). Randlich der

Erhebung zeichnen sich sowohl in der geophysikalischen Vermessung als auch in der Peilstocksondage flache Vertiefungen ab, bei denen es sich möglicherweise um Grabenreste handeln könnte, die allerdings nicht so stark eingetieft sind, wie Ernsting behauptet.

## Rekonstruktion der ehemaligen Burg

Der Umriss der ehemaligen Burg lässt sich vor allem durch die flachen, durch die geophysikalische Prospektion nachgewiesenen Grabenreste mit einiger Vorsicht als rechteckige bis ovale Anlage von 120×90 m rekonstruieren, deren Ecken jeweils nach den vier Himmelsrichtungen ausgerichtet sind. Die scharf umgrenzte Fläche mit der Steinüberdeckung

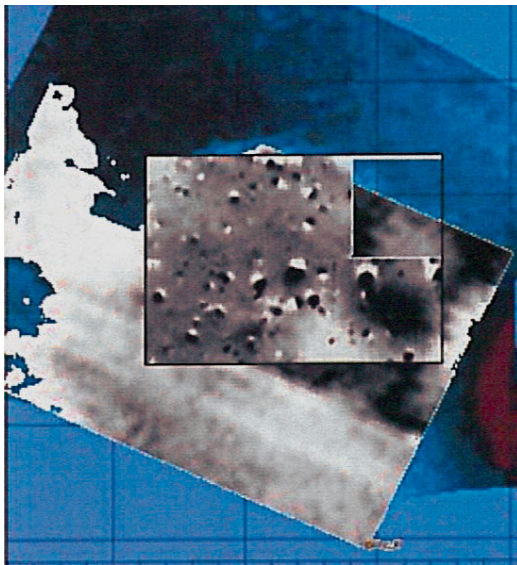




**Abb. 22** Steinhuder Meer „Burg“. Geomagnetik Cäsium-Magnetometer, ungefiltertes Magnetogramm, Messbereich +2 bis -1,5 Nanotesla (Quelle: Schweizer-GPI).

im Osten von ca.  $29 \times 30$  m (Vermessung von 1982) stellt vermutlich die eigentliche Hauptburg dar, während die restliche Fläche zur Vorburg gehört. Bei anderen Verteidigungsanlagen wie beispielsweise bei der Rehbürg (s. u. *Abb. 29*) oder bei der „Postebürg“ bei Hülsede-Schmarrie, Ldkr. Schaumburg (s. u.), befand sich zwischen der Haupt- und der Vorbürg ein Graben. Südwestlich der steinüberdeckten Fläche ist zwar eine deutliche Vertiefung zu erkennen, die aber für einen Graben zu breit ist und eher eine Störung durch Baggerarbeiten im Zusammenhang mit dem Aufspülen der Promenade darstellt. Am Nordwestrand zeichnet sich im Radarbild (*Abb. 2*) nur ein geringer Höhenunterschied ab, der aber kaum als Grabenrest angesprochen werden kann. Der Forschungsstand zu zeitgleichen Burgen reicht nicht aus, um zwingend einen Graben zwischen Haupt- und Vorbürg voraussetzen zu können. Daher könnte bei der „Bürg“ dieser Graben gefehlt haben. Die Mauern der Hauptburg bestanden, vielleicht auch nur im unteren Teil, aus Sandsteinen, die von etwa 10 km entfernten Steinbrüchen westlich des Steinhuder Meeres stammen, wie ältere Bestimmungen zeigen.

Für die Bebauung der Vor- und Hauptburg liegen keine archäologischen Hinweise vor. Allerdings ist im Vergleich mit anderen Burgen in der Hauptburg zumindest mit einem Steingebäude in einer Ecke zu rechnen, das sich vielleicht entlang der einen Seite erstreckte und diese fast oder sogar ganz einnahm. Weitere Gebäude können sich längs der anderen Außenbefestigung befunden haben. Auch in der Vorbürg dürften die dort zu vermutenden Wirtschaftsgebäude entlang der Befestigung angelegt worden sein. Die Hüttenlehmreste, sofern sie nicht auf Öfen zurückgehen, sprechen dafür, dass einige Gebäude, vielleicht auch nur deren Obergeschosse, in Fachwerkbauweise errichtet wurden. Bei den Pfählen könnte es sich neben reinen Holzbauten auch um die Rahmenkonstruktionen von solchen Fachwerkbauten handeln. Zusätzlich könnte die Außenumwehrung der Vorbürg aus Palisaden bestanden haben. Weiterhin können Pfähle auch zur Aussteifung der Grabenwände und zur Stabilisierung des Untergrunds verwendet worden sein. Da die Anlage ursprünglich auf einer mächtigen Torfschicht errichtet worden war, hatte man zur Trockenlegung und Befestigung der Hof-



**Abb. 23** Steinhuder Meer „Burg“. Überlagerung der verschiedenen geophysikalischen Messfelder. Unten: Sonar SOSO Jena; Mitte: Geomagnetik Förstersonde eastern atlas; oben: Geomagnetik Cäsium-Magnetometer Schweitzer-GPI (Quelle: Schweitzer-GPI).

**Abb. 24** Steinhuder Meer „Burg“. Lage der Messlinie des Radargrammetrischen Profils (Quelle: eastern atlas).

fläche und vielleicht auch in den Gebäuden selbst Aufschüttungen vorgenommen, die sich heute als bogenförmige Untiefe abzeichnen. Sofern die Aufsammlungen von 1885 tatsächlich von der „Burg“ stammen, datiert die Anlage in das 13./14. Jahrhundert (HEINE 2010b, 63; 69; Abb. 96).

Die „Burg“ gehört wahrscheinlich zu den Rechteckburgen mit Randbebauung, die seit dem 14. Jahrhundert aufkamen und mehrfach in der Nordwestdeutschen Tiefebene zu finden sind. Aufgrund ihrer Lage im Flachland sind sie oft als Wasser- oder Graffenburgen ausgeführt (HEINE 2008, 219; 2013, 109). Da sie wegen ihrer Lage in der Ebene nicht auf topographische Gegebenheiten Rücksicht nehmen

mussten, ist die Hauptburg oft rechteckig ausgeführt. Sie dienten dem Niederadel als kleinere Sitze oder den Landesherren als Grenz- bzw. Territorialburgen (HEINE 1991, 78). Die meisten Anlagen dieser Art sind durch spätere Umbauten und Veränderungen in ihrer ursprünglichen Form kaum noch erkennbar, wie die heute noch teilweise erhaltenen Burgen in Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg/Weser, oder Hagenburg, Ldkr. Schaumburg (HEINE 2010, 43; 76). Zusätzlich fanden in kaum einer Anlage baugeschichtliche Untersuchungen statt, die Einblick in Vorgängerbauten hätten vermitteln können. Die beste Parallele bietet daher die archäologisch erforschte „Posteburg“ bei Hülsede-Schmarrie, Ldkr. Schaumburg (HEINE 2010, 63), bei der die Hauptburg aus einem  $30 \times 30$  m großen Quadrat besteht, das durch einen Wassergraben getrennt, in der Südwestecke einer  $80 \times 100$  m großen Vorburg mit unregelmäßigen Umriss liegt. An der Ostseite der Hauptburg spricht ein ca.  $9 \times 22$  m messendes Steinfundament für den Standort des Hauptgebäudes, während auf der Westseite ein  $8,50 \times 18,80$  m großes gemauertes Punktfundament von einem Nebengebäude stammt (KÖNIG 2002, 83; 91; HEINE 2010, 69). Nach Ausweis der Keramik wurde die Anlage im 14. und 15. Jahrhundert genutzt (KÖNIG 2002, 117). Für eine weiterreichende historische Einordnung reicht der Forschungsstand zur „Burg“ leider nicht aus und würde nur zu Spekulationen führen.

## Hebung des Wasserspiegels oder Ufererosion

In der Literatur wird immer wieder behauptet, die „Burg“ befände sich heute unter Wasser, da der Wasserspiegel des Steinhuder Meeres gestiegen sei. Bei dieser These werden die zahlreichen Hinweise auf Ufererosion aber nicht berücksichtigt. Die Kenntnisse über die Ufererosion am Steinhuder Meer wiederum gehen nicht auf moderne, naturwissenschaftliche Untersuchungen zurück, sondern basieren auf mündlichen Überlieferungen, die Eingang in Zeitungsartikel, Tagebücher, Reisebeschreibungen usw., aber auch in amtliche Dokumente fanden. Bei solchen Äußerungen ist immer ein großes Maß an Subjektivität zu vermuten und sie müssen deshalb kritisch, ja sogar als „falsch“ angesehen werden, sofern sie nicht durch eine weitere, unabhängige Quelle bestätigt werden (FÖLLER 2011, 45).

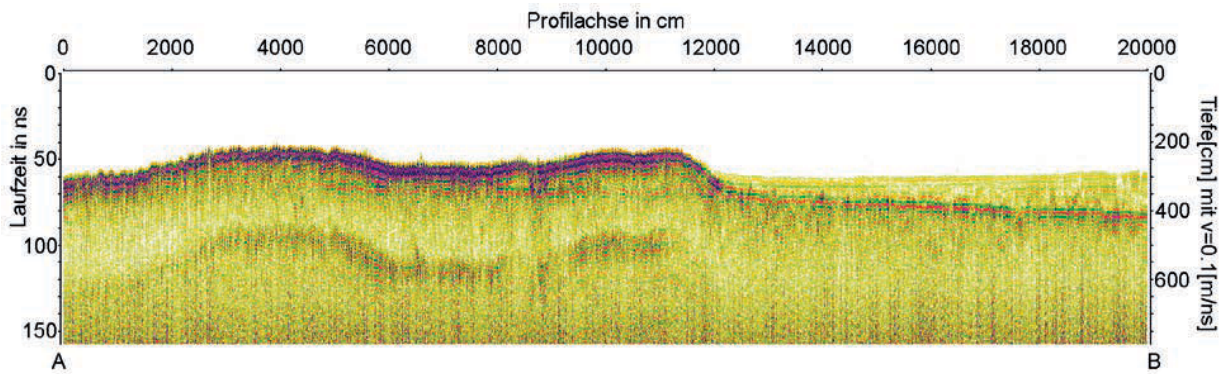


Abb. 25 Steinhuder Meer „Burg“. Radarprofil: Messung mit 500-MHz-Antenne 2013 (Quelle: eastern atlas).

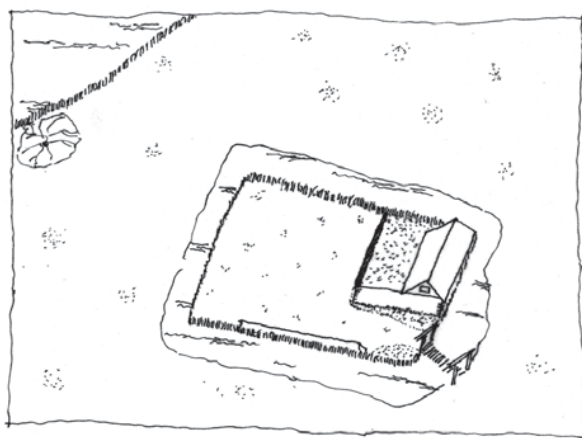
G. v. Ulmenstein befasste sich 1960 als erster Forscher mit einer historischen Einordnung der „Burg“. Ausgehend von der Beschreibung Ernstings postulierte er die Gleichsetzung der Untiefe mit der historisch überlieferten Kranenburg (s. Beitrag M. Koch). Da er ausschloss, dass die Burg auf einer Insel lag, nahm er ein Ansteigen des Wasserspiegels als Grund für ihre heutige Lage im See an. Als Beweis für den Anstieg des Wasserspiegels führte er die im Grenzvertrag von 1602 genannte Erweiterung des Rehburgischen Hodden an. Einen weiteren Beweis sah er in der Sage über den Untergang des ehemaligen Dorfs „Ohlendorp“. Er befragte den Geologen Wilhelm Dienemann, der sich mit der Verlandung des Steinhuder Meeres befasst hatte, ob ein Aufstau des Sees durch Flachmoorbildung im Westen möglich sei. Prinzipiell hielt Dienemann dies für denkbar, sah aber keinen Hinweis für ein Ansteigen des Wasserspiegels seit dem Spätmittelalter (ULMENSTEIN 1960, ohne Paginierung). Wenige Jahre später setzte sich v. Ulmenstein noch einmal mit der Kranenburg auseinander. Er hielt weiterhin den Anstieg des Wasserspiegels des Steinhuder Meeres für wahrscheinlich, konnte aber keine glaubhafte Erklärung finden, da abgesehen von jahreszeitlich bedingten Schwankungen, keine wesentliche Veränderung der Wasserstandshöhe bekannt war. So postulierte er die Möglichkeit, dass Teile der „schwimmenden Wiesen“ im Bereich des Ostufers abgerissen und nach Westen gedriftet seien und so den Ausfluss am Meerbach blockiert hätten (ULMENSTEIN 1967, ohne Paginierung). Aufgrund der vorherrschenden Westwinde scheint ein derartiges Verdriften allerdings eher unwahrscheinlich. Zwar ist auf Luftbildern von Google Earth aus dem Jahr 2010 ein weiterer ehemaliger Ausfluss aus dem Steinhuder Meer zu erkennen, der

südlich des heutigen Meerbaches verlief. Von ihm sind allerdings weder Zeitstellung noch die Höhe des Abflussniveaus bekannt, sodass ein ursächlicher Zusammenhang nicht belegbar ist. Auch an anderen Stellen stimmen v. Ulmensteins Interpretationen nicht immer mit den Quellen überein. So schreibt er über den 1602 beschlossenen Grenzverlauf: „Statt dass bisher der Uferrand Grenze zwischen Herzogtum Calenberg und Grafschaft Schaumburg gewesen war, soll fortan eine gedachte Linie zwischen den Kirchtürmen Neustadt und Rehburg als Grenze auf dem Meer entlang laufen...“ (ULMENSTEIN 1967, ohne Paginierung). Stattdessen steht ausdrücklich im Vertrag: „Von dem orth des Vfers zur Linken an dem vfer vber den Mehrbeck oder außflus des Mehres hin, vnd fürter am vfer des Mehres hinan an die Schwarzen berge: von dannen den vfer weiter biß in die Gothen am vfer des Mehres.“ (OCHWADT 1967, 34). Die Kirchen von Neustadt und Rehburg werden auch in anderen Teilen des Vertrages, in denen die Grenze im Toten Moor festgelegt wird, nicht erwähnt (OCHWADT 1967, 35).

Die Urkunde, auf die sich v. Ulmenstein bezieht, ist eine umfassende Einigung über Streitigkeiten im Grenzverlauf zwischen dem Fürstentum Calenberg und der Grafschaft Schaumburg einschließlich verschiedener Weide- und Jagdrechte. Für die Verhandlungen hatte Herzog Julius von Braunschweig und Lüneburg seinen Räten mehrseitige Instruktionen erteilt (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 2, Nr. 1954). Am 17. Februar 1602 wurde im Kloster Fischbeck der 50-seitige Vertrag, auch als Fischbecker Rezess bekannt, unterzeichnet, der einschließlich Beglaubigungen 19 Unterschriften trägt. In ihm wird ab Seite 9 (Tinte) bzw. 22 (Bleistift) das Steinhuder Meer behandelt (REZESS 1602;



OCHWADT 1967, 34; PICKERT 2009, 18). Der darin genannte „Braunschweigischen Hodden Ampts Rehburg“ bezieht sich wahrscheinlich nicht nur auf den Bereich der „schwimmenden Wiesen“ am Ausfluss des Meeresbaches in der Nähe von Rehburg, sondern umfasst eher das gesamte Nordufer. Bei Klagen über Veränderungen des Ufers, die 1688 niedergeschrieben wurden, sich aber wohl auf bereits ältere Vorgänge beziehen, wird vom sandigen Nordufer berichtet: „...könnte Er [der „alte Rehburgische HaußVogt“] aber noch mit warheit Bezeugen, dass allen in den nechstverfloßenen 30 Jahren bey den Dorff Mardorf unter und vor eine ganze Kuhweide und Wiese so anderhalben morgen lang und einen halben morgen Breit gewesen, Item, [ebenso] der Barenbrok und der Steinberg so an dem mardorffischen Lande gelegen von dem Meer abgewaschen und lege das wenige so von dem Steinberg überblieben iezu fast eines halben morgens lang in dem Meer. Deßgleichen were auch in der schneerer seiten in diesen 30 jahren sehr viel abgerissen“ (OCHWADT 1967, 50). Auf diesen Vorgang bezieht sich wahrscheinlich die Äußerung von 1674: „...ermeldetes Meer immer weiter in den Braunschweigischen Hodden Ampts Rehburg sich erweitem undt gantze Wiesen und Kuhweiden heingerießen, solches auch mit ohnverwerflichen Zeugen zur Genüge erwiesen“ (OCHWADT 1967, 56). Wenige Jahre später, 1697, wird berichtet: „von den schwarzen Bergen und daran gelegenen Weyden ein großer Theil ietzo im Meere liege“ (OCHWADT 1967, 67). Nach diesen Beschreibungen über Ufererosion am sandigen Nordufer



**Abb. 26** Steinhuder Meer „Burg“. Minimalrekonstruktion der ehemaligen Burg. Archäologisch belegt sind der quadratische Grundriss und ein Steingebäude. Die Entfernung zum offenen Wasser ist hypothetisch; die zu vermutende Vorburg mit Wirtschaftshof ist nicht dargestellt (Zeichnung: F. Weski, München).

dürfte sich der Rehburger Hodden nicht nur auf die Umgebung des Meeresbaches bezogen haben, sondern umfasste das gesamte Ufer des Fürstentums Calenberg. Das Ausmaß der Zerstörung des Ufers muss erheblich gewesen sein, auch wenn die genannten Längenangaben nach Morgen nicht zu erklären sind, da es sich um ein Flächen- (1 Schaumburger Morgen = 2584,80 m<sup>2</sup>) und kein Längenmaß handelt. Vermutlich besaßen die Streifenfluren zur damaligen Zeit ähnliche Längen- / Breitenverhältnisse, sodass die Leser die Distanzen einschätzen konnten. Die auf der Praetorius-Karte von 1770 eingezeichneten Streifenfluren weisen zu unterschiedliche Längen auf, um als Berechnungsgrundlage herangezogen werden zu können (OCHWADT 1967, Beilage). Die erwähnte Steinberg-Insel hat Praetorius noch als Untiefe in den Unterlagen für seine Karte von 1770, jedoch nicht auf der Karte selbst eingetragen (OCHWADT 1967, 51; 94; Beilage). Durch den Rückgang des sandigen Nordufers bildeten sich flache Uferzonen, sogenannte Senster aus, die bis zu 370m in den See hineinreichen (HÜBOTTER/OCHWADT 1967). Wie massiv bei Eisgang auch heute noch das sandige Nordufer beschädigt wird, zeigen Aufnahmen vom 1.3.2010, als Eisschollen so weit auf das Land gedrückt wurden, dass sie kleine Bäume entwurzelten (Abb. 27). Am Ostufer förderte der Torfabbau den Uferrückgang, wie zahlreiche Klagen über Torfstechen jenseits der Grenze zwischen Schaumburg-Lippe und dem Kurfürstentum Hannover aus dem Ende des 17. und Beginn des 18. Jahrhunderts belegen (OCHWADT 1967, 57). Diese Veränderung zerstörte auch die Grenzmarken, die 1778 wieder neu gesetzt werden mussten, „da selbige wegen des beständigen Einreißen und Abspülen des Ufers am Steinhuder Meere nach dem Neustädter Moore zu, leicht einer Veränderung unterworfen seyn könnten, um so mehr, da selbige durch keine Pfähle bestimmt, sondern nur durch Gräben und Gossen angezeigt worden, die theils schon vom Meere weggerissen sind“ (OCHWADT 1967, 170).

Anders als am Ostufer, wo die Ufererosion vorwiegend anthropogenen Ursprungs ist, traten auch am Südufer Schäden durch natürliche Einflüsse auf. Der Ortspfarrer Berger schildert 1811 eindrucksvoll: „Das Meer greift immer wieder um sich, in dem die ans Ufer schlagenden Wellen den lockeren Moorboden leicht wegspülen, oder das Eis, wenn es durch Wind und Sturm ans Ufer getrieben wird, den Boden dergestalt in die Höhe treibt, dass der See auf den Windseiten wie von einem Damm und Walle

umgeben zu seyn scheint; die losgerissenen Erd-schollen verlieren sich sodann beim Thauwetter im Meere. So geschieht es wohl, dass in Einem Winter auf eine oder andere Seite des Meeres 4 bis 5 Fuß breit Erdboden fortgerissen und mit Wasser bedeckt wird. ....Ganze Wiesen, und ganze Strecken vom Torfmoor, namentlich auch die Hälfte eines hiesigen Pfarrgartens, und den größten Theil einer Küstenwiese sind vom Meere verschlungen. Häuser, die sonst noch ziemlich entfernt vom Ufer waren, stehen jetzt nur noch um einige Schritte davon – Straßen und Fußwege, die hinter den Häusern hergingen, und deren Reste jetzt noch Gemeindegewege sind existieren nicht mehr. Steinhude gleicht, vom Meere angesehen jetzt beinahe einer Halbinsel, in dem das Wasser an beyden Seiten des Ortes tief in das Land hereintritt. Der Flecken selbst würde schon längst um einen großen Theil verloren seyn, wenn nicht die Einwohner ihre am Ufer liegenden Häuser durch eine Menge eingerammter Pfähle und dahinter geworfene große Kieselsteine vor dem weiteren Eindringen des Wassers und Eises zu sichern suchten“ (OCHWADT 1967, 199). Der erwähnte Pfarrgarten dürfte sich östlich des Ortes in dem Areal befunden haben, das auf der Praetorius-Karte von 1768 mit „Kohlgärten“ bezeichnet ist (Abb. 3). Auf der gleichen Karte sticht der halbrunde Uferverlauf im Bereich des Dorfes deutlich hervor. Die erwähnte Uferbefestigung mit Pfählen und Findlingen ist auch noch auf alten Fotos zu sehen (z. B. DIERSCHKE 2000, 59). Bereits 1655 hatten die Steinhuder gebeten, ihr Dorfgebiet zum Land hin erweitern zu dürfen, da „auch so oft durch starke sturmwinde und winterlichen frost, das an ihren Flecken stoßende und anrinnende Meer, gegen den Flecken getrieben würde, das Ufer und die daran stehenden Gebäude weg gespület und eingesencket. derowegen in gehorsamster Demuth flehendlich begehten, Wie nach löblichen Exempel Unserer Vorfahren, und Vetter weyland die Graffen von Schaumburg, Ihnen die pomoeria [Ortsgrenzen] des itzigen begriffes unsers flecken Steinhude in gnaden extendiren [ausdehnen]...geruhen wolle...“ (OCHWADT 1967, 46). Im Südwesten und Westen des Sees, an dem das Ufer aus „schwimmenden Wiesen“ besteht, konnten immer wieder große Stücke herausgerissen werden. Aus dem Jahr 1864 ist überliefert: „Ist der Wind aber ungestüm, so werden dann auch die Wiesen selbst wohl beschädigt und ihr schwimmender Teppich zerrissen. Fast bei jedem Sturm werden mehr oder weniger große Stücke von Ihnen abgelöst und in

den See hinausgetrieben, oder nach einer anderen Ufergegend entführt“ (OCHWADT 1967, 265). Teilweise erreichten diese Stücke beachtliche Größen: „dass wohl sechs Fuder Heu darauf wuchsen“ (OCHWADT 1967, 278). Wie groß dieses Wiesenstück war, lässt sich nur grob ermitteln. Umgangssprachlich bezog sich in den 1950er Jahre der Begriff „Fuder“ auf die Ladefähigkeit eines zweiachsigen Leiterwagens, der von zwei Tieren gezogen wurde. Möglicherweise bezog sich die Angabe auch auf das Raummaß „Fuder“, das in Schaumburg 0,2376 m<sup>3</sup> betrug (OCHWADT 1967, 400). Um 1840 konnte der Wilhelmstein vorübergehend seine Fläche vergrößern: „Von dem schwimmenden Lande des südlichen Ufers hatte sich ein Stück von mehreren 1000 Quadratmetern losgelöst und war gelegentlich eines Sturmes der Insel zugetrieben worden. Die Bemannung hatte nun nichts eiligeres zu thun, als dieses Stück Land nebst einem darauf befindlichen Erlerbäumchen zu annektieren und Pfähle, Seile u.s.w. am westlichen Ufer der Insel zu befestigen“ (OCHWADT 1967, 229). In der Regel versuchten die Bauern die abgetriebenen Wiesenstücke wieder zurückzuholen, aber in einigen Fällen trieben die Stücke auch an das andere Ufer und bildeten dort heutige Schilfinseln, wie der *Kelbswisch* oder *Kelbsbrink* am Ostufer (OCHWADT 1967, 278; HÜBOTTER/OCHWADT 1967, 7; DIERSCHKE u. a. 1993, 155). Zusätzlich zum Wind sorgte auch noch Eis für die Zerstörung der „schwimmenden Wiesen“: „Im Winter ist es ein anderer Grund, welcher zu dieser Erscheinung veranlasst. Wenn der Frühling im Anzuge ist, kracht es plötzlich wie ein Kanonenschuß über den See herüber – ein klaffender Sprung im Eise ist entstanden, ein ‚Reschlag‘ oder ‚Eisboste‘, wie es am See genannt wird – dieser beschränkt sich nun aber nicht etwa auf das Wasser, sondern, da diese mit den Wiesen und dem Lande zu einer festen Masse gefroren ist, so schneidet der Sprung auch noch tief in die Wiesen und sogar ins Land hinein.“ (OCHWADT 1967, 321). Wegen des möglicherweise auftretenden Eisganges werden auch heute noch viele Bootsstege abgebaut. Die ehemalige Holzterrasse des Strandhotels fiel Anfang der 1920er Jahre dem Eisgang zum Opfer und die neuerbaute Steinmole des Schaumburg-Lippischen Seglervereins wurde 1927 durch Eis zerstört (DIERSCHKE 2000, 94; 199). Bei den Überlegungen zur Verlängerung der Promenade vom Ort nach Osten in Richtung der heutigen Badeinsel sollte eine Brücke nur als Pontonbrücke ausgebildet werden, um Beschädigungen im Winter zu verhindern (ERLÄUTE-





RUNGSBERICHT 1953) (Abb. 28). Trotz der zahlreichen Hinweise auf Ufererosion finden diese in der Literatur keinen Niederschlag, stattdessen wird die Theorie vom Anstieg des Wasserspiegels von v. Ulmenstein kritiklos akzeptiert (z. B. KRUMM 2005, 567).

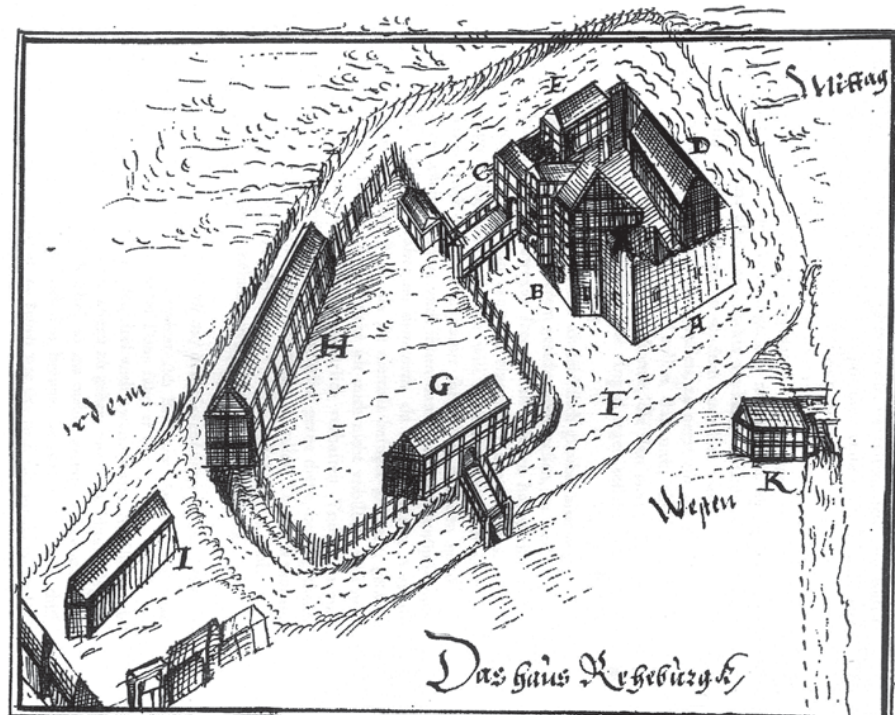
### Mühlenstau im Meerbach als Grund für den Anstieg des Wasserspiegels?

In vielen Seen Holsteins, Mecklenburgs, Vorpommerns und Brandenburgs befinden sich slawische Siedlungen oder Sumpfburgen unter Wasser. Als ein Grund dafür wird ein großflächiger Anstieg des Wasserspiegels im 12. Jahrhundert durch die Anlage von Wassermühlen angenommen (z. B. BLEILE 2011, 157; SCHLABOWSKY 2011, 164; LÜTH 2014, 282; 286; 297). Bereits Stolzenberg-Luttmersen hatte in seiner Fundmeldung 1905 auf die Möglichkeit von Mühlenstaus in Rehburg und Nienburg als Grund für den Anstieg des Wasserspiegels hingewiesen (s. o.). Ein

**Abb. 27** Steinhuder Meer Nordufer. Uferschäden. Das Eis hat Sand auf das Ufer geschoben und einen Baum entwurzelt. Aufnahme vom 1.3.2010 (Quelle: H. Engelmann, Steinhude).

**Abb. 28** Steinhuder Meer. Ufersituation 1978 im Bereich „Burg“, „Steenewark“ und „Lindenhoop“ (Quelle: FREIZEITKARTE 1979. Deutsche Grundkarte 1:5000 im Maßstab 1:10.000 – Ausgabe 1978 / 79).





**Abb. 29** Rehburg. Darstellung der Befestigungsanlage von 1586. Der Buchstabe K bezeichnet die Wassermühle (Quelle: OCHWADT 1967, 32–33).

Mühlenstau in Nienburg dürfte sich allerdings auf den Pegel des Steinhuder Meeres nicht ausgewirkt haben. Aber erst kürzlich wurden wieder Überlegungen über anthropogene Einflüsse für den Anstieg des Steinhuder Meers angestellt. So wurde ein Mühlenstaudamm im Meerbach in Rehburg postuliert, der den See soweit aufgestaut hätte, dass die „Burg“ überflutet worden wäre (Prof. Hans-Jörg Küster, Leibniz-Universität Hannover, Email vom 5.9.2012). Auf der ältesten Darstellung des „Hauses Rehburg“ von 1586 ist am Ausfluss des Wassergrabens um die Anlage eine Wassermühle eingezeichnet (Abb. 29K; OCHWADT 1967, 398; HEINE 2010b, Abb.106). Der heutige Straßename „Mühlentorstraße“ könnte auf diese Mühle zurückgehen. Der Zufluss zu dem Burggraben ist nicht eindeutig verzeichnet. Theoretisch kommen der Vorgänger des heute von Norden herkommenden Schäfergrabens oder ein Arm des Meerbaches (jetzt Nordbach) infrage, der jedoch eine andere Führung als heute besessen haben müsste. Heute fließt der Meerbach auf einer Höhe von ca. 37 m ü. NN, während die Höhe der Rehburg 39 m ü. NN beträgt. Daher hätte ein sehr tiefer Graben ausgehoben werden müssen, bevor eine Nutzung des Meerbaches möglich gewesen wäre. Geht man davon aus, dass der Wasserspiegel des Steinhuder Meeres ursprünglich tatsächlich einen Meter tiefer gelegen hätte, wäre

dieser Höhenunterschied noch größer gewesen. Unmittelbar oberhalb der Mühle ist ein Steg mit einem darunterliegenden Wehr eingezeichnet, das einmal den Burggraben aufstaute und zum anderen den Wasserfluss am Mühlrad sperren konnte, um ein Heißlaufen der Lager des unterschlächtigen Mühlrads zu verhindern (Dr. Danila Gräf, Berlin, Email vom 5.12.2012). Dieses Wehr hätte aber sicherlich keinen derartigen Stau ausgelöst, um den Spiegel des Steinhuder Meeres um 1 m anzuheben, da dazu das eigentliche Meerbachbett weiter südlich in der Niederung ebenfalls hätte blockiert werden müssen. Für einen Damm quer durch die Niederung gibt es aber weder schriftliche noch archäologische Belege. Nach dem Abbau der Wassermühle, vermutlich im 18. Jahrhundert (Prof. Hans-Jörg Küster, Leibniz-Universität Hannover, Email vom 18.9.2012), und der Beseitigung des Wehres hätte der Spiegel des Steinhuder Meeres wieder sinken müssen, wofür keine Belege existieren. Angesichts der häufigen Streitereien wegen Weide-, Fischerei-, Torfabbau- und Befahrensrechten, deren ältester dokumentierter Fall vor 1565 gelegen haben muss (OCHWADT 1967, 26), ist es schwer vorstellbar, dass eine Maßnahme wie der Bau und später der Rückbau eines Mühlendamms, der Auswirkungen auf den Stand des Wasserspiegels des Steinhuder Meeres hatte, wodurch Laichplätze,

Wiesen und Weiden usw. entweder verschwanden oder wieder nutzbar wurden, keinen Niederschlag in Dokumenten gefunden haben sollte. In diesem Zusammenhang sei an das Verbot im Grenzvertrag von 1602 erinnert, am Meerbach Reusen oder Ähnliches zu errichten, vermutlich, um die Fischwanderung nicht zu behindern (OCHWADT 1967, 35). Ein Mühlenstau, der den gesamten Meerbach sperrte, hätte sicherlich erheblichen Einfluss auf den Fischbestand des Steinhuder Meeres gehabt. Deshalb kann ein Mühlenstau, der zu einem Ansteigen des Wasserspiegels geführt hätte, ausgeschlossen werden.

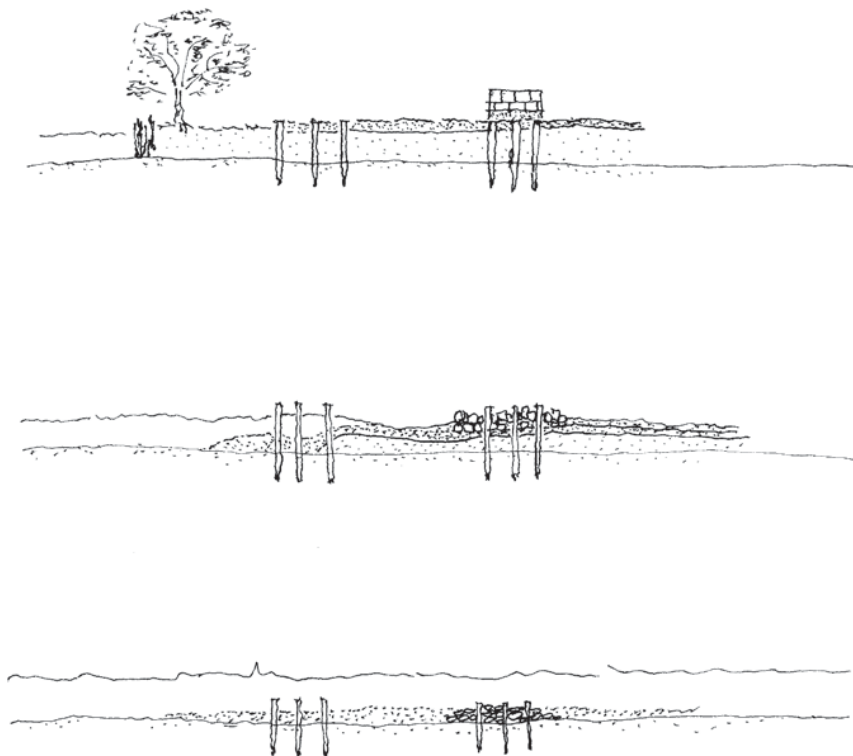
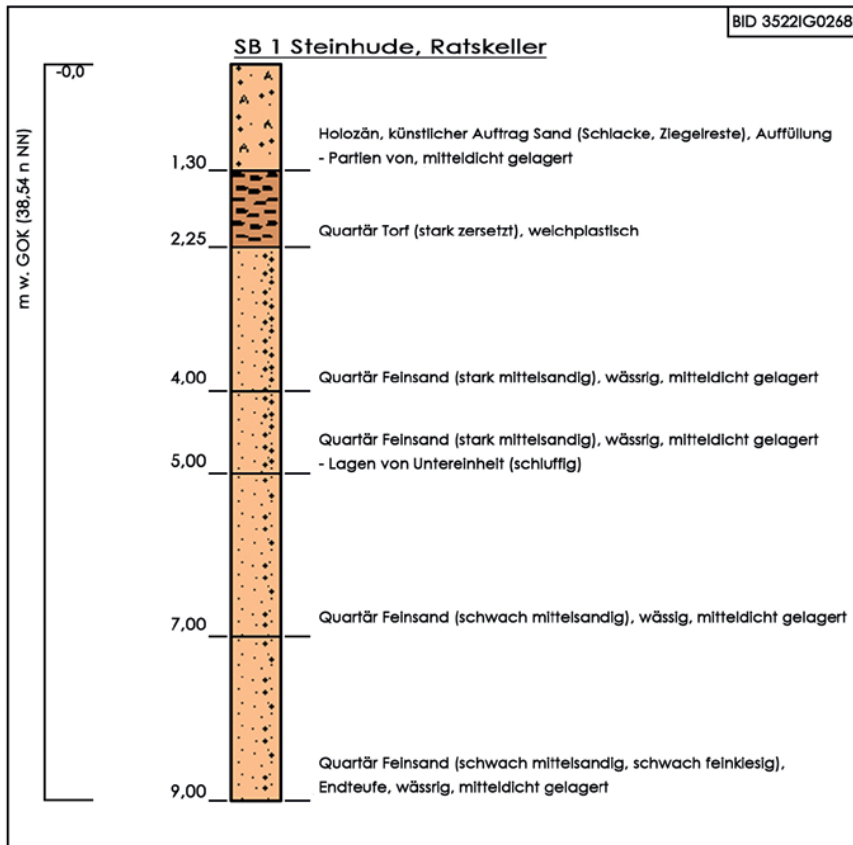
Die ufernahen Häuser des heutigen Orts Steinhude stehen auf torfigem Untergrund, der beispielsweise bei Kanalisationsarbeiten und Fundamentsanierungen zutage tritt (Beobachtung Weski; Jürgen Engelmann, Steinhude, Email vom 15.10.2012). Nach dem Abriss des 1477 erstmals genannten und bis 1864 mehrfach überbauten Ratskellers fanden 1970 vor der ursprünglich geplanten Neubebauung des Grundstücks Bohrungen statt (DIERSCHKE 2000, 36). Durch die langjährige Überbauung des Areals ist dort zur Stabilisierung des weichen Untergrunds zu verschiedenen Zeiten Sand aufgetragen worden, sodass die Befunde in den Bohrprofilen stark gestört sind, jedoch befand sich unter der Planierschicht ebenfalls eine Torflage und erst bei 36,20–36,45 m ü. NN wurde der anstehende Sandboden erreicht (Abb. 30). Für den Auftrag wurden teilweise quartäre Sande verwendet, die jedoch in anderen Profilen (z. B. Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie [LBEG] Profil 3522IG0272, ARFACH=IG) irrtümlich als anstehend angesprochen wurden (Wolfgang Poßin, LBEG, Email vom 27.7.2012). Ein vergleichbarer Befund ist auch nördlich der ehemaligen Schlamm-badeanstalt (heute Schmetterlingsfarm) zu finden, wo unter modernen Auffüllungen bis in eine Tiefe von 37,19–37,14 m ü. NN ebenfalls Torfschichten liegen (LBEG Profil 3522IG0193, ARFACH=IG). Die ehemalige Ufervegetation, die vermutlich aus Erlenbruchwäldern mit vorgelagerten Schilffeldern bestand, bot Schutz vor Eis- und Wellenerosion. Sobald diese natürliche Barriere durch menschliche Nutzung, etwa zur Schaffung von Landeplätzen oder durch Abernten des Schilfs und Rodung der Erlen, zerstört worden war, konnte das Wasser den Torf erodieren. Aufgrund der mächtigen Torfbedeckung konnten sich anders als am Nordufer keine flachen Uferzonen ausbilden (HÜBOTTER/OCHWADT 1967, 10). Die heutige Wassertiefe im Uferbereich entspricht etwa dem Niveau des mineralischen Untergrundes in

den Bohrprofilen beim ehemaligen Ratskeller (Abb. 30). Vor diesem Hintergrund kann die Äußerung in der Klageschrift von 1655 (s. o.), einige Gebäude seien abgesackt, so verstanden werden, dass die Torfschicht unter ihnen nach und nach erodiert wurde, während die darüberliegende Auffüllschicht mit der Grasnarbe noch länger Widerstand bot und deshalb die Bauten nicht gleich ins Meer gewaschen wurden. Wann dieser Prozess eintrat und wie schnell er ablief, entzieht sich unserer Kenntnis.

Aus der Lage der „Burg“ kann gefolgert werden, dass auch sie auf der Torfschicht errichtet wurde. Im Zuge des Baus könnten die Bäume der Uferzone abgeholzt und der Schilfgürtel abgemäht worden sein, um ein freies Sichtfeld zu bekommen und um Baumaterial zu gewinnen. Vermutlich wurde zur Befestigung des Untergrundes im Bereich der Gebäude und des Hofes Sand aufgeschüttet. Ob die Wehranlage tatsächlich in den 1320 geplanten kriegerischen Auseinandersetzungen zerstört wurde oder ob sie aus anderen Gründen aufgegeben wurde, ist offen, aber die oben zitierten Quellen sprechen für eine Zerstörung als Folge von Ufererosion, die wahrscheinlich durch den Rückgang der Ufervegetation ausgelöst wurde. Möglicherweise wurde zuerst nur die Torfschicht unter der Anlage aufgeweicht und ins Meer gewaschen, sodass die Gebäude und Außenbefestigung nicht sofort ins Meer stürzten, sondern sich durch ihr Gewicht absenkten, wie dies 1655 für einige Gebäude aus Steinhude berichtet wurde (s. o.). Die Reste der Gebäudeseitenwände und Pfahlgründungen der Burg bilden die heute noch vorhandene Untiefe (Abb. 31).

### Die untergegangenen Siedlungen Olen Dörp und Lindenhop

Als Beweis für den Anstieg des Wasserspiegels des Steinhuder Meers werden auch die alten Gehöftnamen *Olendörp* und *Lindenhop* angeführt (ULMENSTEIN 1960; HEINE 1984, 240). So soll sich bei *Olendörp* ein untergegangenes Dorf mit einer Kirche befunden haben, deren Glocke und Orgel manchmal zu hören waren (OCHWADT 1967, 104; 116). Ernesting selber zweifelt den Bericht an und möchte alles der Welt der Sagen, dem Topos „untergegangenes Dorf, Stadt bzw. Burg“ zurechnen (OCHWADT 1967, 117). Auf der Karte der Flur- und Fischernamen ist die Untiefe *Olendörp* direkt vor dem Ufer eingezeichnet (Abb. 6; HÜBOTTER/OCHWADT 1967, 8). Sie liegt ungefähr im Bereich der Krautgärten, von denen



**Abb. 30** Steinhude Ratskeller. Bohrprofil SB 1, Nr. 3522IG0268 (Quelle: Kartenserver des LBEG <http://nibis.lbeg.de/cardomap3/?TH=BGL500>).

**Abb. 31** Steinhuder Meer „Burg“. Zerstörung der Burg durch Ufererosion. Oben: Zustand zur Zeit der Erbauung, Mitte: seewärtige Teile der Burg sind der Ufererosion zum Opfer gefallen, unten: heutiger Zustand. (Zeichnung: F. Weski, München).



1811 berichtet wird, dass sie teilweise weggespült wurden (s. o.). Vielleicht sind dabei auch Schuppen oder Hütten zerstört worden, die in Verbindung mit im Wasser aufgefundenen Gartengeräten Anlass zu der Sage gegeben haben könnten. Auf Luftbildern von Google Earth vom 1.1.2010 sind im Bereich der heutigen Bootsstege linsenförmige Untiefen zu erkennen, die sich möglicherweise mit den Äußerungen von 1885 decken könnten (s. o.), in denen vermutet wurde, bei niedrigem Wasserstand hätten die Fundstellen wie kleine Inseln aus dem Wasser herausgeragt. Nachfragen ergaben jedoch, dass die linsenförmige Gestalt der Untiefen auf regelmäßige Baggerarbeiten zurückgehen, um die Zufahrten zu den Stegen zu ermöglichen. Gleichzeitig wurde berichtet, dass weder bei diesen Arbeiten noch beim Baden jemals ältere Pfahlsetzungen, ortsfremde Steine oder ältere Fundstücke beobachtet worden wären (mündliche Mitteilung Stephan Probst, Hannover-scher Yachtclub, Steinhude).

Bei der Erstellung der Karte der Flur- und Fischernamen (*Abb. 6*) waren die Verfasser auf Informationen aus der örtlichen Bevölkerung angewiesen. Dabei zeigt sich, dass die Lokalisierung der Fischernamen oft schwierig, manchmal sogar unmöglich war, da es sich oft um Begriffe handelte, die die Gewährsleute aus ihrer Jugend kannten und die teilweise nur innerhalb einer Familie gebräuchlich waren. Erschwerend kommt hinzu, dass sich die Ortsbezeichnungen, bevor sie auf Karten festgeschrieben wurden, auch verlagern können (HÜBOTTER/OCHWADT 1967, 2). Ein Beispiel für die Verlagerung bzw. das Vergessen von örtlichen Bezeichnungen wird durch die Skizze der Fischernamen von 1937 deutlich (*Abb. 5*). Darin ist z. B. der Begriff „Vor den Lütjen Deilen“ eingezeichnet, der sich auf die kleinteilige Parzellierung der Ufergrundstücke bezieht, aber in der Karte mit den Flur- und Fischernamen fehlt (HÜBOTTER/OCHWADT 1967).

Auch der Flurname „Olen Dörp“ wurde unterschiedlich eingesetzt, denn auf der Karte von 1768 ist damit eine kleine vorspringende Landzunge gemeint, die nach Süden durch eine flache, sich im See als „Kleines Meer“ fortsetzende Ablaufrinne von den Kohlgärten getrennt ist. Die Oberfläche ist unruhig eingezeichnet und erhebt sich zwischen 4 und 9 Fuß über dem Spiegel des Steinhuder Meeres. Die Gegend wird als „Rudera olden Dorf“, als Ruinen des alten Dorfes, bezeichnet. Das nördliche Ufer dieser kleinen Halbinsel trägt den Namen „Steenwerks Ort“ (*Abb. 3*). Die unruhige Oberfläche

könnte auch auf einen Moränenausläufer zurückgehen und die Bezeichnung „Steenwerks Ort“ auf eine Ansammlung von Findlingen. Eine Überprüfung des heute überbauten Geländes im Jahr 2014 ergab aber keine sichtbaren Erhebungen mehr, genauso wie Fundmeldungen fehlen. Möglicherweise wurden aber die Erhebungen schon früher eingeebnet, da bereits während der Regierungszeit von Graf Wilhelm (1748–1777) Dünen im Ortsbereich abgegraben wurden, um den Sand auf Wiesen zu verteilen (STÜHMANN 2009, 80).

Der Ortsname Steinhude leitet sich unabhängig davon, ob das Wort „Hude“ als Schiffsladeplatz oder Viehweide zu interpretieren ist (ELLMERS 1972, 138), von dem Begriff „Steine“ ab, die im Bereich des historischen Ortskerns fehlen, da dieser, wie ausgeführt, auf Torfschichten steht. Daher ist nicht auszuschließen, dass sich die gleichnamige, erstmals 1290/1300 erwähnte Vorgängersiedlung „Stenhude“ mit den „Rudera olden Dorf“ in Verbindung zu bringen ist (PICKERT 2009, 16). Von der topographischen Lage her wäre dies ein geeigneter Platz für eine Fischer-siedlung. Bereits Ochwadts hatte über eine Verlegung des Dorfes zum Zeitpunkt der Gründung der „Burg“ vom Dünengelände in die „niedrigen-feuchten, ungesunden und ausgesetztem Ufer“ spekuliert, da die alte Wassergrabenbefestigung annähernd ein Kreis-segment mit der „Burg“ als Mittelpunkt gebildet hätte (OCHWADT 1967, 359). Dazu ist anzumerken, dass unbekannt ist, wann der Graben, der auf der Praetoriuskarte von 1768 verzeichnet ist, angelegt wurde.

Eine weitere Sage, die im Zusammenhang mit einem Anstieg des Wasserspiegels des Steinhuder Meeres zitiert wird, ist der Untergang des Hofes „Lindhop“ (OCHWADT 1967, 16; HEINE 1984, 240). Auf der Karte der Flur- und Fischernamen ist damit eine Untiefe vor der heutigen Badeinsel bezeichnet (*Abb. 6*). Allerdings sind davon keine Pfähle oder einschlägigen Funde bekannt, die auf eine ehemalige Bebauung hinweisen könnten, obwohl die Untiefe seit vielen Jahren als Badeplatz dient (Beobachtung Weski seit 1957). Auf der Skizze von E. Köpper erstreckt sich „Lindhop“ sehr weit vom Ufer aus in den See hinein (*Abb. 5*). Deshalb dürfte sich eine mögliche Altsiedlung nicht im Bereich der heutigen Untiefe befunden haben, sondern unter der südlich angrenzenden Schilfinsel, die zumindest in Teilen bereits auf der Praetoriuskarte von 1768 verzeichnet ist und auf einem Luftbild von 1960 fast bis an das Ufer reicht (DIERSCHKE 1999b, 5). Eine Überprüfung dieser Vermutung ist aber nicht mehr möglich, da

das gesamte Areal durch das Aufspülen der Badeinsel großflächig verändert wurde (Abb. 28).

## Der Lange Damm

In der Urkunde von 1320 wird beschlossen, eine burgenfreie Zone zwischen dem Steinhuder Meer und dem „Langen Damm“ zu schaffen. Da die „Kranenburg“ aus dem Zusammenhang des Urkundentextes in dieser Zone zu vermuten ist, spielt die Frage nach der Identifikation dieses Dammes eine große Rolle (siehe Beitrag M. Koch). Die Versuche, den Langen Damm zu lokalisieren, erfolgten bisher in der Forschung immer mit dem Ziel, den aus der schriftlichen Überlieferung bekannten Angrivarier-Wall aus der Zeit der Germanicus-Feldzüge 16 n. Chr. (Tac. Ann. II, 19) nachzuweisen. Eine Verbindung zu jüngeren Nennungen wie in der Urkunde von 1320 wurde nur einmal hergestellt. Bereits bei der Vorlage der erwähnten Urkunde von 1320 übertrug SUDENDORF diesen Begriff auf den Wall bei Nienburg-Leese, Ldkr. Nienburg/Weser (1859, 188 Nr. 334). In der Titelvignette zum Calenberger Urkundenbuch III (Stift Loccum) ist dieser Wall in leicht geschwungener Linie von Leese bis zum Steinhuder Meer zwischen Winzlar und Hagenburg durchgezogen, wobei die Grundlagen für seinen Verlauf nicht genannt werden. Diese Vorstellung muss aber weit verbreitet gewesen sein, da beispielsweise König zwei Jahrzehnte früher von einem Wall, der sich von der Weser über Rehbürg bis zum Steinhuder Meer hingezogen haben soll, berichtet (KÖNIG 1837, 135). Noch in jüngerer Zeit wurde diese Annahme, ohne sie zu hinterfragen, übernommen (z. B. ULMENSTEIN 1960, ohne Paginierung). Die maximale ursprüngliche Walllänge bei Leese, wo der Wall den Landrücken zwischen Weser und Fulde und Flöte in der Meerbachniederung sperrte, soll 1800 m betragen haben (HEIMBS 1926, 117). Bei archäologischen Untersuchungen 1926 waren für das kundige Auge noch 1200 m im Gelände sichtbar (SCHUCHARDT 1926, 100). Im Querschnitt zeigt sich der Wall, auf dem damals wie heute eine Straße verläuft, breit zerflossen. Auf der Südseite, auf der Pfostenlöcher nachgewiesen werden konnten, betrug die Höhe noch ca. 1 m. Das Ende des nördlichen Wallfußes, vom Ausgräber als Hinterseite bezeichnet, wurde im Grabungsschnitt nicht erfasst (BERSU 1926, 104 Abb. 3). Die ursprüngliche Höhe rekonstruierte er auf 2,5 m und die Breite am Wallfuß auf 10 m (BERSU 1926, 125). Die Straße selbst wurde

als „dei ole Hoop“ („der alte Haufen“) bezeichnet und trägt diesen Namen („Alter Hoop“) noch heute. Im Grabungsbericht wird sie unter „Ohle Hoop“ und „Altenhoop“ geführt (BERSU 1926, 101). Außerdem ist seit dem 17. Jahrhundert ein Grundstück „vor dem Thore in der großen Geest“ bekannt. Dies wurde als Hinweis auf eine Durchgangsstelle interpretiert (HEIMBS 1926, 117). Die Grabung erbrachte keinerlei datierbare Funde, sodass die Zeitstellung in die augusteischen Feldzüge nur im Analogieschluss erfolgte, da auf dem benachbarten „Marschberg“ frühkaiserzeitliche Keramik aufgedeckt worden war (LANGE 1926, 107). Kürzlich befasste sich im Zuge seiner Überlegungen zur Varusschlacht M. Hegevisch wieder mit dem Dammstück bei Leese. Auch er hielt die Anlage für augusteisch, konnte jedoch keine neuen Ergebnisse über die Länge und Ausmaße der Verteidigungslinie gewinnen (HEGEWISCH 2012, 180). Da dieses kurze Dammstück mehr oder weniger in West-Ost-Richtung verläuft, eignet es sich nicht wirklich als Grenzmarkierung. Wäre die burgenfreie Zone tatsächlich zwischen Leese und dem Steinhuder Meer zu lokalisieren, hätte sich die Weser als eindeutigere Grenze angeboten.

Zusätzlich zu diesem Dammstück sind aber noch weitere Wallreste in der Umgebung des Steinhuder Meeres bekannt. Der Reiseschriftsteller J.G. Kohl erwähnt in seiner 1863 erschienenen Beschreibung des Steinhuder Meeres einen Damm bei Rehbürg-Loccum-Winzlar, Ldkr. Nienburg/Weser, der sich „gleich hinter seinen Ankerfluren nach dem See hin“ befindet und als „Rehdamm“ bekannt war. (OCHWADT 1967, 268). Bauern berichteten Kohl von Funden von „großen und starken Menschenknochen“ aus den Bruchwiesen und „Ascheurnen“ aus der Nähe des „Rehdamms“. Zusätzlich verweist er noch auf die Dammreste bei Leese und erwähnt Schanzen in der Nähe von Winzlar (OCHWADT 1967, 270). Die Bezeichnung Langer Damm in der Urkunde von 1320 kann sich vermutlich nicht auf den „Rehdamm“ beziehen, da er am Rande des Sumpfgebietes des Steinhuder Meeres liegt und deshalb der Bau einer Burg in diesem kaum betretbaren Gelände wenig wahrscheinlich ist. Am Südwestrand von Hagenburg trägt ein Feldweg, der durch die Wiesen in Richtung Winzlar verläuft, heute den Namen „Am Rehdamm“. Bei dem Versuch, die „Heisterburg“ nahe am Südabfall der Rodenberger Höhe des Deisters mit dem Angrivarier-Wall in Verbindung zu bringen, bezog H. KREYE (1930, 35) die Urkunde von 1320 ein. Selbst wenn seine Argumentationen

über die augusteischen Feldzüge einer Überprüfung nicht standhalten dürften, besonders da die „Heisterburg“ bei Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg, in das 10./11. Jahrhundert zu datieren ist (HEINE 2000, 144 Kat. Nr. 257/1; HEINE 2010b, 45), sind die Verbindungen zum „Langen Damm“ doch überlegenswert. Vom Nordeister aus ziehen sich neben anderen Wall-Graben-Systemen die „Bückethaler Landwehr“ und ihre Fortsetzung als „Schaumburger Knick“ fast bis zum Winzlarer Grenzgraben beim Steinhuder Meer hin (HEINE 2000, 144 Plan 18; HEINE, 2010b, 23). Die älteste Nennung dieser Grenzanlage stammt zwar erst aus dem Jahr 1365, doch ist ein höheres Alter nicht auszuschließen, zumal bei archäologischen Untersuchungen eines Teilstücks der Verteidigungslinie deren Mehrphasigkeit nachgewiesen werden konnte. Leider ist jedoch die Zuordnung einiger Scherben des 13. Jahrhunderts zum Befund nicht eindeutig, sodass sie nur unter Vorbehalt als ein Indiz für ein höheres Alter gewertet werden können (BARTELT 2008, 27). Im sogenannten Fischbecker Rezess von 1602 wurde die Landwehr als eine Grenzlinie genannt (REZESS 1602, 24 bzw. 37). Falls sich die Bezeichnung „Langer Damm“ auf Teile dieser Landwehr beziehen sollte, müsste es sich um eine wesentlich ältere Anlage handeln, die vielleicht mit der Nutzungszeit der „Heisterburg“ im 10./11. Jahrhundert in Verbindung zu bringen wäre. Allerdings ist nicht verständlich, warum nicht der Begriff „Landwehr“ verwendet wurde, wie beispielsweise im jüngeren Vertrag von 1552 (OCHWADT 1967, 25). Eine weitere Möglichkeit ist, dass damit der Hellweg gemeint ist, der bei Nenndorf als wallartige Erhöhung verläuft (siehe Beitrag M. Koch).

Die Lage des „Langen Damms“ lässt sich nicht mit Sicherheit ermitteln. Es spricht, besonders im Zusammenhang mit den geplanten Zerstörungen der Rehbürg und Boklelohs einiges dafür, dass die burgenfreie Zone eher südwestlich und südlich des Steinhuder Meeres zu suchen ist, also im Grenzgebiet des Stiftes Minden, der Grafschaften Schaumburg und Hoya sowie dem Herzogtum Braunschweig. Da auch die „Kranenburg“ zerstört werden sollte, ist sie eher in diesem Raum als vor Steinhude zu suchen. Denn die Zerstörung dieser Verteidigungsanlagen könnte als ein erster Schritt in dem Plan, zwischen dem Meer und dem „Langen Damm“ keine Burgen zu dulden, gedeutet werden. Andererseits ist es oft nicht möglich, historisch überlieferte Burgnamen zweifelsfrei zu lokalisieren.

## Fazit

Bei der im See befindlichen Untiefe „Burg“ handelt es sich um die Überreste einer ursprünglich wohl quadratischen Verteidigungsanlage von ca. 120×90 m, die nach Ausweis der wenigen, vermutlich von hier stammenden Funde im 13./14. Jahrhundert auf dem sumpfigen Untergrund am Seeufer errichtet wurde. In der Südostecke befand sich die aus Sandsteinen errichtete eigentliche Hauptburg von ca. 29×30 m Größe. In der palisadenumwehrten Vorbürg ist mit Holz- bzw. Fachwerkbauten zu rechnen. Zur Nutzungszeit der Wehranlage sind keine Aussagen möglich, genauso wenig zu den Gründen für ihr Ende. Sicher ist nur, dass die fortschreitende Ufererosion dazu geführt hat, dass der Burgstall heute unter Wasser liegt. Dadurch blieben nur die Holzpfähle der Gründungen und der Holz- oder Fachwerkgebäude sowie die herabgefallenen Steine der Hauptburg erhalten. Die früher vorschnell postulierte Gleichsetzung der Untiefe „Burg“ mit der historisch überlieferten Kranenburg hielt einer kritischen Beurteilung nicht uneingeschränkt stand (siehe Beitrag M. Koch). Die sehr lückenhaften schriftlichen Quellen erlauben noch eine zweite Hypothese: die Gleichsetzung der „Kranenburg“ mit der „neuen Burg an einem Ort namens Carnewinckel“. Letztere kann nur grob im Umfeld von Wunstorf lokalisiert werden. Angesichts der spärlichen und widersprüchlichen schriftlichen Überlieferung erscheint es gerechtfertigt, nur vom Burgstall „Burg“ im Steinhuder Meer zu sprechen, nicht aber von der „Kranenburg“ oder „Carnewinckel“. Bei zukünftigen Forschungen zur Lokalisierung dieser Anlage sollten weitere Plätze einbezogen werden wie mögliche Vorgänger des heutigen Herrenhauses in Wunstorf-Liethe, Von-der-Busche-Straße 10, das auf ein Außenwerk der Burg Blumenau zurückgehen soll (KRUMM 2005, 562). Infrage kommen zudem ältere Anlagen, die möglicherweise später kurzfristig wieder genutzt wurden, wie die westlich des Ortskerns von Wunstorf in der Aue-Niederung gelegene „Sprensburg“ oder die „Lüningsburg“ bei Neustadt am Rübenberge (HEINE 2000, 101 Kat. Nr. 253/3; HEINE 2002, 155, Kat. Nr. 253; HEINE u. a. 2002, 85).



## Danksagungen

Bei meinen Recherchen erhielt ich Unterstützung von zahlreichen Personen und Institutionen, denen ich hierfür herzlich danken möchte: Ute Bartelt M.A., Kommunalarchäologie Region Hannover; Dr. Andreas Bauerochse, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover; Heinz-Dieter Büselberg, Steinhude; Helga Engelmann, Steinhude; Jürgen Engelmann, Historischer Verein Schaumburg-Lippe, Ortsgruppe Steinhude; Prof. Dr. Jörg Faßbinder, Ludwig-Maximilians-Universität, München; Klaus Fesche M.A., Stadtarchiv Wunstorf; Dipl. Ing. Peter Heddinga, Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Natur- und Küstenschutz – Forschungsstelle Küste, Norderney; Dr. Ernst Jäger, Landesamt für Geoinformation und Landesentwicklung Niedersachsen, Hannover; Claus Jark, Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft, Ortsgruppe Neustadt am Rübenberge; Sandra Kilb M.A., Fischer- und Webermuseum Steinhude; Dr. Sonja König, Ostfriesische Landschaft; Dr. Stefan Krabath, Landesamt für Archäologie Sachsen; Torsten Lambeck, Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Natur- und Küstenschutz, Betriebsstelle Hannover-Hildesheim; Walter Liehr, Steinhude; Torsten Moritz, Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft, Ortsgruppe Neustadt am Rübenberge; Wolfgang Poßin, Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie, Hannover; Stephan Probst, Hannoverscher Yacht-Club, Steinhude; Dr. Carsten Schwarz, Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie, Hannover; Dr. Christian Schweitzer, Geophysikalische Prospektion & Interpretation, Burgwedel; Dr. Klaus Storch, SOSO Jena; Dipl.-Geophys. Burkart Ullrich, eastern atlas, Berlin; Dr. Ulrike Weller, Niedersächsisches Landesmuseum Hannover und Dr. Robert Winter, Hannover.

## FUNKATALOG

Die Aufsammlung von 1885 wurde 2010 von H.-W. Heine skizziert und beschrieben. Sämtliche Begrifflichkeiten und Nummerierungen aus seinen handschriftlichen Unterlagen wurden hier unverändert übernommen. Nur die Flintfragmente, die Heine nicht verzeichnet hatte, wurden bei einer Kontrolle 2013 nachgetragen. Die Indices c, e und l waren nicht auffindbar.

Abkürzungen:

B = Breite

BS = Bodenscherbe

Dm = Durchmesser

H = Höhe

L = Länge

S = Stärke

Stephan Form = aus STEPHAN 1979

RS = Randscherbe

WS = Wandscherbe

### Kat. Nr. 17001

3 Stück Hüttenlehm mit organischen Einschlüssen, wahrscheinlich Pflanzenstengel zur Festigung des Lehms für Fachwerkgefache

6 Flintfragmente, teilweise mit Rinde, grau mit schwarzen Flecken entweder durch Feuer oder Lagerung in der schwarzen Mude

### Kat. Nr. 17001 a

7 größere Hüttenlehmstücke mit gebrannten Flechtholzkanälen, stark verziegelt, teilweise schwarz gefärbt, div. kleinere Stücke

1 kleine Schachtel mit Holzkohle

### Kat. Nr. 17001 a, g

2 große Stücke abgerollter Hüttenlehm, stark verziegelt

### Kat. Nr. 17001 b

2 Holzfragmente, durchlocht, wahrscheinlich Reste von Netzschwimmern  
kleine Steinplatte, oben glatt, möglicherweise Fußbodenplatte

### Kat. Nr. 17001 c

Steinkohle, verschollen

### Kat. Nr. 17001 d

1 kleine Schachtel mit Holzkohle

### Kat. Nr. 17001 e

Schleifsteinfragment, verschollen

### Kat. Nr. 17001 f

Spinnwirtel, doppelkonisch, ohne erkennbare Verzierung, sehr hart gebrannt, grau- bis beigetonige Irdenware, Dm 3,8 cm, H 2,5 cm, Lochdm 0,9 cm (Abb. 4, 5)

Spinnwirtel, weichere grautonige Irdenware, feinsandig gemagert, Dm 3,4 cm, H 2,1 cm, Lochdm 0,9 cm (Abb. 4, 6)

### Kat. Nr. 17001 h

Oberteil eines zweihenkligen Kruges mit Rand, Henkel und Schulterriefen, hellgraue Irdenware mit Resten einer schwarz-grauen Oberfläche, mittelgrob gemagert, gerade hart gebrannt/eher weich (Abb. 4, 4)

### Kat. Nr. 17001 i

RS eines Topfes, grautonige Irdenware, mittelgrob gemagert, entspricht Stephan Form 420/450 (Abb. 4, 2)

RS eines Topfes, hellgrautonige Irdenware, feinkiesig bis mittelgrob gemagert (Abb. 4, 1)

BS eines Kruges mit Wellenboden, Protosteinzeug, manganrote Oberfläche (Abb. 4,3)

WS stark gebrannt, Irdenware nicht bestimmbar

WS Duiningen. Art, gelblicher farbene Oberfläche, im Bruch fein sandig gemagert

WS grobtonige Irdenware, mittelgrob gemagert, schwarz-graue Oberfläche innen und außen, im Bruch schwarz-grauer Kern, mit begleitenden hellen Bändern

3 WS grünliche, grautonige Irdenware, entspricht etwa Stephan Form 450, relativ dünnwandig

1 Stück grautoniger Hüttenlehm

#### Kat. Nr. 17001 k

Eisenkugel, stark korrodiert, Dm 2,8 cm

Eisenstabfragment, stark korrodiert, L 7,7 cm, B 1,4 cm, H 0,9 cm

Fragment eines Wellenhufeisens, hohlkorrodiert, L 5,7 cm, B 2,6 cm, S 0,8 cm

#### Kat. Nr. 17001 I

2 Stückchen Holz, verschollen

---

### LITERATURVERZEICHNIS

#### BARTELT 2008:

U. BARTELT, Ausgrabungen an der Bückethaler Landwehr, Ldkr. Schaumburg. Ber. Denkmalpf. Niedersachs. 27, 2008, 27–29.

#### BLEILE 2011

R. BLEILE, Slawische Wege und Brücken des 8. bis 12. Jahrhunderts in Norddeutschland. In: Bayerische Gesellschaft für Unterwasserarchäologie (Hrsg.), Archäologie der Brücken. Vorgeschichte – Antike – Mittelalter – Neuzeit (Regensburg 2011) 156–160.

#### BERGER 1811

BERGER, Noch einiges über den Steinhuder See. Schaumburg-Lippische Landesanzeigen 39, 1811. In: OCHWADT 1967, Nr. 172, 199–201.

#### BERSU 1926

G. BERSU, Grabungsbericht. In: BERSU u. a. 1926, 102–106.

#### BERSU u. a. 1926

G. BERSU/G. HEIMBS/C. SCHUCHHARDT, Der Angrivarisch-Cheruskische Grenzwall und die beiden Schlachten des Jahres 16 nach Chr. zwischen Arminius und Germanicus. Prähist. Zeitschr. 17, 1926, 100–131.

#### BIERMANN 2007

F. BIERMANN, Die Adelherrschaften an Ober- und Mittelweser des 13. und 14. Jahrhunderts im Kräftefeld zwischen einer neu formierten welfischen Hausmacht und expandierenden geistlichen Territorien. Veröffentl. Inst. Hist. Landesforsch. Univ. Göttingen 49 (Bielefeld 2007).

#### BLANKENFELDT 2011

R. BLANKENFELDT, Fragestellung und Methodik bei der Erstellung archäologischer Gutachten im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfungen für die geplanten Fahrrinnenanpassungen von Elbe und Weser. Arch. Nachr. Bl. 16, 2011, 163–177.

#### BODENLANDSCHAFTEN

Bodenlandschaften 1:500.000 <http://nibis.lbeg.de/cardomap3/?TH=BGL500> (letzter Zugriff: 5.9.2014).

#### BOHNSACK 1956

D. BOHNSACK, Ein späteisenzeitlicher Fund vom Hohenholz bei Steinhude? Die Kunde N.F. 7, 1956, 67–84.

#### BRÜDERMANN 1995/97

S. BRÜDERMANN, Chorographia der Hildesheimer Stiftsfehde von Johannes Krabbe 1591. Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen und Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover 1995/97. [http://www.lgn.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation\\_id=11100&article\\_id=51406&\\_psmand=35](http://www.lgn.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=11100&article_id=51406&_psmand=35) (letzter Zugriff: 5.9.2014).

#### BUHSE 1964

H.-J. BUHSE, Neue Karten von Niedersachsens Binnengewässern. Jahresbericht Forschungsstelle Küste 16, 1964, 41–55.

#### DANNEBERG 1939

G. DANNEBERG, Steinzeitliche Siedlungsstätten am Steinhuder Meer. Die Kunde 7, 1939, 24–30.

#### DIERSCHE 1999a

R. DIERSCHE, Verkehr auf dem Meer. Luft-, Land- und Wasserfahrzeuge (Steinhude 1999).

#### DIERSCHE 1999b

R. DIERSCHE, Steinhude ... bevor die Fremden kamen (Steinhude 1999).

#### DIERSCHE 2000

R. DIERSCHE, Steinhude von 1300 bis 2000 (Steinhude 2000).

#### DIERSCHE/ROHRSEN 1993

R. DIERSCHE/J. ROHRSEN, Steinhude am Meer und ein bisschen Umgebung. Historie und Hörtörchen in Wort und Bild. Teil 2 der Sammlung (Steinhude 1993).

#### DOLLE 1750

C.A. DOLLE, Anm. e. In: J.J. Winkelmann, Beschreibung der Grafschaft Schaumburg. In: C.A. Dolle (Hrsg.), Bibliotheca Historiae Schavenbvirgiae oder Sammlung einiger Weltlicher, Kirchlicher, Gelehrter und natürlichen Historie der Grafschaft Schaumburg 3 (Bückeburg 1750) 199–203.

#### ELLMERS 1972

D. ELLMERS, Frühmittelalterliche Handelsschiffahrt in Mittel- und Nordeuropa. Offa-Bücher 28=Schr. Deutsch. Schifffahrtsmus. 3 (Neumünster 1972).

#### ERLÄUTERUNGSBERICHT 1953

Erläuterungsbericht für den Bau der Promenade vom Schäkerlager zur Badeinsel. Stadtarchiv Wunstorf. Gemeinde Steinhude 745-07.

#### ERNSTING 1741

A.C. ERNSTING, Nucleus totius medicinae (Helmstedt 1741).

## ERNSTING 1762

A.C. ERNSTING, Historischen und Physikalischen Beschreibung der Geschlechter der Pflanzen (Lemgo 1762).

## ERNSTING 1765–1767

A.C. ERNSTING, Kurtze, historische und Physikalische Nachricht von dem Steinhuder Meer. In: OCHWADT 1967, Nr. 96, 101–118.

## FESCHE 1998

K. FESCHE, Auf zum Steinhuder Meer. Geschichte des Tourismus am größten Binnensee Niedersachsens. Kulturlandschaft Schaumburg 2 (Bielefeld 1998).

## FÖLLER 2011

D. FÖLLER, »...der den König selbst davon erzählen hörte.« Die Jerusalemreise Harald »des Harten« und das Konstruktive Potential gedächtniskritischer Historie. In: S. Burmeister / N. Müller Scheeßel (Hrsg.), Fluchtpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog. Tübinger Archäologische Taschenbücher (Münster / New York / München / Berlin 2011) 45–72.

## FREIZEITKARTE 1979

Landkreis Hannover u. Niedersächsisches Landesverwaltungsamt, Landesvermessung (Hrsg.), Freizeitkarte Steinhuder Meer Maßstab 1:10 000 (Hannover 1979).

## FUNDCHRONIK 2002

Fundchronik Niedersachsen 2001. Nachr. Niedersachs. Urgesch. Beih. 8, 2002, 155–156.

## FUNDCHRONIK 2012

Fundchronik Niedersachsen 2012. Nachr. Niedersachs. Urgesch. Beih. 17, 2014, 125–126.

## GANGLINIE

Ganglinie des Wasserspiegels des Steinhuder Meeres in den Jahren 1873–1936 [1959]. Entwurf über die Regelung der wasserwirtschaftlichen Verhältnisse im Meerbachgebiet und am Steinhuder Meer. Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Natur- und Küstenschutz, Hannover-Hildesheim, AB32 Oberirdische Gewässer, Mappe 1, Anlage 7a.

## GOODBURN / THOMAS 1997

D.M. GOODBURN / C. THOMAS, Reused Medieval ship planks from Westminster, England, possibly derived from a vessel built in the cog style. Internat. Jour. Nautical Arch. 26, 1997, 26–38.

## HEGEWISCH 2012

M. HEGEWISCH, Von Leese nach Kalkriese? Ein Deutungsversuch zur Geschichte zweier Erdwerke. In: E. Balterusch / M. Hege- wisch / M. Meyer / U. Puschner / C. Wendt (Hrsg.), 2000 Jahre Varusschlacht. Geschichte – Archäologie – Legenden. Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 7 (Berlin / Boston 2012).

## HEIMBS 1926

G. HEIMBS, Das Gelände und die älteren Funde um Leese. In: Bersu u. a. 1926, 115–117.

## HEINE 1984

W. HEINE, Eine Burgstelle, vermutlich die Kranenburg im Steinhuder Meer. Nachr. Nieders. Urgesch. 53, 1984, 235–241.

## HEINE 1991

H.-W. HEINE, Frühe Burgen und Pfalzen in Niedersachsen. Von den Anfängen bis zum frühen Mittelalter. Wegweiser Vor- u. Frühgesch. Niedersachsen 17 (Hildesheim 1991).

## HEINE 2000

H.W. HEINE, Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Regierungsbezirk Hannover. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen 28, B 3 (Hannover 2000).

## HEINE 2008

H.-W. HEINE, Mittelalterliche Burgen in Niedersachsen und seine Nachbarregionen. Rückblick auf 25 Jahre archäologische Forschung. In: P. Ettl / A.-M. Flambard / T.E. McNeil (Hrsg.), Études de castellogie médiévale. Bilan des recherches en castellogie. Actes du colloque international de Houffalize (Belgique) 4–10 septembre 2006. Château Gaillard 23 (Caen 2008) 211–223.

## HEINE 2010a

H.-W. HEINE, Spuren und Schatten. Die „Kranenburg“ im Steinhuder Meer. Archäologie in Niedersachsen 2010, 125–129.

## HEINE 2010b

H.-W. HEINE, Schaumburger Land – Burgenland. Die mittelalterlichen Burgen der alten Grafschaft Schaumburg. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 29 (Oldenburg 2010).

## HEINE 2013

H.-W. HEINE (†), Niederungsburgen des 14. Jhs. in Niedersachsen. Ergebnisse der Archäologie. In: T. Borsche / W.-U. Friedrich / T. Hanold (Hrsg.), Die Domäne Marienburg bei Hildesheim. Von der Bischofsburg zum Kulturcampus (Hildesheim 2013) 109–123.

## HEINE / SCHWEITZER 2002

H.-W. HEINE / C. SCHWEITZER, Die Spreenburg bei Wunstorf – Auf der Spurensuche nach einer verschwundenen Burg. Ber. Denkmalpflege Niedersachsen 22, 2002, 85–88.

## HEINE u. a. 2010

H.-W. HEINE / R. KNISS / B. ULRICH / H. ZÖLLNER 2010: Die „Kranenburg“ – eine Spurensuche im Steinhuder Meer. Ber. Denkmalpf. Niedersachs. 30,1, 2010, 10–14.

## HIRTE 1987

C. HIRTE, Zur Archäologie monoxyler Wasserfahrzeuge im nördlichen Mitteleuropa. Eine Studie zur Repräsentativität der Quellen in chorologischer, chronologischer und konzeptioneller Hinsicht. Ungedruckte Diss. Kiel (1987).

## HOMEYER 1984

J. HOMEYER, Bokeloh – eine Burg der Bischöfe von Minden im 13. Jahrhundert: „castrum novum in loco, qui dicitur Carnewinckel“. Jahrb. Ges. Niedersächs. Kirchengesch. 82, 1984, 145–170.

## HÜBOTTER / OCHWADT 1967

P. HÜBOTTER / C. OCHWADT, Das Steinhuder Meer. Karte der Flur- und Fischernamen (Hannover 1967).

## KEYE 1930

H. KEYE, Hermanns Befreiungskämpfe gegen Rom. Die Varusschlacht und ihre Örtlichkeit<sup>2</sup> (Hannover 1930).



## KÖNIG 1837

G. F. KÖNIG, Teutsche Briefe. Geschrieben im Zuchthaus zu Emden (Emden 1837).

## KÖNIG 2002

S. KÖNIG, Die mittelalterliche Keramik der Posteburg bei Schmarrie, Ldkr. Schaumburg. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 71, 2002, 77–138.

## KRUMM 2005

C. KRUMM, Region Hannover. Nördlicher und östlicher Teil. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Baudenkmale in Niedersachsen 13,2 (Hamel 2005).

## KUCK 2000

M.C. KUCK, Burg und bischöfliche Herrschaft im Stift Minden. Diss. Univ. Münster 2000. <http://d-nb.info/1027018904/34> (letzter Zugriff: 5.9.2014).

## LANDESARCHIV

Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, Fürstentum und Domkapitel Minden, Urkunden.

## LANGE 1926

H. LANGE, Die Kleinfunde von Leese. In: Bersu u. a. 1926, 107–115.

## LEINWEBER/LÜBKE 2009

R. LEINWEBER/H. LÜBKE, Unterwasserarchäologie im Arendsee. Nachrbl. Unterwasserarch. 15, 2009, 13–24.

## LEITFADEN O.J.

Leitfaden Maßnahmenplanung Oberflächengewässer Teil B Stillgewässer, Anhang II – Seeberichte, Steinhuder Meer. Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz. Wasserrahmenrichtlinie Band 3 (o.J.). [www.nlwn.niedersachsen.de/download/58231/Steinhuder\\_Meer.pdf](http://www.nlwn.niedersachsen.de/download/58231/Steinhuder_Meer.pdf) (letzter Zugriff: 5.9.2014).

## LÜBKE u. a. 2011

H. LÜBKE/U. SCHMÖLKE/F. TAUBER, Mesolithic Hunter-Fishers in a Changing World: a case study of submerged sites on the Jäckelberg, Wismar Bay, northeastern Germany. In: J. Benjamin/C. Bonsall/C. Pickard/A. Fischer (Hrsg.), Submerged Prehistory (Oxford 2011) 21–37.

## LÜTH 2014

P. LÜTH, In isolierter Lage. Archäologie auf den Inseln der Seen Schleswig-Holsteins. In: F. Huber/S. Kleingärtner (Hrsg.), Gestrandet – Versenkt – Versunken. Faszination Unterwasserarchäologie (Neumünster/Hamburg 2014) 280–304.

## MEIER-BÖKE 1939

MEIER-BÖKE, Kleinstgeräte vom Steinhuder Meer. Die Kunde 7, 1939, 17–24.

## MAINBERGER/WESKI 2014

M. MAINBERGER/T. WESKI, Unterwasserarchäologie. Ein forschungsgeschichtlicher Abriss aus mitteleuropäischer Sicht. In: F. Huber/S. Kleingärtner (Hrsg.), Gestrandet, versenkt, versunken. Faszination Unterwasserarchäologie (Neumünster, Hamburg 2014) 12–35.

## MERKT 1979

J. MERKT, Seeablagerungen. In: H.H. Voss, Geologische Karte von Niedersachsen. Erläuterungen zu Blatt Nr. 3522 Wunstorf (Hannover 1979) 43–59.

## NIXDORF u. a. 2004

B. NIXDORF/M. HEMM/A. HOFFMANN/P. RICHTER, Dokumentation zu Zustand und Entwicklung der wichtigsten Seen Deutschlands. Teil 4. Bremen und Niedersachsen. Abschlussbericht F&E Vorhanden FKZ 299 24 274, Cottbus 2004. [http://www-docs.tu-cottbus.de/gewaesserschutz/public/projekte/uba\\_2/04\\_brem\\_niedersachs.pdf](http://www-docs.tu-cottbus.de/gewaesserschutz/public/projekte/uba_2/04_brem_niedersachs.pdf) (letzter Zugriff: 5.9.2014).

## OA

Ortsakten des Niedersächsischen Landesamts für Denkmalpflege, Hannover, Steinhude FStNr. 5, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover.

## OCHWADT 1967

C. OCHWADT (Hrsg.), Das Steinhuder Meer. Eine Sammlung von Nachrichten und Beschreibungen bis 1900 (Hannover 1967).

## OCHWADT 1976

C. OCHWADT (Hrsg.), Wilhelm Graf zu Schaumburg. Philosophische und politische Schriften (Frankfurt a. Main 1976).

## PEGEL WILHELMSTEIN 1963

Pegel Wilhelmstein, Deutsches Gewässerkundliches Jahrbuch. Weser- und Emsgebiet. Abflußjahr 1962 (1963) 33.

## PETERSEN 1997

L. PETERSEN, They put fences in the sea. In: L. Petersen/A. Fischer/B. Aaby (Hrsg.), The Danish Storebælt since the Ice Age – man, sea and forest (Kopenhagen 1997) 124–143.

## PICKERT 2009

W. PICKERT, Steinhude – ein Spaziergang durch sieben Jahrhunderte. In: Schaumburg-Lippischer Heimatverein e.V., Ortsgemeinschaft Seeprovinz. (Hrsg.), Steinhude. Flecken zwischen Meer und Moor (Hannover 2009) 10–41.

## PRAETORIUS 1768

J. C. PRAETORIUS, Plan der Gegend um Steinhude und Großen Heydorn. Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Bückeberg STABU S 1 B Nr. 2567.

## PROTOKOLL 1939

Protokoll vom 8.4.1939 über den Bau der Promenade. Landesarchiv Niedersachsen, Staatsarchiv Bückeberg L 96, Acc. 2010/031, Nr. 112.

## REZESS 1602

Die braunschweig-lüneburgischen und die schaumburgischen Räte für Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Lüneburg und Grab Adolf von Holstein und Schaumburg vergleichen sich wegen zahlreicher Grenzstreitigkeiten zwischen den Fürstentümern Calenberg und Schaumburg, wegen Weide- und Jagdrechten sowie Schifffahrt und Fischerei im Steinhuder Meer. 1602 Februar 17, Fischbeck. Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Or. 31 Nr. 750.

## SCHÄFER/SCHERF 2008

A. SCHÄFER/W. SCHERF, Uferanbefestigung und Schiffselemente.

- Arch. in Niedersachsen 11, 2008, 145–149.
- SCHATTE O.J.  
T. SCHATTE, Fischfang des späten Mesolithikums und Neolithikums zwischen der Schweiz und dem südlichen Ostseeraum. BA Arbeit. FU Berlin, Institut für Prähistorische Archäologie. [https://www.academia.edu/4452416/Fischfang\\_des\\_spaten\\_Mesolithikums\\_und\\_Neolithikums\\_zwischen\\_der\\_Schweiz\\_und\\_dem\\_sudlichen\\_Ostseeraum](https://www.academia.edu/4452416/Fischfang_des_spaten_Mesolithikums_und_Neolithikums_zwischen_der_Schweiz_und_dem_sudlichen_Ostseeraum) (letzter Zugriff 5.9.2014).
- SCHLABOWSKY 2011  
A. SCHLABOWSKY, Die slawenzeitlichen Holzrudimente in Oberuckersee in Brandenburg. In: Bayerische Gesellschaft für Unterwasserarchäologie (Hrsg.), Archäologie der Brücken. Vorgeschichte – Antike – Mittelalter – Neuzeit (Regensburg 2011) 161–166.
- SCHUCHHARDT 1926  
C. SCHUCHHARDT, Die Schlachten von Idistavius und am Grenzwall. In: Bersu u. a. 1926, 118–131.
- SCHUCHHARDT 1905  
C. SCHUCHHARDT, Pfahlbau-Funde aus dem Steinhuder Meere. Zeitschr. Hist. Ver. Niedersachs. 1905, 60–61.
- SIEKMANN / FRÖHLICH 2009  
F.D. SIEKMANN / P. FRÖHLICH, Die Fischerei und das Meer. In: Schaumburg-Lippischer Heimatverein e.V., Ortsgemeinschaft Seeprovinz. (Hrsg.), Steinhude. Flecken zwischen Meer und Moor (Hannover 2009) 104–131.
- STAESCHE 2002  
U. STAESCHE, Das Steinhuder Meer. Veröffentlichungen der Akademie der Geowissenschaften zu Hannover e.V. 20, 2002, 46–53.
- STEPHAN 1979  
H.-G. STEPHAN, Archäologische Studien zur Wüstungsforschung im südlichen Weserbergland. Münster. Beitr. Ur- u. Frühgesch. 10–11 (Hildesheim 1979).
- STEPHAN 1981  
H.-G. STEPHAN, Zur Typologie und Chronologie spätmittelalterlicher Keramik der Zeit um 1300 im ostwestfälisch-südniedersächsischen Bergland. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 14, 1981, 239–263.
- STEPHAN 2012  
H.-G. STEPHAN, Das „Pottland“. Mittelalterliche und neuzeitliche Töpferei von landesgeschichtlicher Bedeutung und Keramik von europäischem Rang in Niedersachsen. In: Ch. Leiber (Hrsg.), Aus dem Pottland in die Welt. Eine historische Töpferregion zwischen Weser und Leine (Holzminden 2012) 9–16.
- STOLZENBERG-LUTTMERSEN 1886  
R. v. STOLZENBERG-LUTTMERSEN, Mittheilung über die Auffindung prähistorischer Wohnstätten in dem Gebiet des Loingo. Zeitschr. Hist. Ver. Niedersach. 1886, 139–147.
- STÜHMANN 2009  
W. STÜHMANN, Lebensunterhalt, Gewerbe und Wirtschaft. In: Schaumburg-Lippischer Heimatverein e.V., Ortsgemeinschaft Seeprovinz (Hrsg.), Steinhude. Flecken zwischen Meer und Moor (Hannover 2009) 79–103.
- SUDENDORF 1859 / 1860  
H. SUDENDORF, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande. I: Bis zum Jahre 1341. II: 1342–1356 (Hannover 1859 / 1860).
- TAGESMITTELWERT  
Tagesmittelwerte des Wasserstandes am Pegel Wilhelmstein im Zeitraum 1961–2012. Email Torsten Lambeck, Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Natur- und Küstenschutz, Hannover Hildesheim 14.6.2013.
- ULMENSTEIN 1960  
G. v. ULMENSTEIN, Die Kranenburg am Steinhuder Meer. Schaumburg-Lippische Heimat-Blätter 11, 3, 1960, ohne Paginierung.
- ULMENSTEIN 1967  
G. v. ULMENSTEIN, Die Kranenburg. Schaumburg-Lippische Heimatblätter 18, 10, 1967, ohne Paginierung.
- ULLRICH / MEYER 2009  
B. ULLRICH / C. MEYER, Geophysikalische Untersuchungen Kranenburg, Steinhuder Meer. eastern atlas Bericht 910 / 2009. unpubl. Manuskript OA.
- W 1811 (*sic!*)  
W., Hat in der Gegend des Steinhuder Sees ehemals eine Stadt gestanden? Schaumburg-Lippische Landesanzeigen 11. August 1811. In: C. Ochwaldt 1967. Nr. 171, 197–199.
- WESKI 1984  
T. WESKI, Die Auswanderer des Steinhuder Meeres. Mitteil. Mus. Dt. Binnenschiffahrt Duisburg-Ruhrort, 1984, 3–15.
- WESKI 2000  
T. WESKI, Local Boats of the Steinhuder Meer near Hannover. In: J. Litwin (Hrsg.), Down the River to the Sea. Proceedings of the Eighth International Symposium on Boat and Ship Archaeology, Gdańsk 1997. Prace Centralnego Muzeum Morskiego w Gdańsku (Proceedings of the Polish Maritime Museum in Gdańsk) (Gdańsk 2000) 150–160.
- WESKI 2002  
T. WESKI, Hippopotame and Schaumburger or Steinhuder Hecht. An Amphibious Craft and a Submarine from the 18<sup>th</sup> century. The Mariner's Mirror 88, 2002, 271–284.
- WESKI 2013  
T. WESKI, Das Steinhuder Meer. Eine archäologisch-kulturge-schichtliche Betrachtung. Ber. Denkmalpflege Niedersachs. 33, 2013, 136–144.
- WINKELMANN 1750  
J.J. WINKELMANN, Beschreibung der Grafschaft Schaumburg. In: C.A. Dolle (Hrsg.), Bibliotheca Historiae Schavenbvirgiae oder Sammlung einiger Weltlicher, Kirchlicher, Gelehrter und natürlichen Historie der Grafschaft Schaumburg 3 (Bückeburg 1750).
- WINTER 1979a  
R. WINTER, Tiefenmessung im Steinhuder Meer. Nachrichten der Niedersächsischen Vermessung und Katasterverwaltung 29, 1979, 125–136.

## WINTER 1979b

R. WINTER, Entwurf und Herstellung der Freizeitkarte Steinhuder Meer 1:10 000. Nachrichten der Niedersächsischen Vermessung und Katasterverwaltung 29, 1979, 215–230.